2

Landesbibliothek
Coburg

1840.

59

Coburger
Landes-
Bibliothek

LB
Coburg

C. Bergg: del:
Muß der erste Augenblick, in dem ich meine theure 53

[Ahlefeld!]

Liebe und Trennung

oder

merkwürdige Geſchichte

der unglücklichen Liebe

zweyer Fürſtlichen Perſonen

jetziger Zeit.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK
* COBURG *

London, 1798.

Bey William Harris, und zu finden in
allen deutſchen Buchhandlungen.

Liebe und Trennung.

Erster Brief.

Die Herzogin von M. an Sophie von Steinbeck.

Meine geliebte Heimath liegt hinter mir, mit allen ihren kindlichen Freuden, und das Land, wo ich künftig leben soll, dämmert mir schon in blauer Ferne entgegen. Wo bin ich? — Eine neue Welt scheint mich zu umgeben — neue Aussichten eröffnen sich meinen ungewissen Blicken, und in der Hand des Schicksals liegt das Unglück meines Lebens nun entschieden.

Theure Freundin! Meine Bestimmung rief mich vielleicht auf immer aus meinem freundlichen Vaterlande, aber das Andenken

Deiner Liebe, und die Erinnerung so mancher mit Dir verlebten wonnevollen Stunden wird nie in meiner Seele verlöschen.

Ich bin nicht glücklich! — Ach Fürstinnen sind es selten! — Einfach und ländlich war meine Erziehung, man lehrte mich häusliches Glück verehren, und es ward die Krone meiner Wünsche. O warum durfte die Zukunft nicht die Träume und Hoffnungen meiner Kindheit realisiren!

Ich bin vermählt an einen Mann, der mich mit einer jugendlichen Leidenschaft liebt, obgleich das Alter seine Haare schon mit Schnee bestreut hat. Der Herzog von M.... ist mein Gemahl. Nur Achtung konnt' ich seiner Liebe entgegen setzen, nur Unterwerfung dem Willen meiner Eltern. Er reiste durch B. und lernte mich kennen. Fürstentöchter dürfen nicht wählen nach ihrem heißen

Gefühl, sagte mein Vater, und ich zwang die Thräne zurück, mit der ich die schönen Traumbilder meiner glühenden Einbildungskraft beweinte. O warum warst Du fern, meine Sophie, in dem ernsten Augenblicke, in dem das Schicksal Deiner Laura sich auf ewig entschied? Ich sehnte mich so warm und innig nach Dir! — Du hättest durch Dein sanftes Mitgefühl den Sturm beruhigt, der in meiner Seele kämpfte, und nur von den heißen Thränen erstickt wurde, die ich in meiner Einsamkeit vergoß. Wesers Bild umschwebte mich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Nie war er mir so werth, als da ich ihm entsagen mußte. — Warum gab mir der Himmel so viel Sinn und Gefühl für Häuslichkeit und stille Freuden, da meine glänzende Bestimmung mich an einen geräuschvollen Hof rief. Wie glücklich wär ich geworden, wenn ich

an Wesers Seite fern vom Getümmel der großen Welt in ländlicher Eingezogenheit meine Tage hätte verleben dürfen. Mit ihm, den ich so innig liebte, der mich anbetete. Das schöne Traumbild, das meine Fantasie einst von glücklicher Liebe entwarf, und das Wesen beseelte, schwand längst aus dem Reiche der Möglichkeiten dahin; aber zürne nicht, Sophie, wenn ich noch oft von diesem Traumbilde rede, das sich so früh und fest in das System meiner geheimsten Empfindungen verwebte. Du, die Freundin meiner frühesten Jahre, bist ja die einzige, der ich mein volles Herz ausschütten darf — Du bist, nächst meiner Markos, mein einziger Trost. Dir darf ich wagen, schriftlich zu gestehn, was meine bebenden Lippen in der Markos treuen Busen ausgießen, und was ich aller Welt verschweigen muß, — ach, daß ich Wesern noch immer liebe! —

Zweyter Brief.

Die Herzogin an Sophie von Steinbeck.

Seit acht Tagen bin ich hier angekommen, und fahre nun fort, Dir zu schreiben. Laß mich von den Feierlichkeiten schweigen, mit denen man mich empfieng, der Glanz, der mich umgab, blendete mein Auge und ließ das Herz kalt und ohne Theilnahme. So ists mit den lauten Freuden — man fühlt sie nicht, sie übertäuben nur. Es machte mich traurig, als ich die Unterthanen dieses schönen fruchtbaren Landes sah, welches unter einem harten Drucke seufzt. In ihren blassen Gesichtern las ich die Qualen des Hungers und der Dürftigkeit und ihr Elend machte einen traurigen Contrast mit der Pracht der

Festi-

Festivitäten, die mich bezaubern sollten. Ich dachte nach, wie wohl der Armuth dieser Unglücklichen abzuhelfen war, ohne den ohnedieß so großen Aufwand zu vermehren, und mein guter Genius gab mir einen Gedanken ein. Ich gieng zu meinem Gemahl. Meine Bitte mochte in meinen Augen zu lesen seyn, denn er sah mich gütig an, und frug nach der Ursache meiner Rührung. Die schweren Abgaben, unter denen ihre Unterthanen seufzen, sagte ich stammelnd, denn ich war heftig bewegt. Es soll geholfen werden, sprach der Herzog, aber der Ausgaben sind so viel! —

Wir wollen sie vermindern, rief ich freudig aus. Ich bin an Stille und Eingezogenheit gewöhnt, ich kann allen Ueberfluß entbehren, und will es gern, wenn ich nur helfen darf. Er überließ es ganz meiner Willkühr, die nöthigen Einschränkungen zu ma-

chen,

chen, und es ist geschehn. Täglich belagerte mich sonst ein Schwarm von Menschen, die Zeit und Geld kosteten, und so neu auch unsre Bekanntschaft war, so machten sie mir doch schon herzliche Langeweile. Das ist jetzt anders. Ich sehe meinen ganzen Hofstaat die Woche einmal, an einem bestimmten Tage, und bin übrigens allein, bloß umgeben von der Markos, meinen Hofdamen, oder den süßen Bildern meiner Fantasie, welches meine liebste Gesellschaft ist. Freylich gab es hier und da unzufriedene Gesichter, aber meine gute Absicht macht mich so kühn, daß ich sie nicht scheue. Das Bewußtseyn, mit der Aufopferung dieses lästigen Glanzes so vielen Dürftigen Brod und Lebensfreude erkauft zu haben, macht, daß ich oft im Stillen stolz meinen Blick zu Wesers Bilde wende, und mir vorsage: Ich bin Deiner Achtung werth!

Dritter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Ich habe mir ein stilles einsames Kabinet gewählt und es Wesers Andenken, und der Erinnerung meines Glücks gewidmet. Es paßt ganz in meinen schwärmerischen Plan. Seine einfachen grünen Wände tragen die Farbe der Hoffnung, und Hoffnung — ist sie wohl strafbar, Sophie? — Hoffnung nährt mein Herz noch immer, einst ihn wieder zu sehn. Die Fenster gehn in Garten, und sind mit Epheu bezogen, das Sinnbild meiner treuen Anhänglichkeit. Ich bin zwar vermählt, aber nur Konvenienz knüpfte das Band meiner Ehe, und mein Herz bleibt ihm, und meinen ersten schönern Gefühlen treu. Auf meinem Schreib-

tische

tische steht ein Körbchen mit verwelkten Blumen, die er mir gab — ach ich denke an die Zeit ihrer Blüthe zurück, und benetze sie mit meinen Thränen. Aber umsonst, sie bleiben verwelkt — der Thau der Wehmuth ruft sie nicht ins Leben zurück. Auch die vergangnen Tage bringt er mir nicht wieder! — Sein Bild lächelt mir aus meinem Schreibtische entgegen, wenn ich ihn öffne. O wie oft verweilt nicht mein nasses Auge auf den reizenden Zügen, in deren Anschauen sich einst mein Herz so selig berauschte. Ein Kästchen enthält die dunkle, seidne Locke seines Haars, und die süßen schwärmerischen Lieder, womit er einst das Glück unserer Liebe besang. Die schönen Schweizer-Gegenden, die er nach der erhabenen Natur selbst zeichnete, und mir schenkte, schmücken die Wände. Sieh, Sophie! dieß ist die stille Freystatt meiner Schwermuth,

muth, dieß ist mein Heiligthum! Hier darf ich ungestört meinem Schicksale eine Thräne schenken — hier wiegt mich das Andenken an verschwundne Freuden in hoffnungsvolle Träume, aus denen ich nie wieder erwachen möchte.

Gestern sprach ich mit dem Geheimen-Rath Lindenfeld über meinen Vorsatz, der allgemeinen Armuth abzuhelfen. Es ist ein ehrwürdiger alter Mann. Er nannte mich den guten Genius seines Landes, und dieß zu werden ist das hohe Ziel meines Strebens. Er gab mir noch manche Quelle an, aus der man Geld-Ersparniß und zu gleicher Zeit Segen schöpfen kann. Unter andern, sagte er, wenn ich meinen Gemahl zur Zurückberufung seines Sohnes aus der Schweiz bereden könnte, in der er nun schon vier Jahre lebt, so könnten wir die Hälfte des Geldes,

das

das er im Auslande kostet, zu edleren Zwecken anwenden, und dem Erbprinzen bliebe noch immer so viel übrig, das er mit allem Anstande in seinem eignen Lande leben könnte. Sonderbar ists, daß der Herzog nie seinen Sohn erwähnt. Lindenfeld schildert mir ihn als einen Jüngling mit offner, edler Seele — aber, sagte er mit Achselzucken — er verstand die Kunst nicht, der Gräfin Wellenhof zu schmeicheln, die einst viel an unserm Hofe galt.

Ich ahndete gleich beym ersten Anblicke, daß diese Wellenhof einst eine größere Rolle spielte. Sie ist meine erste Hofdame. Nie empfand ich so viel Widersprechendes für eine Person. Sie ist schön, wie wohl nicht mehr in der ersten Blüthe. Ihre Augen blitzen bald Zorn, bald Freude, und können keinen festen, geraden Blick ertragen. Ihr Gesicht

ist regelmäßig, bis auf den kleinsten Zug, aber es mangelt ihm jener Zauber der Sanftheit und Güte, der auch minder schönen Gesichtern für mich Interesse giebt. Sie scheint sich in jede gefällige Form schmiegen zu können, aber ich traue diesen Leuten nicht. Wie sehr sticht diese Wellenhof nicht ab, neben meiner Markos, mit ihrer stillen, bescheidnen Geradheit. Die Wellenhof flößte mir gleich im ersten Augenblicke ein unerklärliches Mißtrauen ein, das ich nicht loßwerden kann. Auch ich scheine ihr nicht zu gefallen — sie heftet ihre funkelnden Augen oft so forschend auf mich, als wollte sie meine Seele durchblicken, und nicht selten verräth sich ein kleiner Neid, wenn sie sieht, wie gütig mich der Herzog behandelt. Die andern Hofdamen, die ich hier gefunden habe, eine Wittwe von Kunder und Fräulein von Eschenlack sind freundliche

gute Geschöpfe, wie mir dünkt. Wenigstens empört sich mein Herz nicht so wider sie, wie gegen die Wellenhof.

Ich habe Wesern geschrieben, und ihm ein trauriges Lebewohl gesagt. Nicht wahr, meine Freundin, dieß war ich ihm schuldig? Ich habe alle die guten Wünsche, die ich mit voller Seele für ihn thue, auf das Papier ausgegossen, das ich benetzt von meinen Thränen ihm schickte. Ich habe ihm ewige Freundschaft gelobt, und ihn gebeten, der Stunden unsrer Liebe zu vergessen. — Daß sie wieder kämen! O könnt' ich mein Glück von der Vergangenheit wieder fodern, und die Tage meiner Freyheit zurückrufen!

Vierter Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieselstein.

Daß Sie gerade jetzt verreisen mußten, jetzt, da mein Herz so voll ist, daß es zerspringen möchte, und niemand hat, dem es sich mittheilen darf, das, Kieselstein, verzeih ich Ihnen nie.

Geben Sie Sich selbst die Schuld, wenn man uns den Zepter aus der Hand windet. Was bin ich, ein schwaches, zagendes Weib ohne Sie, an diesem Hofe, wo ich nichts mehr gelte? Wenn mir Ihr Beystand fehlt, fehlt mir alles.

Vor allen Dingen ein Wort von der neuen Herzogin. O mein theurer Freund, wir

wir hatten schwer zu tragen an den Launen der Verstorbenen — diese drückt uns schwerer darnieder, durch die Gewalt, die sie über den Herzog hat, und, wie es scheint, auf eine eigne Art anwenden wird.

Versetzen Sie Sich in meine Lage, die ich die zwey letzten Jahre unumschränkt über alles herrschte, und nun, vom Gipfel meines Glanzes und meines Glücks zur — — — ersten Hofdame herabgesunken bin. Ich, die ich gewohnt war, zu befehlen, muß jetzt demüthig meinen Willen nach dem jugendlichen Eigensinne eines achtzehnjährigen Weibchens richten — o wenn Sie Sich recht lebhaft in meine Situation denken können, so beklagen Sie mich, und helfen Sie.

Schön ist die Herzogin, das ist wahr. Leider schöner als alles, was wir je hier sahen. Aber sie ist eine ganz andre Art von

Schönheit, als ich neben mir dulden kann. Hätte sie die Taubengüte und Sanftmuth der Eschenlack, oder die indolente Fröhlichkeit der Kunder, das wollt' ich ihr alles gern erlauben; aber aus ihrem schwärmerischen schwarzen Auge scheint eine entschloßne Seele, und ein viel umfassender Geist zu blicken. Oft, dünkt mir, sieht sie mich ernst an, als wollte sie erforschen, worüber ich brüte — dann wird sie wieder verlegen, wenn sie sich von mir beobachtet sieht, und schon einigemahl färbte ein unwilliges Roth ihre Wangen höher wie gewöhnlich, als sie merkte, daß ich mir Mühe gab, sie zu studieren.

Am achtzehnten vorigen Monats kam sie an. Der ganze Hofstaat empfieng sie in Ruhethal. Sie war am Walde ausgestiegen, und mit dem Herzoge zu Fuß einen Nebenweg gegangen, um dem Gedränge der

Men-

Menschen zu entfliehn, die sie sehn wollten. Am Arme ihres grauen Gemahls kam sie durch die Orangerie gerauscht, wie ein Wesen höherer Art, und ihr Anstand, ihr majestätischer Gang, und der hohe Ernst auf ihrer Stirne ließ mir schon im Voraus einen Blick durch das Dunkel der Zukunft thun. — Wir wurden ihr vorgestellt, sie betrachtete uns genau und war freundlich gegen uns. Die Hofdame, die sie mitgebracht hat, Fräulein von Markos, scheint ihr ganzes Vertrauen zu besitzen. Sie ward von Kindheit auf, als eine arme Waise mit der Herzogin erzogen, und ist ihr unentbehrlich. — Der Garten wurde illuminirt, aber alle die Feierlichkeiten schienen nur einen schwachen Eindruck auf sie zu machen. Sie war immer in Gedanken und achtete den Glanz wenig, der sie umgab. Das macht die kleinliche,

stille Erziehung, die sie erhielt, die ihr Gefühl für Prunk und Größe abstumpfte, und ihr lauter romanhafte Ideen eines ruhigen, häuslichen Glücks gab. Als ich das erstemal zu ihr kam, sie zu bedienen, traf ich sie mit der Markos beysammen. Ich bin gewohnt, allein zu seyn, sagte sie zu mir. Markos wird mir vorlesen. Ich will sie rufen lassen, wenn ich zur Tafel gehe. Mit einem ernsthaften, beinahe verächtlichen Blicke entließ sie mich. Ich glaube, sie ist schon von meinen vorigem Verhältnisse mit dem Herzoge unterrichtet. Mit meinem vorigen Verhältnisse, sag ich, das ich bald wieder zu erneuern gedenke. Denn meine Fesseln waren ihm zu schön, und haben ihn zu fest umwunden, als daß er ihnen auf immer entschlüpfen könnte. Jetzt bindet ihn der Reiz der Neuheit an die Herzogin, aber wie bald

ist

ist dieser vorüber, und ich werde wieder meine alten Rechte über ihn behaupten.

Eine ganz andre Einrichtung werden Sie treffen, wenn Sie wiederkommen. Statt daß sonst die Theestunde täglich den bunten Zirkel der schönen Welt bey uns versammelte, ists jetzt so still und einsam, wie in einem Kloster. Die Herzogin liebt das Geräusch nicht, heißt es, und wir, die wir es lieben, und dran gewöhnt sind, möchten sterben vor Langeweile. Den Morgen bringt sie ganz allein mit ihrer Markos zu, arbeitet und läßt sich vorlesen. Bey Tafel ist sie still, spricht wenig, und meist mit ihrem Gemahl — der Nachmittag vergeht wieder einem jeden einsam auf seinem Zimmer, und gegen Abend läßt sie uns zu einem Spaziergange rufen. Das ist das ewige Einerley, seit sie bey uns ist. Bey der Abendtafel herrscht wieder die Monotonie, die jede

Stunde zum Monat ausdehnt, und die wir immer mehr in ihrer ganzen Zentnerschwere fühlen — sie entfernt sich bald in ihre Zimmer, um zu schreiben, und wir — schleichen mit Langeweile belastet in die unsrigen.

Hören Sie nun, was ich ausgesonnen habe, und wenn Sie meine Plane billigen, o! so eilen Sie zurück auf den Flügeln der kalten gesunden Vernunft, die Ihre Rückkehr so nothwendig macht, eilen Sie zurück, ich erwarte Sie mit Sehnsucht.

Der Herzog muß wieder unser werden; wir, Kieselstein, wir müssen wieder unsern Antheil an seiner Macht und seinem Glanze haben — diese untergeordnete Rolle spiel' ich nicht länger. Hören Sie nun, wie ich das bewerkstelligen will. Der Herzog liebte mich ehmals, und Gott sey Dank, meine Reize sind noch nicht verblüht. Leicht wird

mirs

mirs werden, ihn wieder zu mir zu locken, wenn ihm seine Gemahlin erst nichts neues mehr ist, denn ich kenne seine schwachen Seiten, und weis sie zu benutzen. Und wenn er dann wieder mein ist, so entfernt ihn jeder Schritt, mit dem er sich mir nähert, weiter von dem schwärmerischen Geschöpfe, das ich hasse, das ich nun einmal nicht neben mir dulden kann. Dann, lieber Kieselstein, wird es uns leicht gelingen, einige Körner des Argwohns in seine Seele zu streuen — — Sie wissen ja, wie leichtgläubig er ist. Hat Mißtrauen nur einmahl bey ihm Wurzel geschlagen, so bietet seine eigne Schwäche unserm Plane hülfreich die Hand — die Herzogin hat ihr Ansehn verlohren, und er ist wieder ganz unser, und ein Spielwerk unsrer Laune.

O, mir schwindelt bey der schönen Aussicht in beßre Zeiten! Eilen Sie zurück, theurer Freund, helfen Sie mir arbeiten an unserm eignen Glücke. Mein innigstes Bestreben sey vor der Hand, die Herzogin zu studieren. Wohl mir und Ihnen, wenn ich nur den kleinsten Schatten in ihrer so lichthell seyn sollenden Seele wahrnehme. Dann ist mein Wunsch erreicht, dann öffne ich dem Herzoge die Augen, und lasse ihn durchs Vergrößerungsglas die Fehler seiner Gemahlin sehn. Ich will mich bemühen um der Markos Zutrauen, will suchen, die Correspondenz der Herzogin zu erforschen, und ihre Verhältnisse in ihrer Heimath. Einer Menge Hoffnungen öffnet sich mein Busen! Ja Kieselstein, die goldnen Tage unsers Herrschens kehren wieder und sind wir einmal am glänzenden Ziele unsers Strebens, so soll uns nichts wieder davon entfernen.

Die

Die Herzogin läßt mich rufen, ich breche also ab. Kommen Sie bald, oder schreiben Sie wenigstens Ihrer Sie sehnlich erwartenden

---

Wellenhof.

Fünf-

Fünfter Brief.

Graf Weser an die Herzogin.

Ueber die blauen Berge, die uns trennen, reiche ich Ihnen meine Hand, zum ewigen Abschiede hinüber. Zwar werden wir uns wiedersehen, Laura! in einer ernsten, schrecklichen Stunde, aber dann haben Felsenlasten des Zwanges jene holde Vertraulichkeit niedergedrückt, zu der mich sonst Ihre Güte berechtigte. Ich bin ein unglücklicher Mensch. — Ich war es schon, eh ich sie kennen lernte — Ihre Schönheit, Ihre edle Seele entzückten mich und bahnten Gefühlen den Weg zu meinem Herzen, die mir fremd waren. Da lachte mir die Schöpfung wieder — da war

die

die Hoffnung die wohlthätige Sonne, die meine trüben Tage vergoldete. Ach zürnen Sie nicht, Laura! daß ich so stolzen Träumen mich überließ, aber ich beschäftigte mich oft mit der Zukunft und ihrem Bilde, und der kühne Wunsch, Sie zu besitzen, zeichnete das Gemälde des stillesten reinsten Glücks mit nie verbleichenden Farben in den Spiegel meiner Seele.

Das ist nun vorüber. — Meine Laura ist Herzogin geworden, und herrscht nun über gute, unglückliche Menschen. — O seyn Sie der gute Engel dieses Landes, gnädigste Frau! — ich kenne es und erinnere mich mit dankbaren Thränen an manche süße und bittre Stunde, die ich innerhalb seiner blühenden Gefilde verlebte. Seyn Sie die Mutter der Gedrückten, Freundin der Armen und Leidenden, und theilen Sie den Segen

Ihres edlen Herzens mit. Der Balsam, den Sie in die Wunden des Elends gießen, wird auch mir in der weiten Entfernung wohlthätig seyn, und süßen Trost in meinen Kummer mischen.

Ich kenne Ihren Gemahl. O mein ganzes Herz blutet bey dem Gedanken an Sie und ihn, und nur Grab und Ewigkeit können dieses Bluten stillen. Ich sehe Sie einsam auf dem dornigten Wege ihrer Laufbahn, denn nirgends finden Sie eine nahe, verschwisterte Seele, die die hohe Reinheit der Ihrigen fühlt. Ach vielleicht mit verkannter Tugend, mit vergeßnem Werthe wandeln Sie durch die Schlangen hindurch, die Ihnen entgegen zischen, und niemand ahndet Ihr brechendes Herz, Ihr fallendes Leben, weil der Glanz eines Throns den Gram Ihres Innern überblendet. O meine

Laura, möchten die Schreckbilder, mit denen ich sie umgeben sehe, nur in meiner Fantasie existiren. Möchten Sie glücklich seyn!

Ich kenne Ihren Gemahl. Er ist ein schwacher Fürst, denn seine Leidenschaften regieren ihn. Das Böse hat so viel Gewalt über ihn, wie das Gute, und die schlechten Hände, in denen er sich immer befand, leiteten ihn oft zu Handlungen, die er unter beßrer Führung verabscheut hätte. Bemächtigen Sie Sich seiner ganz. Es wird Ihnen ja so leicht, jedermann mit dem Zauber Ihrer Liebenswürdigkeit an sich zu ziehen — nützen Sie die unwiderstehliche Gewalt, die in Ihrem ganzen Wesen liegt, und machen sie ein gebeugtes Volk glücklich. Sie können es — Sie, oder niemand.

Nie werde ich die goldne Zeit vergessen, in der ich Ihre Bekanntschaft machte, und

Ihre

Ihre Freundschaft mir erwarb. Sie ist auf immer meinem Gedächtnisse eingeprägt. Daß ich Sie sah und liebte, war das Werk eines einzigen Augenblicks. Jahre werden vorüberschleichen, und das Gefühl nicht vernichten können, welches dieser einzige Augenblick aus seinem glücklichen Schlummer erweckte. Wir glaubten uns durch eine höhere Macht für einander bestimmt, und eine unermeßliche Kluft von Verhältnissen hat uns auf immer geschieden. Mit eisernen Ketten hält mich das Schicksal von Ihrem Herzen entfernt — und ich wünschte mein Grab unter den Trümmern meiner Hoffnung zu finden.

Darf ich ganz diesem Blatte anvertrauen, was ich empfinde? Wird es sicher durch den Schwarm von Müssiggängern, Bösewichtern und Spionen dringen, die Ihr Vorzimmer belagern? — Werden Sie unentweiht von

den

den Blicken der Neugierde und des Argwohns lesen, was ich mit heißem Gefühle niederschreibe? O all ihr guten Engel, wacht über diesem Blatte, und bringt mein letztes Lebewohl in die Hände der Einzigen! Es ist ja das leztemal, daß ich mit Laura rede, mit Laura, von der mein Herz sich blutend losreißt, um bey unserm nächsten Wiedersehn der Herzogin von M . . . in kalter Ehrfurcht zu huldigen. Leben Sie wohl, Schutzgeist eines Landes, dessen ich mit Wehmuth und Rührung gedenke. Der Wille des Unsichtbaren lößt den fest verschlungenen Knoten unsrer Liebe auf, und bricht die einzige Blume, die seit so manchem Jahre voll Entsagung auf dem steinigten Wege des Lebens lieblich mir entgegen blühte. Meine Thränen fließen dem theuern Andenken, und segnen ewig die Stunden der Vergangenheit!

Sechster Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Im Schooße der schönen Natur suche ich mich selbst zu vergessen, aber alles mahnt mich an die bessern Tage, die nun nicht mehr sind. Ich hoffte, durch eine Wasserfahrt auf dem schönen See, der das Bosquet begränzt, mich zu erheitern, aber in jedem Abendlüftchen wehte der Hauch der Erinnerung mich an, und vermischte sich mit meinen Seufzern. Das sanfte Rauschen der Wellen, das Säuseln der Ulmen, die ihren hohen, majestätischen Schatten auf das grüne Ufer warfen, und die letzten schwermüthigen Blicke der Abend-Sonne wiegten mich ein, in süße Fantasien — aber ich erwachte aus meinen neidenswerthen Träu-

men, wenn ich mein Auge auf die weite fremde Gegend warf, die mich erinnerte, daß ich nicht mehr in meiner Heimath bin. Der Himmel spiegelte sich unbewölkt in den ruhigen Fluthen, die Vögel zwitscherten in wilder, froher Harmonie ihr Abendlied, und alles war heiter — sogar die Fische freuten sich ihres Daseyns in ihrem nassen Elemente; nur ich, die ich sonst mit jedem Wesen froh war; empfand nicht den wohlthätigen Einfluß, den die Natur sonst immer auf meine Seele hatte. Da gieng ich zurück in das Heiligthum meiner unglücklichen Liebe, und nahm meine Zuflucht zur Feder, um Dir meinen Kummer zu klagen.

Wie sonderbar reichen sich doch die Schicksale der Menschen an einander. Jede Kleinigkeit ist ein Glied an der Kette unserer

Freuden und Leiden. Einfach und still war mein Leben; in der sparsamen Häuslichkeit unsers kleinen Hofs wuchs ich unbemerkt auf, nur geliebt von den wenigen, die mich genau kannten. Wie viel Pläne für die Zukunft entwarf ich nicht schon in meiner frühen Kindheit! Mit meiner geringen Appanage, mit Dir und meiner Markos zufrieden, wollte ich einst unter dem milden Himmelsstriche, wo ich mein Daseyn empfieng, in den schönen Thälern meiner Heimath mein einförmiges Leben beschließen. Die Liebe erweiterte den Kreis meiner Wünsche, als Weser an den Hof meines Vaters kam, aber ländliche Ruhe, mit Euch und ihm getheilt, blieb dennoch der Inbegriff meiner Sehnsucht. Ach sie ist nicht gestillt worden. Der Strom des Weltgewühls drängte sich auch in unsre einsamen Fluren, riß mich mit fort, als das Opfer

glänzenden Elends, und schleuderte mich in einen Hafen, wo Kabale, Verläumdung, Betrügerey und Eigennutz die Wellen sind, die mit tobendem Geräusche an seinen Klippen sich brechen. Sophie! dieß war das Loos Deiner Laura, Deiner Laura, die sich so ganz für jene goldne Mittelmäßigkeit gebohren fühlte, in der man einzig glücklich ist. Die Rosen meiner jugendlichen Fantasie sind gewelkt, ihr fliehender Frühling wirft wie der untergehende Abendschimmer einen sanften Glanz in meine Seele, aber der Gedanke, daß er niemals wieder kehren wird, erfüllt mich mit Wehmuth. Kein Genuß, der die drückende Bürde mir erleichterte, die auf meinem Herzen ruht, kein Strahl von Hoffnung durch das nächtliche Dunkel meiner Schwermuth! — Jedes meiner bessern Gefühle muß ich verbergen, und nur im Stillen darf

ich mich dem Grame überlassen, der mich niederbeugt.

Wesers Brief kostete mir viele Thränen. Er schreibt vom Wiedersehen, und so innig auch unter andern Umständen mein Herz ihm entgegen klopfen würde, so fürchte ich mich doch jetzt vor der Stunde, wo sein Anblick vielleicht die Erinnerung beßrer Zeiten in mir erneuern wird. Er kennt dieß Land und meinen Gemahl, und doch, so sorgfältig ich mich auch erkundigt habe, weis sich niemand seiner zu erinnern. Er muß unter einem fremden Namen hier gewesen seyn, denn es ist unmöglich, ihn wieder zu vergessen, wenn man ihn auch nur einmal gesehn hat. Wenn er hier herkäme — — wenn die Ueberraschung, die Freude, und der Kummer, die mich bestürmen werden, unser Geheimniß

ver-

verriethen — o Sophie, mir schaudert vor dem Gedanken! —

Mit meinem Gemahle hab ich alle Ursachen, zufrieden zu seyn. Er ist gefällig, und gütig gegen mich, und sucht meine Wünsche zu erfüllen, wenn sie seiner Pracht-Liebe nicht zu sehr entgegen stehn. Der Geheimerath Lindenfeld und ich entwerfen die Pläne zur Verbesserung seines Landes und zum Wohl seiner Unterthanen, und er bietet uns hülfreich die Hand. Neulich benutzte ich eine Stunde, in der ich ihn besonders heiter sah, und bat ihn um die Zurückberufung des Erbprinzen. Meine Bitte überraschte ihn — ein finstrer Ernst zog sich auf seiner Stirne beym Andenken seines Sohnes zusammen, aber Lindenfeld trat auf meine Seite, wurde der warme Vertheidiger des Prinzen und seiner jugendlichen Uebereilungen, und wir siegten,

obwohl mit Mühe. Lindenfeld bekam den Auftrag, dem Prinzen sogleich zu schreiben, und ließ sich dieß nicht zweymal befehlen. Der Wellenhof Erschrecken bey dieser Nachricht, das Erblassen ihrer Wangen, das schnell durch die glühende Feuerröthe des Zorns verdrängt wurde, war eine Scene, die mir ihren Karakter in einem sehr zweydeutigen Lichte darstellte. Es währte wirklich einige Minuten, ehe sie wieder Ruhe in ihre empörten Züge heucheln konnte.

Wie ich sehe, Wellenhof! sagte ich zu ihr, denn ich konnte meinen Unwillen nicht verbergen, wie ich sehe, hat man mir nicht zu viel gesagt, als man mir versicherte, Sie wären nicht die Freundin des Prinzen.

Er ist mir sehr gleichgültig, antwortete sie hastig, und ihre Augen funkelten — sie war den ganzen übrigen Tag stumm und in Gedanken verlohren.

Die Eschenlack habe ich am liebsten um mich, ob sie gleich von der Wellenhof sehr an Geist und von der Kunder an Lebhaftigkeit übertroffen wird. Sie scheint ein gutes Mädchen zu seyn und bezeugt mir viel Anhänglichkeit. Meiner Markos danke ich meine glücklichsten Stunden hier. Sie ist beständig um mich, und wird mir immer lieber. Wir reden dann von den Tagen, die dahin sind, und von Dir, Sophie! O wärst Du bey uns, oder wären wir bey Dir! Du fehlst uns zum Kleeblatte der Freundschaft, das einst auf meinem vaterländischen Boden so lieblich grünte. Dürfte ich zurückkehren in mein väterliches Haus, dürfte ich den Glanz,

über

über den ich hier gebieten kann, mit dem heitern Sinne vertauschen, der sonst, auch in tiefer Einsamkeit, Paradiese um mich her zauberte. Ach nein, nein — ich darf es nicht. Ich muß ausharren, bis die Abendröthe meines Lebens mir zur Ruhe winkt, bis ein kühles Grab das Herz umschließet, dem nie ersetzt werden wird, was es verlohr. — Lebe wohl, meine Sophie!

Siebenter Brief.

Gräfin Wellenhof, an den Kammerherrn von Kieselstein.

Noch immer halten Sie Ihre Geschäffte von Ihrer Rückkehr ab, die ich so sehnlich wünsche? Ich muß Ihnen also wohl vergeben, lieber Kieselstein, und im Schreiben Ersatz für die leeren Stunden suchen, die ich ohne Sie hier verlebe. Mit Schneckenschritt schleicht eine nach der andern vorüber, und jede gräbt tiefer die Sehnsucht nach Rache und Freyheit in meine Brust.

Der Herzog hat noch immer nicht die mindeste Lust bezeigt, zu mir zurück zu kehren — und daß ich mich bey so bewandten

Um-

Umständen in gehöriger Entfernung halte, gebietet mir mein Stolz. Die Herzogin fährt fort, den Sonderling an unserm Hofe zu spielen. Ich glaube gar, sie will das goldne Zeitalter zurück führen, und vielleicht, wo möglich, in ihre Kasse, — denn wo eine Ersparniß zu machen ist, so geschieht es mit so einer Aengstlichkeit, als wenn der Hof banquerott machen wollte. Aber alles dieß wollt' ich noch gelten lassen, so wenig ich auch den Beruf in mir fühle, mich täglich, wie eine Maschine, im langweiligen Kreis dieses Einerleys herum zu drehn, aber daß sie den Herzog bewogen hat, den Erbprinzen wieder zurück zu berufen, das heischt Rache, denn sie weis, daß ich ihn hasse. O wie war mir so wohl zu Muthe, als ich den Brauskopf ruhig und fern wußte. Er nahm alle meine Sorgen mit hin in die Alpen,

und nun kehren sie tausendfach wieder. Es ist nicht allein gekränkter Stolz, oder verschmähte Liebe, die mich mit Haß gegen den Prinzen erfüllen, und mit Abscheu, beym Gedanken seiner Ankunft, nein, es ist eine dunkle, aber fürchterliche Ahndung, die in mir aufsteigt, und mir zuflüstert: er wird an Deinem Untergange arbeiten. Sie sahen die Mühe, die ich mir gab, ihn für unsre Plane zu gewinnen, und mein Bestreben, ihm gefällig zu seyn — warlich, die Gletscher unter denen er jetzt lebt, können nicht kälter seyn, als er, trotz meiner verschwendeten Bemühung, ihn auf unsre Seite zu bringen. — Ich würde mich kaum fassen können, wenn nicht eine leise Hoffnung in mir aufdämmerte, die, wenn sie realisirt wird, uns früher zum Ziele bringt, als alles andere. Der Erbprinz ist ein schöner, feuriger junger Mann

von

von sechs und zwanzig Jahren — die Herzogin kaum ihrem achtzehnten Lenze entschlüpft, und schön, wie die jüngste der Grazien. Das trauliche Verhältniß zwischen Mutter und Sohn wird anfangs die jugendlichen Herzen zu Wohlwollen und Freundschaft, und endlich zur Liebe stimmen. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht die Herzogin alle die strengen Foderungen erfüllte, die der Erbprinz von seinem Ideal weiblicher Vollkommenheit verlangt. Diese klösterliche Sittsamkeit, verbunden mit einem weiten Umfange von Kenntnissen, dieses weibliche, nachgebende Wesen, und doch dabey Standhaftigkeit und Muth, wenn mich ihre Augen nicht betrügen, diese Unerfahrenheit in den Wegen der Welt, welche macht, daß sie oft die Straße verfehlt, die an ihrer Stelle unsre Politik wählen würde, — diese Einfalt der Sitten, diese simple

Eleganz, die sie um sich haben will, und gleichsam wie die Glorie ihrer Gottheit überall verbreitet, — alles, selbst der Hang zum Sonderbaren, den sie mit dem Prinzen gemein hat, wird das Band der Leidenschaft knüpfen. Er wird entzückt seyn, daß er gefunden hat, was er schon so lange vergebens suchte. Was kümmerts seinen Feuerkopf, daß sie das Weib seines Vaters ist? — Schon ihr Anblick wird die Eisrinde schmelzen, die sein Herz bisher überzog — er muß seine Liebe verbergen, dieß erhöht ihr Feuer — die Herzogin bemerkt seine Aufmerksamkeit, und — ist achtzehn Jahr alt — — — — der Herzog wird eifersüchtig, — kälter, und kehrt zu uns zurück. Aber ungeahndet darf er es nicht lassen, daß man die Pflichten vergaß, die man ihm schuldig war — der Prinz wird wieder in die Alpen zurückgeschickt,

und die Herzogin zieht mit Markos und einer Summe zu ihrem Unterhalte nach Ruhethal, oder einem andern einsamen Schlosse, und bringt in klösterlicher Stille ihre Tage zu, ohne uns ferner im Wege zu stehn. Was sagen Sie zu diesem Gemälde, lieber Kieselstein? Ist es nicht mit allen den lieblichen Farben einer erwachenden Hoffnung geschmückt? Ach was würde aus mir, wenn ich nicht durch solche Entwürfe meinen üblen Humor zu zerstreuen suchte! Kommen Sie zurück, lieber Freund, so bald als möglich. — Ihre Gegenwart wird mich erheitern, und meinen noch ungewissen, schwankenden Plänen Festigkeit und Dauer geben. Eilen Sie zu Ihrer ungeduldigen

Wellenhof.

Achter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Mein Gemahl hat mir erlaubt, den Rest der schönen Jahrszeit hier in Ruhethal zuzubringen, und mit Freuden verließ ich die Stadt, einige einsame Wochen nach meinem Herzen zu verleben. Ruhethal liegt in einer schönen, gebirgigten Gegend, einige Stunden von M. und hat eine bequeme, einfache Wohnung. Ich habe niemand mit mir genommen, als meine Hofdamen und meine geliebte Markos, denn mit einem großen glänzenden Gefolge würde ich meinen Zweck verfehlen, nehmlich der Einsamkeit, und den ernsten Betrachtungen über mich selbst, diese wenigen, zwanglosen Wochen zu weihen.

Der Herzog hat sich mit vieler Zärtlichkeit von mir getrennt, und mir versprochen, mich dann und wann zu besuchen. Da bin ich nun, meine Sophie, mir selbst und den Gefühlen überlassen, die von Zeit zu Zeit mein Herz bestürmen. Wenn ich an stillen Abenden einsam ins Freye gehe und die waldigten Gipfel der Berge ersteige, da übersieht mein Auge mit Wehmuth die weite Ferne, die zwischen uns liegt. Könnte ich sie durchfliegen, ist dann mein Wunsch. Ach er weilt nicht mehr in Euern Fluren, aber er hat sie geheiligt durch seine Gegenwart. Wird denn nie sein Bild in meiner Seele verlöschen, sein Bild, an das eine unglückliche Liebe alle Freuden meines Lebens knüpfte?

Ach ich bin fremd in diesem Lande. Aller Glanz, aller Ueberfluß kann mir nicht er-

setzen, was ich verlohr, den häuslichen, frohen Zirkel einer theuern Familie, und die goldnen Bilder der Hoffnung, mit Wesers Andenken verwebt, von denen mich mein Schicksal auf immer entfernt hat. Weist Du noch, Sophie, wie glücklich wir waren, wenn wir in langen Winterabenden uns mit unserer Arbeit um meine verehrungswürdige Mutter sammelten — oder im Sommer, wenn wir in der großen Geisblatt-Laube saßen, und sie, wie eine gute Hausmutter, Milch und Früchte unter uns austheilte. Damals war Weser noch bey uns und die sanften Melodien seiner Flöte stahlen sich in meine Seele, und riefen die Hoffnungen meiner Liebe ins Leben. Oft sahn wir den späten Mond heraufsteigen, und das tiefe Blau des Abendhimmels mit blitzenden Sternchen durchwebt. Er saß dann neben mir, und sah mir freundlich ins Auge. Aus sei-

seinen Zügen sprach Wehmuth und Verlangen, Sehnsucht und Entzücken, alle schmerzlich süßen Gefühle der Menschheit. Wie verlohr ich mich nicht so gern im Anschauen seiner liebenswürdigen Bildung, wie schwebten nicht meine Gedanken von einer fröhlichen Aussicht zur andern, und ich wähnte nicht, daß wenige Monate vermögend waren, mich von der Höhe meines Himmels herab zu stürzen. Ich fühlte mich geliebt von dem schönsten, edelsten Manne, und mein Herz schloß sich mit Wärme jeder frohen Empfindung auf. Ich hatte wohl Recht, daß ich mich ganz dem stolzen Gefühle meines Glücks überließ, denn seine Dauer war kurz. Der Schauplatz hat sich geändert — hier bin ich, wie die kunstlose Wiesenblume im vielfarbigen Tulpenbeet, ausgezeichnet durch meine einfachen Sitten, und durch meinen Hang zu ruhiger Stille. —

Dort war ich in meinem Elemente, dort lebte und webte ich in Freude — dort wußt' ich nichts vom Zwange und Etiquette, die mich hier oftmals zu Boden drückt. Ihr ruhigen Thäler meiner Heimath — ich werde Euch vielleicht nie wiedersehen, aber eine Thräne des Danks und der Sehnsucht darf ich Euch doch schenken. Weit, weit bin ich von Euch entfernt, aber meine Liebe zu den vaterländischen Fluren wuchs mit dem Raume, der mich von ihnen trennte, und ewig heilig soll mir das Andenken an die rosenfarbnen Stunden der Glückseligkeit seyn, die ich dort, umgeben von häuslichen Freuden unter den Augen der besten Aeltern, an der Seite guter Geschwister, genoß.

Hier in Ruhethal bin ich zu dem einfachen Leben zurückgekehrt, an das ich sonst

gewöhnt war. Ich bin meistens im Freyen, beschäftige mich mit weiblichen Arbeiten, und erheitre mich durch Musik und Lektüre, wenn ich fühle, daß ein Seufzer zu schnell auf den andern folgt. Abends lasse ich gewöhnlich meine Hofdamen eine Parthie spielen — sie waren von Jugend auf zum Kartenmischen erzogen und es würde ihnen wehe thun, wenn ich verlangte, sie sollten ihre Zeit nützlicher anwenden. Da geh' ich mit meiner Markos ins Dorf, und unterhalte mich mit den guten Landleuten, oder ich flüchte in die Einsamkeit, und bethe um Ergebung in mein Schicksal. Dann wird es oft klar um mich, und der Flügel einer seligen Ahndung trägt mich hin in die Gefilde jenes ewigen Bleibens, wo ich meine verlohrne Ruhe wieder finden werde. Wenn mein Herz brechen möchte, un-

ter der Bürde meines drückenden Grams, wenn sich im Flore der Schwermuth mir die Schöpfung verhüllt, was kann mich aufrecht erhalten, als ein Blick in jene Zukunft, wo alle Fesseln sich lösen.

Neun-

Neunter Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieselstein.

Das hat mir noch gefehlt, daß ein langweiliger Aufenthalt auf dem Lande mich vollends um das bischen Ruhe meines Herzens betrügen sollte. Rathen Sie einmal, wo ich bin, lieber Kieselstein! Es hat der Herzogin beliebt, M. mit dem stillen todten Ruhethal zu vertauschen, und wir, an denen jetzt die Reihe zu gehorchen ist, mußten sie begleiten.

Da sitzen wir nun, wie arkadische Schäferinnen geputzt, und gähnen einander an. Sie sollten nur einmal sehn, wie lieblich sich unsre Gesichter unter den großen Strohhüten ausnehmen, womit uns die Herzogin beschenkt

hat, — mit welcher Anmuth wir mit ihr die bethauten Wiesen durchwandeln — wie wir an rieselnden Bächen das empfindsame Vergißmeinnicht pflücken, und uns den Schnupfen aus dem feuchten Gehölz holen — wie wir das Geschrey der Vögel belauschen, und Abends beym Spiele, die einzige Stunde, wo wir Ruhe haben, einander, mit Gähnen vermischt, versichern, daß es was herrliches um das stille einfache Landleben ist.

Unserer Herzogin scheint es sehr zu behagen, und ich zweifle nicht, daß sie Herbst und Winter hier zubrächte, wenn sie ihrem eignen Willen folgen dürfte. Diese Monotonie paßt ganz zu ihrem Hange nach abgeschiedner Stille, und stimmt ihre Seele immer mehr zu jenem Elegieentone, zu dem sie eine so starke Anlage hat. Ganze Stunden bringt sie auf ihren einsamen Spaziergängen zu, ersteigt die Berge,

sieht träumend in die Ferne und schweigt. — Die Hoffnung, Sie, liebster Freund, nun in wenig Tagen zu sehn, heitert mich doch zuweilen bey allem Ueberdrusse auf, mit dem mich meine Lage erfüllt, und ist mir, wie ein milder Sonnenblick nach einem langen, einförmigen Regen. O eilen Sie ja, sehnsuchtsvoll klopft Ihnen entgegen das Herz Ihrer

Wellenhof.

Zehn=

Zehnter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Gestern besuchte mich mein Gemahl. Er brachte den Kammerherrn Kieselstein mit, den ich zum erstenmale sah, weil er bey meiner Ankunft verreist war. Er scheint sehr vertraut mit der Wellenhof zu seyn, denn ihre Augen glänzten vor wilder Freude, als sie ihn gewahr ward, und sie benutzten die erste Gelegenheit, sich mit einander zu entfernen, — wahrscheinlich um ihren Herzen Luft zu machen. Immer, so lange ich denken kann, wars für mich ein schöner Anblick, ein paar vor Freude blitzende Augen zu sehn, aber der Wellenhof Entzücken war so wild und gräß-

lich

lich, daß ich meinen Blick wegwandte. Es lag so viel Triumphirendes und Boshaftes in ihrer Miene, daß ich mir ihre Freude nicht gewünscht hätte. Kieselstein scheint der Günstling des Herzogs zu seyn, — der meinige wird er nie werden. Er hat viel List und Verschlagenheit in seinem Gesichte, und in seinen Augen brennt ein düstres Feuer, das dann und wann wie ein sterbendes Lämpchen auflodert, und wieder verlischt. Die heftigsten Leidenschaften scheinen in seinen Zügen gestürmt zu haben, und mit höfischer Freundlichkeit verdeckt er ihre Spuren. Das ist nicht das, meine Sophie! was mir die Menschen werth macht. Der Herzog war übler Laune. Er sprach mit Unmuth von der nahen Ankunft seines Sohnes. Ihnen und Lindenfeld verdankt ers, daß ich ihn zurück berief, sagte er, geben sie Acht, er wird es

Ihnen mit Undank lohnen. Es ist ein unruhiger Kopf. —

Du wirst dich erinnern, meine Sophie! daß mein guter Vater nie vergnügter war, als wenn meine Mutter sich selbst an den Theetisch setzte, und mit eigner Hand ihm einschenkte. Wir Kinder saßen dann um den Tisch herum, und reichten einander den Thee zu — die Bedienten entfernten sich, und Scherz und Freude würzte unsre glücklichen Abendstunden. — Auch ich hielt meinen Gemahl dieses häuslichen Sinnes fähig, und da die Kunder, welche gestern die Aufwartung hatte, ihre Arbeit zusammen legen, und den Thee zubereiten wollte, so hieß ich sie sitzen bleiben, und glaubte dem Herzoge ein Vergnügen zu machen, wenn ich ihm meine Geschicklichkeit im Theeeinschenken zeigte. Aber ich hatte mich in meiner Hoffnung betrogen.

Seine

Seine Miene wurde ernst und feyerlich, und seine Stirne zog sich düster zusammen. — Ich sorgenloses Geschöpf ahndete nicht, daß sein Unwillen mir galt. Als der Thee vorbey war; hieß er mich mit ihm in die Linden-Allee gehn. Meine Liebe, sagte er mit einem frostigen Ernste, der mich beynahe erschreckte — es hat mir gar nicht gefallen, daß Sie sich eines Geschäfts unterzogen, welches unter Ihrem Range ist. Wofür sind Ihre Damen da? Thun Sie das nicht wieder, wenn Sie mich verbinden wollen. — Ich war erstaunt und überrascht, ein unwillkührlicher Seufzer hob meine Brust — o dacht' ich, auch so gar diese Kleinigkeit erinnert mich an den Wechsel meines Schicksals! — ich versprach zu gehorchen. Er sagte mir noch viel vor, was für feyerliche Rücksichten ich meinem neuen Stande schuldig sey, daß die Herzogin von

M. sich nicht mehr das erlauben dürfe, was der Prinzeß von B. sey verstottet worden. — Ich schwieg zu allem, aber im Stillen dachte ich traurig: o daß ich noch Prinzeß von B. wäre — daß ich es immer hätte bleiben dürfen!

Sieh, Sophie! so treib' ich mich umher auf dem Meere meines glänzenden Lebens. Aber ich will mich fügen in mein Schicksal. Ich will gehorchen, denn Gehorsam ist meine Pflicht, und das Bewußtseyn, sie erfüllt zu haben, wird einst den Abend meines Lebens erheitern. Ich will an mir selbst arbeiten, daß ich werde, was ich noch nicht bin. Möchte mir es auch gelingen, den Mann zu vergessen, dessen Andenken mir immer entgegen tritt. Es ist mein innigstes Bestreben, aber bis jetzt war es vergeblich. Zu fest ist der Gedanke an ihn mit meinen geheimsten Empfin-

pfindungen verbunden. Ich suche mich loszureißen, aber immer finde ich, wenn ich vor seinem Bilde fliehn will, mich in der Erinnerung der Vergangenheit verlohren. O eine höhere Macht muß seine Züge in mein Herz eingegraben haben, umsonst bemühe ich mich, sie zu verlöschen. Selbst meine stillen Thränen schwemmen nur den Schleyer hinweg, womit Zeit und Trennung die Lebhaftigkeit der Farben milderte. Alles erinnert mich an ihn, und wie auf einem längst versunkenen Paradiese weile ich wehmüthig bey dem Zauberbilde meiner Liebe. Die Natur mahnt mich an die Seligkeit verschwundner Zeiten, denn sie war Zeuge meines Glücks, wie sie jetzt Zeuge meiner heimlichen Leiden ist. Ich fliehe in ihren Schooß, um Kräfte zu sammeln, daß ich gleichgültig an ihn zurück denken kann, aber sie nährt nur meine Leiden-

schaft

schaft. Ich werde unterliegen, meine Sophie! ich fühls. Ein einziger Moment des Nachdenkens kämpft meinen mühsam errungenen Muth zu Boden, und meine Sehnsucht ist strafbar, denn bin ich nicht eines andern Weib? —

Habe Mitleid, mit mir, Sophie! ich will meine Thränen und meine Wünsche verhüllen, aber bemitleide diese Thränen, die niemand fließen sieht, und diese Wünsche, die ewig unerfüllt bleiben. Es thut mir wohl, Dir zu klagen.

Eilf-

Eilfter Brief.

Kammerherr von Kieselstein an die Gräfin Wellenhof.

Nah oder fern, schöne Gräfin, sind Sie mein einziger Gedanke, und da mir das Schicksal für jetzt verbietet, Sie zu sehn, so nehm ich meine Zuflucht zur Feder, um Sie wenigstens schriftlich meiner ewigen Ergebenheit zu versichern, da ich es mündlich nicht darf.

Wünschen Sie mir Glück, meine reizende Freundin! der Herzog ist auf guten Wegen. — Da ich, ohne mich zu rühmen, sein Herz so ziemlich in meinen Händen habe, so denke ich, es bald der, die es ver-

dient, zu beherrschen, der schönen Wellenhof wieder zuzulenken. — Kein kleines Unternehmen ists, so schönen schwarzen Augen entgegen zu arbeiten, als die sind, womit unsre junge Gebieterin um sich blickt — kein geringes Opfer ists, das ich unsrer Staatsklugheit bringe, daß ich selbst nehmlich dem Herzoge den Weg zu Ihnen aufs neue öffne, und ihn sogar mit Rosen bestreue — einen Weg, auf dem ich gern allein wandeln möchte. Aber Resignation ist oft mit der feurigsten Liebe verbunden, und leidend und still werde ich die Trophäen sehn, die der Herzog sich vielleicht in kurzem erringt, und der Gedanke wird mich trösten, daß nur der Schein für ihn, — die Wirklichkeit aber für mich in Ihrem Herzen spricht. Unsre Rückreise hatte anfangs das Ansehn, als würde sie ziemlich ernst werden. Nun wie ge-

gefällt Ihnen meine Gemahlin? — fragte mich der Herzog. Sie rechtfertigt die Wahl Ew. Durchlaucht, war meine Antwort. Noch nie sah ich eine schönere Fürstin! — Eine schönere Frau mocht' ich nicht sagen, denn nur zu sehr bekannt ists, daß mein Geschmack immer der geistvollen Wellenhof den ersten Platz im Felde weiblicher Schönheit einräumt.

Es ist wirklich viel gesagt, fuhr ich fort, da er schwieg, und finster vor sich hinsah, daß man die Reize der Herzogin so lebhaft neben ihren Hofdamen fühlt, die doch alle für ausgesuchte Schönheiten gelten. Alle? fuhr er hier, wie aus einem Traume auf, aber mit Unrecht, wenn dem so ist. Die Eschenlack, ein regelmäßiges Gesicht, das aber nichts in der Welt als höchstens: ich bin einfältig, sagt. Die Kunder mit ihrer

bäu-

båurischen Lebhaftigkeit — — die Wellenhof — — — hier stockte er, und in seinen Zügen sah' ich eine sonderbare Mischung von Verwirrung und Vergnügen — ja, fuhr er fort, die Wellenhof hat Geist in ihren Zügen, Feuer in ihrem Auge, und eine interessante Gestalt und Bildung.

Sie können denken, liebe Gräfin, daß ich dieß alles nicht bestritt, vielmehr daß ich Ihnen alle jene Gerechtigkeit wiederfahren ließ, die Sie verdienen. Wissen Sie nicht, sagte er nach einer kleinen Pause, in der ihn ernstes Nachdenken zu beschäftigen schien, wissen Sie nicht, wie die Wellenhof mit der Herzogin zufrieden ist? —

Ew. Durchlaucht — — —

Heraus mit der Sprache, Kieselstein! Ich kann das Zurückhalten nicht leiden —

Die Herzogin ist sehr jung und ernsthaft. Ich glaube, die Wellenhof würde sie anbeten, wenn sie — ein wenig gütiger von ihr behandelt würde.

Wie? So früh schon? — Mir kam es selbst so vor, als bemerkte ich Mißhelligkeiten zwischen beyden, aber ich traute meinem partheyischen Auge nicht allein. Gräfin Wellenhof wird sich doch nicht unterstanden haben, meiner Gemahlin Anlaß zu einer ungütigen Behandlung zu geben?

Sie ist sich nichts bewußt, wie sie mir mit thränenden Augen klagte — sie vermuthet, ihre Gebieterin hat einen Argwohn gefaßt, daß vielleicht Ew. Durchlaucht sie noch immer Ihrer Gnade würdigten. Diese kleine Eifersucht zeugt von der Liebe der Herzogin.

Mit innerm Wohlbehagen strich er seine grauen Locken aus dem Gesicht, öffnete den Mund zum Reden, und verschluckte einige Worte wieder, die ihm schon halb entwischt waren. Was sagt die Wellenhof, fragte er endlich mit unsichrer schwankender Stimme, als reute es ihn, seine Neugierde zu befriedigen, was sagt die Wellenhof dazu, daß ich — — — nicht mehr gegen sie bin wie sonst? — — Nun wars heraus, was ihm wahrscheinlich schon längst wie eine Zentnerlast auf dem Herzen lag. Mit einem tiefen Seufzer schöpfte er Oden und sah mir mit einem fragenden Blicke in die Augen.

Sie fühlt den theuren Verlust Ihrer Liebe tief, gnädigster Herr! und weint in der Stille.

Ich muß Ihnen gestehn, Kieselstein! sagte der Herzog, und nahm eine wichtige

Miene

Miene an, daß mich die Wellenhof noch immer recht sehr interessirt. Ich würde mich auch vielleicht nicht wieder vermählt, sondern meinen vertraulichen Umgang mit ihr fortgesetzt haben, wenn nicht ein ganz eignes Gestirn über mir gewaltet, und mich, ehe ich mir es selbst versah, aufs neue in die Fesseln des Ehstandes geschmiedet hätte. Ich reiste durch B. und hatte nichts weniger als die Absicht, mich zu vermählen. Da der Fürst mein Jugendfreund ist, so besuchte ich ihn, sah seine Tochter, fand sie schön, hörte sie bis in den dritten Himmel erheben, — und als ob eine geheime Gewalt mich dazu nöthigte, hielt ich um sie an, und sie ward mein.

Sehn Sie wohl, schöne Gräfin, daß es nicht klug gethan war, daß wir den Herzog allein reisen ließen, und uns unter-

dessen

LB Coburg

dessen auf unsre eigne Hand amüsirten. Wir wollten ausruhn von dem beschwerlichen Zwange, und bedachten nicht, daß der Herzog so schwankend ist, wie ein Rohr, welches der leiseste Wind hin und her bewegt. Einen viel lästigern Zwang haben wir uns durch unsre eigne Schuld aufgeladen, und theuer müssen wir nun die wenigen Wochen büßen, die wir frey waren. Doch noch ist die Wage nicht ganz gestiegen, auf der unser Glück und unser Ansehn liegt, vielmehr steigt sie jetzt merklich herab, und tragen Sie keine Sorge, ich werde sie noch tiefer herunter ziehn.

Zur Ankunft des Erbprinzen werden jetzt schon eine Menge Anstalten gemacht. Es ist unmöglich, Ihnen die Freude der Bürger zu schildern. Wie leicht ist es doch, das gemeine Volk einzunehmen. Mit einer leich-

ten Bewegung der Hand nach dem Hute, einem freundlichen Gruße, und ein paar Dukaten, zur rechten Zeit ausgespendet, bindet man die Herzen solcher Leute mit ehernen Banden an sich, die nur der Tod mit seiner Sense zu sprengen vermag. Ich suche mich jetzt dem Herzoge immer unentbehrlicher zu machen, und es gelingt mir. Wir können also ruhig den Prinzen kommen lassen, er soll uns nicht schaden, und wenn er diese Absicht hat, so geb' ich Ihnen mein Wort, er soll in seine eigne Grube fallen. Der Herzog ist noch immer ziemlich frostig beym nahen Wiedersehn seines Sohns, und um ihn nicht aus diesem heilsamen Froste zu stören, so ruf ich ihn ganz allmählich und fein, wie Sie denken können, die boshaften Streiche, die wir auf des Prinzen Rechnung ausgehn ließen, ins Andenken zurück. Dieß macht

ganz unvermerkt den Empfang noch kaltsinniger, als er ohnedem gewesen wäre, und erbittert gewiß wieder sogleich den Prinzen, der mit glühendem Herzen, und heißem Durste nach Vaterliebe in seine Heimath zurück eilen wird. Ich hoffe, Sie sind mit mir zufrieden, und Sie immer so zu erhalten, sey das heißeste Bestreben Ihres

Kieselstein.

Zwölfter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Ein herbstlicher Nebel überschleyert die Gegend. Sein Dunkel, in das ich hinausblicke, scheint mir ein Bild des Lebens zu seyn, und ich betrachte es mit der ruhigen Ueberzeugung, daß, so wie dieser Nebel die Natur an ihr Grab führt, so wird auch mein Herbst kommen, und meine Blüthe wird fallen. Darf ich murren, Sophie, wenn der Sturm die letzten, flüchtigen Sonnenblicke meines Lebens verwehte? — O nein, ich darf es nicht. Der Unerforschliche, der mich ins Daseyn rief, legte mir Kraft auf, die mir bestimmten Leiden zu tragen, und ich fühle sie in meinem

Herzen sich regen, jetzt, da ich sie in ihrem ganzen Umfange bedarf. Ewige Vorsicht! Du, zu der mein stilles Gebeth oft in einsam durchwachten Nächten drang, deren unsichtbares Auge, das die ganze weite Welt übersieht, auch auf meine heimlichen Thränen blickte, Dich rufe ich an um Beistand zu meinen heiß errungenen Entschlüssen!

Ist nicht das Ziel unsrer beschwerlichen Laufbahn das offne Grab, und Ruhe? — Und ich sollte ermüden auf dem steinigten Wege, weil das Grün der Hoffnung erstarb, weil die Blume der Freude verwelkte? — Nein ich will ausharren, will dulden, bis zur Abendröthe meines schwülen Tages — will mein Herz zwingen, empfindungslos zu schlagen — — will mich aufzehren in fruchtloser Schwermuth, aber meinen Pflichten getreu bleiben. O Sophie! mein

Schick-

Schicksal nähert sich einer furchtbaren Krise.

Er ist da! Er, der Einzige, dessen ich wachend und schlafend gedenke, — er ist da, er, der meine ganze Seele füllt. O wo find' ich Worte, um auszudrücken, was ich fühle, wo find ich einen Schleyer, um siebenfach mein heiligstes Geheimniß zu verhüllen! — Mir so nah ist er, und doch so fern! So theuer meinem Herzen, und so furchtbar meiner Ruhe. — Will ich ihm und unvermeidlichem Elende entfliehen, o so muß ich fort von diesem Hofe, und wo, wo werde ich sicher vor seinem Andenken seyn? — Mache Dich gefaßt, eine Erzählung zu hören, bey deren Wiederholung mein Herz laut klopft, und ein fieberhafter Schauer meine Nerven durchbebt. Still und ruhig verlebt' ich die Tage, seitdem ich Dir nicht schrieb. Gestern saß ich

ich allein mit meiner Markos in einer schönen Laube am Ende des Parks, wo man eine weite Aussicht auf die blauen Gebirge hat, die der Herbst anfängt, mit seinem bunten Glanze zu färben. Die Sonne gieng prächtig unter, und ihr röthlicher Schimmer vergoldete die waldigten Gipfel der Felsen. Eine ahndende Wehmuth bemächtigte sich meiner, — ich verlohr mich in süßen Träumereyen, die mir der schöne Abend darbot, und die Erinnerung meiner oft zurück gewünschten Freuden machte mich weich. Markos, um mich nicht zu stören, gieng, als sie sah, daß ich in Nachdenken versunken war, auf der Terrasse auf und ab. Sie wurde gerufen — athemlos kam sie wieder, flüsterte mir einige Worte ins Ohr, deren süßen, schrecklichen Sinn ich nicht so gleich zu fassen vermochte, und ehe sie noch enden, und ich sie verstehen konnte,

sah ich Lindenfeld von einigen Höflingen begleitet, auf unsre Laube zu kommen, in ihrer Mitte den einzigen, ewig theuern, geliebten Mann, meinen Weser, der mir als der Erbprinz dieses Landes vorgestellt wurde.

Mein starres Entsetzen — des Prinzen erster Blick, in dem seine ganze Seele lag — o fordre keine Beschreibung dieses schrecklichen Augenblicks. Ich verlohr das Bewußtseyn, eine lange Ohnmacht, wie der Schlummer des Todes, nahm mich hin, und als ich wieder zu mir kam, sah ich mich von allen meinen Damen umgeben, und den Prinzen zu den Füßen des Ruhebetts sitzen, auf dem ich niedergesunken war.

Nun erst glaubte ich, daß seine Erscheinung mehr als ein flüchtiges Bild meiner Fantasie sey. Die rosenfarbnen Strahlen der Abendsonne spiegelten sich in seinem schwim-

men-

menden Auge. Als ich das meinige wieder erhob, sprang er auf, ergriff meine Hand mit voller Seele, führte sie mit einem leisen Drucke an seine brennenden Lippen, und sagte mit warnendem Blicke: Muß der erste Augenblick, in dem ich meine theure Mutter kennen lerne, gleich mit so viel Bitterkeit verknüpft seyn! Wie ist Euer Durchlaucht jetzt zu Muthe?

Der Ton seiner Stimme rief mich in das eigentliche Leben zurück; ich hatte vergessen, wer ich war, und wer ich bin. Markos stand mir bebend zur Seite. Ich suchte mich zu verstellen, so gut ich konnte. Ich frug den Prinzen nach seinen Reisen, ich zwang jedes herzliche Wort zurück, das meinen Lippen entschlüpfen wollte. Ich war nur Fürstin, nicht Frau. — Meine Ohnmacht gab ich einem Anfalle von Schwindel schuld, dem

ich

ich jetzt oft unterworfen bin, und durch die Unbefangenheit, zu der ich mich zwang, täuschte ich alle Menschen, außer die Wellenhof, auf deren Munde ich ein bedeutendes Lächeln wahr zu nehmen glaubte. Wenn ich mich nicht betrogen hätte! Wenn ihr Falkenblick mein Geheimniß durchschaute, und es dem Herzoge ins Ohr flüsterte — — Sophie! welche schreckliche Aussicht eröffnet sich mir! Nein nein, so grausam wird das Schicksal nicht mit mir spielen. War es mir nicht günstig, daß es den Herzog krank werden ließ, und ihn dadurch abhielt, Zeuge jenes Auftritts zu seyn, der meine ganze Seele erschüttert hat? Auch ferner wird die unsichtbare Hand für mich sorgen, die bisher meine wankenden Schritte leitete. Ich vertraue Dir, Du Ewiger! den ich bisher noch nicht mit meinem Willen beleidigt habe. Mein Herz liegt rein vor Dir,

stärke

stärke seine Schwachheit, erhalte mich meinen Grundsätzen und meinen Pflichten getreu, und laß mich in meinem ehemaligen Geliebten nur meinen Sohn erblicken. Nicht den Mann, dessen verführerischer Reiz schon damals mich hinriß zur feurigsten Liebe, als ich noch frey und noch nicht das Weib seines Vaters war — nicht den Mann mit der hohen, erhabenen Seele, und dem schönen einzig für mich glühenden Herzen — nein, das Verhängniß hat die Bande zerrissen, womit die Liebe uns in schönern Tagen umwand — es ist Sünde, sie aufs neue zu knüpfen.

Der Mond steigt blaß und trübe durch die Nebelwolken, die ihn verhüllten. Mein Schmerz wird milder, wenn ich Dich ansehe, Du stilles Licht, denn Du lächelst mich, wie meine künftige Wohnung an. O daß ich schon oben wäre, in Deinen magischen Zaubergefilden,

filden, wohin mich immer die Träume meiner jugendlichen Fantasie versetzten! Mein Auge, verklärt und erheitert, würde vielleicht von Deinen Höhen eine Thräne süßer, dankbarer Erinnerung auf die verwelkten Blumen meines Jugendlebens herab weinen, aber es würde fröhlich über das Dunkel meiner jetzigen Stunden hinweg blicken, und sich der lang entbehrten Ruhe freuen, die für mich nur im Schatten des Kirchhofs reift!

Dreyzehnter Brief.

Der Erbprinz von M. an die Herzogin.

So hab ich Sie denn wieder gesehn, Sie, nach deren Anblick ich oft im Stillen seufzte, und es ist wahr, was mir bisher nur ein fürchterlicher Traum zu seyn schien, Sie sind das Weib meines Vaters! — Heiliger Gott! kann ich den Gedanken ertragen, daß Sie mir auf immer entrissen sind! Wie eine Nacht umlagerte mich die Ahndung, daß Sie in diesem Leben nicht mein werden würden, darum flohn meine Gedanken und Wünsche einem bessern Lande zu, in dem die Verheißung des Ewigen uns Glück und Friede verspricht. Da hofft' ich Sie zu besitzen, wenn uns hier das Schicksal trennte, und auch das war ein ver-

geblicher Wunsch — — Laura, meine Laura! Wir sind auf ewig geschieden! — Frühzeitig lernte ich meinen süßesten Hoffnungen entsagen. Aber an dieser einzigen, die mir im Rosenschimmer der Liebe erschien, hieng ich so fest, so mit alles umfassender Seele. — Alle meine verhüllten Aufopferungen, meine getäuschten Erwartungen, meine schwärmenden Freuden — alles, was mir mein hartes Schicksal raubte, fand ich in dieser einzigen wieder, und stehe nun da, — ein Bettler an Lebensglück. Doch warum klag ich? Darf ich ein beßres Loos verlangen, wenn die Hand der Vorsehung schwer auch auf Gottes schönstem Geschöpfe ruht. Nein, ich trage willig mein Elend, könnte ich Sie nur glücklich sehen, Laura! Sie, die Sie mit Ihrer Engels-Seele auch Engels-Freuden, Ruh und stille Seligkeit verdienten.

Daß Sie den als Ihren Sohn wiederfanden, der unter einem falschen Namen den Weg zu Ihrem Herzen suchte, und gewann, o meine Laura! das ist das Werk eines feindseligen Geschicks, das seit meiner Geburt über mir waltete. Ich bin zum Fürsten dieses Landes gebohren, aber bey Gott, der ärmste Hüttenbewohner war glücklicher als ich. Er konnte sich doch seiner kindlichen Pflichten, und der Liebe seiner Aeltern freuen. Das schönste Band der Natur knüpfte ihn an Wesen, deren Gefühle seinen Schmerz und sein Vergnügen beantworteten und theilten. Aber ich? — Als ich noch Knabe war, verschlossen die Günstlinge meines Vaters schon sein Herz für mich. Oft, mitten in meinen kindischen Spielen, stahl sich eine Sehnsucht in mein rasch klopfendes Herz, eine Sehnsucht, daß heiße Thränen meine Wangen überström-

ten,

ten, und daß ich oft mit fest verschloßnen Augen die Bäume umarmte, unter denen ich spielte, indem meine lebhafte Einbildungskraft mich überredete, es sey ein gütiger Vater. Meine Mutter war eingeschränkt und durfte und wollte nicht für mich sprechen. Sie war an Herz und Geist vernachlässigt worden, weil man ihre Erziehung Miethlingen anvertraut hatte, die den Keim des Guten und Großen in ihr erstickten, um desto mehr ihrem Eigennutze zu fröhnen. Meine ganze Seele hieng sich an Lindenfeld, der mich väterlich liebte. Aber ich mußte meine Neigung für ihn verbergen, denn wen ich liebte, der theilte gewöhnlich die Ungnade meines Vaters mit mir. Oft gieng ich traurig ins tiefste Dunkel des Gartens, und warf mich in den Schatten einer Eiche nieder, die mich durch das finstre, schwermuthathmende Gewölbe ihrer Aeste an

sich zog, und wenn mein Herz seine Gefühle nicht mehr zu fassen vermochte, riß ich die Erde mit bittrer Wehmuth auf, und wünschte mich tief hinab in ihren Schooß.

So wuchs ich empor, und nahte mich dem fröhlichen Jünglingsalter. Eine Menge schlummernder Empfindungen wachten in mir auf — Ehrgeiz, Freyheitsliebe, Wunsch nach Glück und Größe, — aber niedergedrückt durch eine sklavische Behandlung verlohr ich bald den Sinn für Freude, die ich kaum hatte kennen lernen. Meine Gedanken schwärmten in eine Zukunft voll Unabhängigkeit, und fluchten der Gegenwart, die die besten Kräfte meiner Seele niederbeugte.

Da kam Gräfin Wellenhof hierher, und mein Vater, — o meine Laura, vergeben Sie einem Herzen, das von dem Andenken unverdienter Ungerechtigkeiten überwallt, wenn

es

es Ihnen den Mann mit Farben der Wahrheit schildert, den Sie Gemahl nennen! — Da kam Gräfin Wellenhof hierher, und mein Vater, dessen Leben eine ununterbrochene Kette von Untreuen gegen meine Mutter war, widerstand ihren süßen Lockungen nicht lange. Sie wurde seine erklärte Geliebte, und bald die Geißel aller Redlichen. Ihr unbegrenzter Stolz, ihre Eitelkeit und ihr Eigennutz waren die Klippen, an der ein jeder scheiterte, der den wilden Leidenschaften des unedlen Weibes nicht zu schmeicheln verstand. Auch ich war unter dieser Anzahl. Lange schlummerte das Bewußtseyn meines Werthes, das tausend Demüthigungen eingewiegt hatten, in meiner Seele; mit Löwenstärke erwachte es endlich in einem einzigen Augenblicke. Gräfin Wellenhof, nicht zufrieden, meinen schwachen Vater als ein Spiel ihrer zügellosen Laune zu

sehn,

sehn, wollte auch mich, obwohl im Stillen, an ihren Triumphwagen spannen, aber mit Verachtung wies ich jene niedrigen Gefühle zurück, die sie mit dem Namen Liebe zu schänden sich unterstand. Ihre Rachsucht kannte keine Grenzen, täglich sah ich das Gesicht meines Vaters finsterer, täglich fühlte ich mehr, wie sehr ich Sklave war, an dem Hofe, wo ich einstens herrschen sollte, und ich beschloß einen entscheidenden Schritt zu thun.

Es war ein milder Morgen, den ich wählte, das Herz meines Vaters aus seinem langen Schlummer zu wecken. Sanft und lächelnd stieg die Morgenröthe empor, und ihr rosiger Schimmer goß Friede, Hoffnung und heißen Durst nach Liebe in meine Seele! — Zitternd nahte ich mich dem Zimmer meines Vaters. Eine Thräne der kindlichen Sehnsucht und der bangen Erwartung trat mir ins

Auge.

Auge. Ich bat um Gehör, — er schlug
mir es ab — ich bat dringend — Kiesel-
stein, der die Aufwartung hatte, ward zum
erstenmal von mir an meine bebende Brust
gedrückt, ob ich gleich wußte, daß er eine
Kreatur der Wellenhof war — ich beschwor
ihn, mir nur dieses einzigemal Zutritt zu ver-
verschaffen — er entfernte sich — unter lautem
Herzensschlage giengen die Minuten vorüber,
die er verweilte; ich suchte die Wehmuth zu
unterdrücken, die sich meines ganzen Wesens
bemächtigte — — da kam er wieder —
sein freudig glänzendes Auge schien mir der
Verkündiger einer guten Nachricht zu seyn.
Ach es war nur der Triumph der Bosheit!
Der Herzog, mein Vater, sprach er mit
Achselzucken, habe längst mißfällig meine un-
zufriedene Miene bemerkt, da ich doch keines-
wegs Ursache zum Klagen hätte, — und

wollte seine frühe Morgenstunde nicht mit meinem Anblicke verderben. Wie ein Feuerstrom rollte alles Blut in meinen Adern, aber ich schwieg, stürzte in mein einsames Zimmer, und da weinte mein Auge, lange mit Thränen vertraut, die bittersten meines Lebens.

Als ich nun im Angesichte des ganzen Hofs erschien, als der höhnische Blick der Wellenhof, und das schüchterne Zurückziehen der Höflinge mir sagte, daß meine Demüthigung laut und öffentlich sey, o da erblickte ich in dem Herzoge nicht mehr den Vater, und mein unerwiedertes Herz riß sich loß von dem schönen Naturgefühle kindlicher Zärtlichkeit; und ich hätte den Donner gesegnet, der vernichtend auf mich hernieder gerollt wäre. — Lindenfeld sah und bemitleidete meinen Kummer. Er versprach mir zu helfen und hielt redlich Wort. Ich ward durch seine Vermittelung

auf

auf Reisen geschickt, und die Schweiz mit der edlen Einfalt ihrer Sitten, mit ihrer reinen Luft, und ihren friedlichen Thälern goß Balsam in mein krankes Gemüth. Aber immer war das Andenken erlittner unverdienter Kränkungen ein Tropfen Wermuth in den Becher meiner schwermüthigen Freuden. Jahre giengen vorüber, meine Mutter starb, und die Wellenhof stieg immer mehr in ihrem Ansehn. Da wachte doch endlich eine Sehnsucht nach meiner Heimath in mir auf, die ich lange bekämpfen wollte, aber immer vergebens. Endlich faßte ich einen Entschluß. Unter einem fremden Namen wollte ich das Land wiedersehn, das mich gebahr, wollte die Liebe meiner künftigen Unterthanen prüfen, und dann wieder zurück in meine majestätischen Gebirge fliehn, um in der Ferne auszuharren, bis das Schicksal mich als Vater mei-

nes Volks auf immer in meine heimischen Fluren zurück rufen würde.

Ich führte meinen Plan aus, und fand überall Elend und Noth. Mein Vater ließ sich ganz von seinen unwürdigen Lieblingen beherrschen, und seine guten, unglücklichen Unterthanen schmachteten in Druck und in Armuth. Man segnete mein Andenken, man wünschte mich zurück, man versprach sich unter meiner Regierung glücklichere Tage — o das war Wonne für mein Herz! Oft mußte ich die freudigen Aufwallungen des Danks unterdrücken, um mich nicht zu verrathen, aber heller, und freundlicher wurde es in meiner Seele bey der frohen Aussicht in eine lachende Zukunft. O so manchen Entwurf zu meinem Glücke machte ich mir da in einsamen Stunden! Ich wollte mein gutes Volk in Wohlstand und Ruhe versetzen,

einst nach meinem Herzen ein gutes, liebes Weib mir wählen, und den schönen Beruf meines Daseyns erfüllen: glücklich zu seyn, und glücklich zu machen. — Meine Rückreise führte mich durch das Land Ihres Vaters. Jeder Mund pries mit Entzücken den Segen, der auf ihrer glücklichen Familie ruhte — ich wollte mich selbst überzeugen, und kam unter dem Namen Weser an ihren Hof. Da sah ich Sie — Laura! Engel des Himmels, und das höchste schönste Ideal, das ich mir in den Tagen meiner frühern Jugend von weiblicher Schönheit und Tugend erträumte, blieb weit unter Ihnen. Sie, oder Keine! gelobt' ich mir bey Ihrem ersten Anblicke, und mein Gelübde ward mir heilig, heiliger noch, als sich mit jedem Tage mehr vor meinen Blicken die Reize Ihres Geistes und ihres liebevollen

edlen Herzens entfalteten. Ich gewann Ihre Liebe, und mit einer Krone hätt' ich die Stunde nicht vertauscht, in der Sie dem unbekannten Weser mit dem holden Zauber Ihres beredten Blicks und Ihres himmlischen Mundes Liebe und Freundschaft gestanden. Da fühlte ich zum erstenmal, daß die Welt nicht so arm an Freuden war, als ich ehmahls wohl dachte. Glücklich, unbeschreiblich glücklich wär' ich geworden an Ihrer Seite, und hätte mir das Geschick Felsenlasten entgegen gewälzt — ach aber mein hartes Loos verschloß mir den Mund. Konnte ich, der beynahe Verstoßene, es wagen, Ihnen ein Schicksal anzubieten, das mir, ausgerüstet mit männlicher Kraft, und früh vertraut mit Leiden, so unendlich schwer zu tragen ward? Sie, die Sie so glücklich im Kreise Ihrer Lieben waren, sollt' ich der

Will=

Willkühr einer Wellenhof Preis geben, und den finstern Launen meines Vaters? — Nein, ich gelobte mir, nicht elend zu machen, was ich anbetete, allein und muthig die Bürde meines Mißgeschicks zu tragen, und einst, wenn der Schleier der Zukunft mir eine bessere Aussicht öffnete, mein schöneres Loos mit meiner Laura zu theilen. Darum riß ich mich los, so schnell, so plötzlich, von der gefährlichen Einsamkeit Ihres reizenden Landhauses, denn ich fühlte, daß meine Liebe stärker wurde, als alle meine Vorsätze. Ich stürzte mich in den brausenden Strom der großen Welt — ach daß mich seine Wellen verschlungen hätten! Ich wollte Ihrem Bilde entfliehn, weil es mir zu mächtig ward, aber umsonst, es folgte mir, wie mein Schatten. Vergebens trennte uns eine weite Entfernung, unter

jedem

jedem Himmelsstriche fand ich es wieder. Wie mein guter Genius schwebte es um mich, — es war meine Welt und mein Alles. Ach! und nun — gescheitert meine süßesten Plane, getrennt von ihnen durch die Gesetze der Natur für dieses und jenes Leben, wo ist eine Sprache die mein Unglück faßt? — Als ich Ihre Vermählung mit meinem Vater erfuhr, da beschloß ich, wär' es möglich, Ihnen meinen Stand auf immer zu verbergen. Wachend und träumend umgab mich der quälende Gedanke, Sie verlohren zu haben, und befestigte den Entschluß, nicht zurück zu kehren in mein väterliches Land. Da erhielt ich Ihren Brief, und die sanfte Güte, mit der Sie von mir Abschied nahmen, wiegte mich in eine ruhige Wehmuth ein, die meinem starren Auge wieder Thränen gab, und meinem Herzen die erleichternde

de Wollust schenkte, sich auszuweinen. Lindenfelds Brief, und der Befehl meines Vaters, zurück zu reisen, bewegte mich sehr. Er schrieb mir so viel von den Reizen meiner neuen Mutter, von ihrem Verstande und ihrer edlen Denkungsart — ach er wußte nicht, daß niemand ihre Vollkommenheiten inniger gefühlt hatte, als ich. Auch benachrichtigte er mich, daß Gräfin Wellenhof nicht mehr die souveraine Gebieterin meines Vaters sey, daß sein Herz ganz seiner schönen Gemahlin gehöre, und daß ein hoffnungsvolles Morgenroth über M. aufgehe. Ich folgte dem Befehle meines Vaters, ich kam an, und fand ihn krank. Er empfieng mich ernst, doch mit mehr Güte, als er mich entließ. Meine innre Unruhe, meine Sehnsucht nach Ihrem Anblicke trieb mich bald nach Ruhethal, und mit Beben erblickte ich

die Gegend, wo Sie waren. Jene Laube, wo ich Sie wiederfand — sie war immer mein Lieblingsplätzchen gewesen, und selbst in Jahrelanger Entfernung hatte ich ihrer und des Schattens nicht vergessen, den sie mir oft in den schwülen Morgenstunden meines Lebens gewährte. Sie war immer in meine Träumereyen mit verwebt. Da wollte ich ausruhen von der Beschwerlichkeit des Tags, und in ihrer süßen Dämmerung, angeblickt von ihrem himmelreinen Auge, Lohn für so manches Jahr voll Entsagung finden. Ich ahndete damals nicht, daß sie die Zeugin unsers ersten schmerzlichen Wiedersehens werden würde.

Mein Loos ist nun geworfen. Ich muß ausharren, muß mich daran gewöhnen, Sie zu sehn, und die Gefühle meines Herzens bändigen, bis der Vorhang fällt, und meine

Rolle ausgespielt ist. Theure Mutter! Sie waren mir einst mehr, als Mutter, waren meiner Seele so nahe, sind es noch — nur äußere Gebräuche haben uns geschieden — keine Gewalt wird meine ehrfurchtsvolle Liebe vermindern — kein andres Weib jemals Ihr Bild in mir verdunkeln, und nimmer werde ich einer andern die Empfindungen weihen, die Ihnen bis zum Tode gehören. Helfen Sie mir, mich aufrecht zu erhalten. — Entziehen Sie mir Ihre Freundschaft nicht. — Erlauben Sie mir, Sie dann und wann ohne Zwang zu sehn; ein Blick aus Ihrem Auge, ein Wort von Ihrem Munde — wie macht es mich reich! Nie soll im Angesichte Ihres Hofs, oder einzelner Kreaturen desselben ein Wort, ein Blick, ein Seufzer von mir, verrathen, wie gränzenlos werth Sie mir sind. Nur in tiefer Einsamkeit sollen meine Thrä-

nen fließen, wenn sie kein Auge sieht, als der Blick des Unerforschlichen, der ihre reine Quelle kennt, und sie nicht verdammen wird. Nie soll meine Leidenschaft, so heiß und innig sie auch ist, das Siegel brechen, das ernste Pflichten meinen Lippen aufdrücken. Auch wenn wir allein sind, wenn uns niemand belauscht, soll mir der Gedanke heilig seyn, daß Sie die Vermählte meines Vaters sind. Nie sollen Ihre Wangen vor einer meiner Bitten erröthen, nie soll einer meiner Wünsche Ihre strenge Tugend beleidigen. Bey dem Gedanken, von Ihnen für immer getrennt zu seyn, dringen freylich öfters Seufzer hervor. Ist dieß aber nicht menschlich, und vergeben Sie dadurch den Rechten des Gemahls, wenn Sie durch den heilenden Balsam der Freundschaft diese Seufzer zu stillen, vielleicht zu ersticken suchen? — Versagen

Sie

Sie mir diese billige Bitte nicht, geben Sie mir durch eine günstige Antwort Muth, ein Daseyn auszudulden, das mir immer mehr zur Last wird. Kann ich nicht bey Ihnen seyn, so will ich aufs Papier ausgießen, was mein Herz empfindet, und wenn eine Thräne aus Ihren schönen Augen es bethaut, o so werd' ich geduldig das meine zum Himmel erheben, und ausrufen: Du bist nicht ganz unglücklich, denn dieser Engel hält Dich ihres Mitleids werth.

Vier-

Vierzehnter Brief.

Die Herzogin von M. an den Erbprinzen.

Darf meine zitternde Hand es wagen, die namenlosen Gefühle zu schildern, die meine Seele bestürmen? — Theurer Prinz — vormals mein Geliebter — nun mein Freund, mein Bruder! Seyn Sie willkommen in Ihrem Vaterlande.

Ein heftiger Schmerz durchströmt bey dem Gedanken mein Innres, daß das Schicksal mich zu Ihrer Mutter machte, aber es ist der letzte Kampf zwischen Liebe und Pflicht — nun bin ich für die Zukunft entschieden. Bitter ist der Kelch, den die Hand der Vorsicht mir reichte, aber ich will ihn leeren. Ansprüche auf ein beßres Leben sind mit seiner

Bitterkeit vermischt, und ich erkaufe sie mit den Träumen meiner unglücklichen Liebe. Ich will muthig auf dem Wege fortgehn, den ich mir vorgezeichnet habe. Einsamer Wermuth umgrünt ihn, Dornen und Schlangen winden sich mir entgegen, aber er führt zu einem Ziele, wo alle Leiden sich enden.

Lassen Sie uns dieß kurze Leben so anwenden, daß wir einst am Abende desselben einen heitern Blick auf die Vergangenheit werfen können, ohne daß ein Fehltritt oder eine Verirrung, oder eine Schwachheit, die unsrer unwerth ist, unsre Reue fordert. — Ich bin nicht glücklich, mein theurer Freund! aber bald werde ich es seyn. Nur noch eine kurze Zeit, und der Sturm der Leidenschaft tobt nicht mehr in meiner Brust. Ich werde jene unbefangne, ruhige Stimmung wieder erlangen, in der ich mich ehemals so wohl befand,

und an die Tage unserer Liebe wie an einen schönen Traum zurückdenken, aus dem ich frühzeitig erwachte.

Auch ich baute oft in einsamen Stunden Luftschlösser, die Ihre Liebe beseelte. Meine Wünsche zeigten mir immer nur Ihr Bild in dem Spiegel meiner süßesten Hoffnungen — doch die Tage, wo ich dieß mit Recht thun durfte, sind vorüber. Wir sind auf immer getrennt, vergessen Sie das nicht, und verbannen Sie die Erinnerung an das, was wir uns waren. Bereiten Sie Sich zu dem schönen Berufe, einst Vater, nicht bloß Herrscher vieler Tausende zu seyn, und wählen Sie Sich eine Gefährtin, die auf der Reise des Lebens Ihnen das ist, was Ihnen Laura gern gewesen wäre. Dieß ist das sicherste Mittel, eine Liebe zu vergessen, die, wenn sie laut würde, uns unaussprechlich elend machte.

Eine

Eine kleine Hand voll Jahre wird Ihrem Herzen die Ruhe wiedergeben, die Sie jetzt für immer verlohren zu haben glauben, und dann darf eine ruhige Freundschaft unter uns selbst die Stimme der Verläumdung nicht tadeln.

Leise und fröhlich dämmert eine Ahndung in meiner Seele auf. Möchte sie doch erfüllt werden! Ich werde Sie einst noch recht glücklich sehn. Ich drücke im Geiste ein liebenswürdiges Weib an meine Brust, das Ihnen die Liebe zuführt, ich knüpfe mit ihr das feste, innigste Band der Freundschaft, und eine Freudenthräne, daß ich Sie glücklich, daß ich den Drang Ihres Busens gestillt weis, fließt in die Umarmung, mit der ich Sie, mein theurer Sohn! als Neuvermählter begrüße.

Vergessen Sie mich, Prinz! ich bitte Sie darum. Wir sind für einander verlohren,

und nichts ändert den Lauf der Dinge, der Riesengebirge der Unmöglichkeit uns in den Weg warf. Auch nicht den geringsten Schein wider meine Tugend will ich mir erlauben, auch nicht den kleinsten Schatten von Verdacht in der Seele Ihres Vaters entstehen lassen. Ungern schlage ich Ihnen daher eine Bitte ab, deren Erfüllung Sie so sehnlich wünschen, aber ich muß. Zürnen Sie nicht über Ihre Freundin — meine Thüren werden Ihnen immer offen stehn, wenn meine Damens mich umgeben, nie aber, wenn ich allein bin. Tausend Augen bewachen mich, und spähen meine kleinsten, unschuldigsten Handlungen aus. Ich bin meinem Rufe die größte Sorgsamkeit schuldig, denn von ihm hängt meines Gemahls Achtung und das Glück meiner Ehre ab. Auch für uns selbst ist es besser, wenn wir auf ewig die Erinnerung einer Vergan-

gen-

genheit vermeiden, auf deren Trümmern unsre Blicke nur mit Wehmuth verweilen können. Ein stilles, einfaches Leben soll mir die Ruhe meines Herzens wieder verschaffen, und dann auf immer erhalten, — die edleren Gefühle werden unter den Menschen stumpf, nur die Einsamkeit nährt und schärft sie wieder. Diese Einsamkeit, in der ich am glücklichsten bin, und — o lassen Sie mich es Ihnen sagen, die feste Ueberzeugung, daß mein trüber Tag bald, sehr bald mit einem heitern Abendrothe sich schließen wird, dieß wird mir Kraft geben, ohne Wanken meinen steinigten Weg fortzuschreiten, bis zum Ende, das nicht mehr fern ist. Ich sehe dem Tode ruhig in das weite Auge, mit dem er mich anblickt, denn mein reines Bewußtseyn und meine Tugend sind die großen Grundfesten meiner ewigen Glückseligkeit, meiner künftigen Hoffnungen.

Lassen Sie mich, theurer Prinz, alle die stillen Stunden, die ich sonst Ihrem Andenken schenkte, den Vorbereitungen zu jener großen Reise weihen, von der man niemals zurückkehrt, und treten Sie nicht mehr mit Ihrer Liebe, die die Freude und der Schmerz meines Lebens war, zwischen Gott und mich. Die Zauberschlösser meiner glühenden Fantasie sind verbleicht, die unersättlichen Wünsche früherer Zeiten haben sich im Gebethe für Ihr Wohl, in heißes Verlangen nach Ruhe im Grabe für mich verlohren. Dann, wenn mein seliger Geist die Schranken dieses nichtigen Lebens durchbrochen hat, dann, wenn wir uns glücklicher in den Gefilden des Friedens begegnen — o dann wird niemand unsre Herzen tadeln, daß sie sich ewig liebten. Die Verläugnung unsrer Gefühle wird wie eine stille Glorie das Bild der Welt umgeben, auf der

wir

wir so elend waren, und mit innerer Zufriedenheit wird unser Blick darauf verweilen. O mein Freund, dort werd' ich Sie lieben dürfen, wenn ich gleich hier das Weib Ihres Vaters war, und alle verstummten Seufzer unsrer Sehnsucht und unserer Liebe, werden dort lieblich, wie der Hauch eines schönern Frühlings, als es auf der Erde giebt, uns im ewigen Beysammenseyn umwehen. Leben Sie wohl — der Kranz unsrer Freundschaft mit Blumen der Hoffnung umwunden, blühe ewig, bis er welkend auf mein Grab sinkt, um in dem niegetrübten Sonnenscheine jenes bessern Seyns fortzugrünen.

Funf-

Funfzehnter Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Denkst Du wohl noch zuweilen des Abends, wo wir zum letztenmal den Mont-Blanc sich röthen sahn in den Strahlen der sinkenden Sonne? Arm in Arm geschlungen ruhten unsre Augen auf der entzückenden Aussicht, die sie verlassen sollten, und Treue schwuren wir uns im Angesichte des heitersten Himmels und der ernsten Alpen, die uns umgaben. Denkst Du noch des Schwurs, der uns zu ewiger Freundschaft vereinte, als wir Abschied nahmen, stumm mit nassen Blicken vom Lande der schönen Natur und

der Freyheit, und auch uns anschickten, einander Lebewohl zu sagen, auf lange. — Weist Du noch, wie uns heimlich Thränen vom Auge rollten, die jeder dem andern verbergen wollte, als wir an einander hiengen, im Schmerz der Trennung verlohren? — O Anton, wenn dieser feierliche Abend auch Dir lieb und unvergeßlich ist, und Dir oft beym Andenken jener schönen Gefilde, die uns damals die Natur in ihrem ganzen Schmucke zeigte, mein Bild vors Auge Deiner Seele tritt, so will ich nicht murren, daß der Machtspruch des Unendlichen mich von dem Mädchen meiner Liebe trennte, denn mir ist mein Freund geblieben, gut und treu, wie er war in der Stunde des Scheidens.

O laß Dich noch einmal erinnern an die Zeit unserer Unabhängigkeit, unserer ersten Bekanntschaft. Ich sah Dich, und meinem

vollen Herzen ahndete es, was ich in Dir finden würde. Als wir zum erstenmal mit einander am Ufer des Rheins wandelten, da wars, als Du mit deutschem Biedersinn mir Deine Hand reichtest, und: Laß uns Brüder seyn! mit einem Tone zu mir sagtest, der die Innigkeit Deines Gefühls ausdrückte. Ewig, ewig! war meine Antwort, und der Bund war geschlossen. Die sechs Monate, die wir zusammen anwandten, für die schöne Natur und uns selbst zu leben, wo wir zusammen die Berge erstiegen, und in dem aromatischen Kräuterdufte uns labten — o sie schrieben sich mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz — warum flohn sie so schnell vorüber? — Wenn die Sitteneinfalt der glücklichen Hüttenbewohner unsere Einbildungskraft anfeuerte, sich Gemählde ähnlicher Glückseligkeit zu entwerfen, und unser wal-

lendes Blut Genuß fand, in jedem Blümchen am Wege, und unsre Fantasie in wonnevollen Träumen sich verlohr — Anton, da ergriffst Du manchmal meine Hand mit umfassender Seele, und ich erwiederte Deinen Druck, lehnte mein Gesicht an Deinen Busen, und dachte mich in eine lachende Zukunft. Oft sank die Sonne tief hinter die Gebirge, und noch immer saßen wir da, jedes in das Land seiner Ideen sich träumend. O ich war glücklich durch Dich! — habe Dank! — Nie wird die Erinnerung dieser sechs Monate aus meinem Gedächtnisse verschwinden. Und als wir von einander mußten, als das Schicksal Dir Deinen Weg hier, den meinen dort anwies, und wir ohne Hoffnung baldigen Wiedersehens uns trennten — da fühlt ich erst ganz was ich an Dir besaß und nun verlohr! Anton, Du verstandest den Ton

mei-

meiner Schwermuth, der in Deiner eignen Seele wiederhallte, Du wiegtest meinen Kummer zur Ruhe und hattest Mitleid mit der Sehnsucht meines Herzens. Ach damals hatte mein Unglück noch nicht den höchsten Gipfel erstiegen. Blieb mir doch die Hoffnung beßrer Zeiten übrig, die wie ein Sonnenblick durch trübes Gewölk das Dunkel meiner Schwermuth erleuchtete. Ich habe geliebt, wie wenige lieben! O du weist, wie ich mit hoher Begeisterung aus meinem Vaterlande wiederkam, stolz auf die Würde, ein Deutscher zu seyn, seit ich Laura kannte, und wußte, daß Deutschland eine solche Perle in ihrer Mitte hatte. Diese Laura, an der meine ganze Seele hieng, o Anton! daß es Traum, daß es Lüge wäre, diese Laura, die mir von Tage zu Tage werther wird, ist jetzt die Gemahlin meines

Vaters. — Du staunst, Du nennst mich einen Träumer? O daß du Recht hättest, alle meine fürstlichen Hoffnungen und die Hälfte meines Lebens gäbe ich darum. Seine grauen Haare und die kaum entfaltete Blüthe ihrer Schönheit — — durch die unnatürlichste Verbindung das einzige Mädchen mir entrissen, mit der ich glücklich wie ein Gott gewesen wäre — o nimm mein glühendes Hirn, denk Dir diesen Gedanken, und wundre Dich, daß ich noch nicht wahnsinnig bin.

Wenn Du sie sehn solltest, das schöne herrliche Weib, und die Hoheit ihres engelreinen Blickes und die gütevolle Herablassung ihres Wesens und ihre stille, melancholische Trauer, ihr umwölktes Sinnen, wenn sie sich unbemerkt glaubt — und wenn Du sie hörtest, wie die Melodie ihrer süßen Stimme so unwiderstehlich zum Herzen dringt,

wie

wie jedes ihrer Worte den Stempel geheimer Leiden, und doch unaussprechlicher Huld trägt, Du würdest sie anbeten, wie ich.

Denk Dir die edelste weibliche Figur, in der ersten Blüthe der Jugend. Sanftmuth, Duldung, stiller Schmerz, und eine Ruhe, die nur das Bewußtseyn der reinsten Tugend eingeben kann, spricht aus allen ihren Zügen. Wenn sie ihr Auge aufschlägt, liegt Dir der Himmel offen, wenn sie lächelt, schwindet die Erde! O könnt' ich Dir die süße Wehmuth schildern, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen ist — aber sie ist unnachahmlich und einzig wie sie selbst. Kein Pinsel kann jemals ganz die Glorie ihrer Liebenswürdigkeit fassen, keiner mit allen diesen hinreißenden, zauberischen Reizen, ihr Bild entwerfen, welches das Meisterstück der schaffenden Gottheit war.

Wenn ich sie so sehe, wie sie heimlich, wenn sie in Gedanken versunken war, und wieder zu sich selbst kömmt, eine Thräne bekämpfen will, die ihr ins Auge stieg, und doch nicht kann — wenn halb erstickte Seufzer ihren Busen schwellen, und ihre Miene voll Gram sich schnell in ein schmerzlich süßes Lächeln verliert, wenn ein beobachtender Blick ihr begegnet, o wie wollt ich da so gern allein leiden, wenn sie nur glücklich wäre. Ach vergebens will ich eine Leidenschaft unterdrücken, vernichten, vermindern, deren Wurzeln mit Allmacht mein ganzes Wesen durchdrangen. Und sie — ach sie fühlt eben das wie ich, nur daß ihrem reinen Herzen vor dem Gedanken schaudert, den mein Gehirn wahnsinnig genug ist, sich als Möglichkeit zu denken: Vereinigung mit ihr! — Guter Gott, wie bey diesen Worten alle meine

Kraft, all' mein Streben nach höherm, besserm Ziele erwacht. Tadle mich nicht, wegen der Luftschlösser, die meine erhitzte Einbildungskraft in den Stunden der Verblendung sich aufbaut — ein Hauch der kalten, freudetödtenden Vernunft wirft sie zu Boden, und ich weine, wie ein Knabe, dem sein Kartenhaus einstürzte — aber doch ist es süß, in seinen Träumen gewährt zu finden, was ewig die Wirklichkeit versagt.

Sechs-

Sechszehnter Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Ich habe Ruhethal wieder verlassen, da mein Gemahl meine Zurückkunft in die Stadt zu wünschen schien. Ungern trennte ich mich von den ländlichen Fluren, die mich so sehr an die Gefilde der Heimath erinnerten, und meinen schweren Herzen wars, als sagte ich ihnen Lebewohl auf ewig. Der Prinz kam, um mich abzuholen. Mit ihm und Markos durchstrich ich noch einmal meine entlaubten Lieblingsgänge, und wir verweilten in der Laube, wo wir uns wiederfanden. Ich hätte es nicht thun sollen, Sophie! Noch fühl ich in meinem beklommenen Herzen das Andenken dieser Augenblicke schmerzlich sich regen. Die Schönheit

heit der Gegend, von der ich Abschied nahm, das Glück des Beysammenseyns, die Wehmuth unsrer Verhältnisse — alles dieß floß in eine Empfindung zusammen, die sich nicht schildern läßt. In der Ferne verhallte der klagende Ton einer Flöte, sein süßer Zauber schloß mein Herz allen Dolchstichen des Kummers, allen Freuden der Erinnerung auf, und füllte mein Auge mit Thränen. Mein Blick fiel auf ihn, ich sah seine Wange glühen — die wehmüthige schmelzende Musik hatte seine schlummernden Empfindungen geweckt, und rief wie ein Echo der Liebe auch in meiner Seele die süßen Bilder wach, die einst meine Fantasie sich entwarf. Wir schwiegen beyde, aber ich verstand sein redendes Auge. Er faßte meine Hand, und ruhte auf ihr in tiefem Schmerze verlohren — ach da kam die ganze Vergangenheit wieder, und foderte einen

nen Seufzer, den ihr meine zerrissene Brust willig gab. Die Erinnerung aller meiner verklungenen Hoffnungen schmelzte mein Herz, heißere Liebe füllte meine Seele — vergebens kämpfte ich wider mein Gefühl — ach Sophie! es ward mir zu mächtig! — In dem Nebeldufte des Abends glänzte purpurn der letzte Strahl der sinkenden Sonne, die tiefen Thäler fiengen an zu dämmern, und die leise athmende Herbstluft spielte mit dem bunten Laube, das unsre Wege bestreute. Ich sah ihn an, durch meine strömenden Thränen. Tiefe Schwermuth, ernstes Nachdenken war in seinem Gange und seinen Mienen; seine Augen ruhten auf dem Himmelsstriche, unter dem wir einst so glücklich waren, und dann auf mir — ach Sophie! ich konnte meinem wallenden Herzen nicht mehr gebieten, — ich sank in die Arme, in denen ich

mir einst meinen Himmel träumte, und weinte laut an seiner Brust. Aber wie ein Bote des Friedens kam himmlische Ruhe in meine überwältigte Seele. Ich wand mich aus seiner glühenden Umarmung, die Welt schien tief unter mir und ihm zu liegen. O meine angebetete, ewig mir heilige Laura! rief er, und seine Stimme verlohr sich im Weinen. Ich drückte seine Hand mit stummer Liebe, und gieng. Sophie! ich habe nicht recht gethan. Ich hätte diesen Auftritt vermeiden sollen, aber mein Wille war zu schwach. Und bey der festen Ueberzeugung, daß ich bald sterben werde, thut mir es wohl, daß ich noch einmal an dem Herzen geweint habe, das ich so unaussprechlich liebte. Ja, meine Freundin, ich fühle es, daß sich bald mein oft getrübtes Leben enden wird, da der Schlaf mich flieht, und stiller Gram in Verbindung

un-

unvergeßlicher Erinnerungen an meiner wankenden Gesundheit nagt. Mein fester Glaube an eine künftige Existenz geht Hand in Hand mit dem Engel des Todes, und öffnet mir lachende Aussichten in die Gefilde einer ewigen Ruhe. Ich werde gern sterben, Sophie! Dort, in den Fluren, wohin mich oft meine seligen Ahndungen erhoben, dort werde ich ihn wieder finden, und mein Mund wird die Gefühle nennen dürfen, die ich hier verschweigen mußte. Eine Liebe, wie die unsre, kann das Schicksal nicht auf immer trennen; einst schlägt gewiß die süße Stunde eines ungestörten, ewigen Wiedersehns, und wie gern, meine Freundin, will ich in stummer Schwermuth die Tage verweinen, die mich noch von ihr trennen!

Siebzehnter Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Vereinigung mit ihr — ach das hätte mich zum guten, zum glücklichen Menschen gemacht.

Wenn ich sie so sehe, wie sie überall Huld und Liebe verbreitet, wie sie den Kummer ihres gebrochenen Herzens mit so viel Würde trägt, mit so viel Heiterkeit verschleiert — wenn ich dann denke, wie ihre Nähe mein Elisium gewesen wäre, Vereinigung mit ihr mein Himmel und meine Seligkeit — und sie ist das Eigenthum eines andern — meines Vaters — o dann faß ich den Plan des Ewigen nicht, der diesen bittern, bittern Kelch der Entsagung mir zu leeren gab. Und sie liebt mich noch, der Engel, mit der ganzen Wärme meines eignen Gefühls, alle meine

Sinne

Sinne rufen mirs zu, sie liebt mich noch, wie ehemals in den Tagen der Freude! Gestern war ich bey ihr. Ich gieng mit Lindenfeld zu ihr, als ich hörte, sie sey allein. Ihre Damens spielten Whist in ihrem Zimmer, sie befand sich mit Markos und einem Buche in ihrem Kabinet, dessen Thüren offen standen. Lindenfeld übernahm der Wellenhof Spiel, welche plötzlich nicht wohl ward, und Markos entfernte sich. Wir waren allein, sie sah es, und erröthete, aber mit dem Blicke der sich selbst bewußten Tugend brachte sie sogleich den Tumult meiner empörten Gefühle zu schweigen, die eine Reihe strafbarer Gedanken gereizt hatte.

Wollen wir lesen? fragte sie mich mit einem holdseligen Lächeln, und reichte mir das Buch, es waren Höltys Gedichte. Ich nahm sie mit jener Wehmuth in die Hand, die so

nahe

nahe an Entzücken, oder mit jenem Entzücken, das so nahe an Wehmuth gränzt.

Ich liebe Höltys Lieder, fuhr sie fort — seine fromme Schwärmerey, seine reine Moral, seine innige Herzlichkeit dünken mir immer Worte zu seyn, die eine sanfte Stimme aus jener bessern Welt an mein Herz spricht.

Aus jener bessern Welt! Sie sagte es mit dem sanften Tone der Ruhe, der Geduld und der Ergebung. Ein mildes Lächeln verminderte den Ernst ihres Auges, und schwebte über ihr schönes Gesicht, wie ein umwölkter Sonnenblick. Ich sah sie lange an, ihre Wange war bleich, und ward nur dann von einem blassen Rothe überhaucht, wenn irgend etwas ihre Seele bewegte. Das einfache weiße Gewand, das sie trug, unter der Brust mit einem schwarzen Gürtel befestigt, die dunkeln langen Locken, die die schöne Gestalt

um-

umwehten, die Verklärung ihres ruhigen Blicks, alles dieß machte einen tiefen, schmerzlichen Eindruck auf mein gerührtes Herz. Ich wollte den Gedanken entfliehn, die ihr Anblick in mir erweckte, und schlug das Buch auf — das schöne Lebewohl an Müller führte mir der Zufall entgegen.

Lesen Sie, mein Freund! sagte die Himmlische, es ist eins meiner Lieblingsgedichte, und wird mir wohl thun.

Aber es ist so traurig, wandte ich ein.

Sind wir denn lustig? versetzte sie, und eine Thräne, die langsam ihre Wange hinab schlich, beantwortete diese Frage. Ich hub an:

Müller denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erde hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst mit finsterer Stirn wandelt die Stunde her
Die mich fernt von meinem Freund!

Wan-

Wandelt ernster und schnell fliegt der gezückte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Ehe dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstere Scheidetag.
Stürmt die Freuden hinweg, zücket und stürzet den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wenn nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauche zu Strauch.
Vor des Einsamen Blick schließen die Blumen sich zu;
Und die rieselnde Quelle weint —
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut! —
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh', welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.

Ich blickte auf sie. Sie saß mir gegenüber, und stützte ihr müdes Haupt auf einen ihrer Arme, dessen Hand ihr Auge verdeckte. Ihre Blässe war gestiegen, und erfüllte mich mit Bangigkeit. Als ich aufhörte zu lesen, wandte sich ihr Gesicht zu mir, als wollte es fra-

fragen, warum? Meine Seele war heftig bewegt, ich dachte mir jene Laura, die in der schönsten Blüthe jugendlicher Gesundheit, mit dem frohen unbefangenen Herzen, das noch keinen Kummer kannte, mit glühender Liebe an mir hieng — jezt saß sie vor mir, wie so ganz verändert durch zwey Jahre. Das milde Feuer ihrer Augen erstorben, durch die trübe Dämmerung des nahenden Todes der holde Blick verschleyert, in dem ehemals der Himmel lachte. Sie schien in meinem Gesichte meine Empfindungen, meine Ahndungen und meine Furcht zu lesen, und um sie zu unterbrechen, winkte sie mir fortzufahren. Ich that es mit bebender Stimme:

Deines trauten Gesprächs und Deines freundlichen Blickes
Werd ich dann oft begehren, und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt, und ach umsonst!

In

In den Lauben des Mays, unkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd ich Dich spähn, den Arm
nach Dir strecken, und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt Dich wieder in meinen Arm.
Und mein Klagegesang ruft die Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft — — — —

Mein Gefühl wurde zu heftig, ich vermochte nicht mehr zu lesen. Jedes Umsonst, das ich aussprach, schien mir des Schicksals Antwort auf meine ewige Bitte um Friede zu seyn. Jeder Blick, den ich in die freudenleere Zukunft warf, verweilte auf ihrem Grabe, in dessen Dunkel sie mit so viel Ruhe hinab sieht. Sie nahm mir schweigend das Buch aus der Hand und fuhr leise und gerührt fort:

Und die hüllt mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo Du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leisen Fluges vor Dir vorbey,
Winkt und lächelt Dir zu — Müller es ist Dein Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin, Ahndung durchbebt Dein Herz,
Und Du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die wankend noch
Von des fliehenden Freundes Schimmergewand, im Thau
Seiner rinnenden Thräne glänzt.

Ich hatte mein Gesicht verhüllt, namenlos war der Schmerz, den ich empfand. Wir schwiegen beyde, endlich stand sie auf, und ergriff meine Hand mit himmlischer Sanftmuth. Ermannen Sie Sich, Prinz! sagte sie, Sie müssen nicht so weich seyn. Ihrer Laura ist wohl. Seyn Sie heiter! aber ihr überfließendes Auge war nicht geschaffen, Heiterkeit in meine verwundete Seele zu gießen. Ich floh in mein einsames Zimmer. Die Welt war mir zu enge, sie ist mir zu ruhig. Eine unerträgliche Stille drückt für mich den Erdball. Getöse möcht' ich haben, das in meinem Herzen die laute Stimme übertäub-

täubte, die immer und ewig ihren Namen ruft.

Wenn sie mein geworden wäre — ach Anton! Unbeschreiblich glücklich hätte mich ihr Besitz gemacht; — wenn ich mich manchmal zu schwach fühle, um an den Zustand zu denken, in den unsre unglückliche Liebe sie versetzt hat, und der bald mit dem Schrecklichsten, was es für mich in der Natur giebt, mit ihrem Tode sich endigen wird, da suche ich mich durch Träumereyen zu täuschen, und meinen Schmerz für Augenblicke in ruhiges Vergessen einzuwiegen. Glühend, mit dem ganzen Zauber der Liebe und Anmuth übergossen, steht dann ihr Bild vor meinen Augen, und lächelt mich an und mahnt mich an vergangne glückliche Tage. Ach die Erinnerung dieser Tage, warum kann ich nicht an ihr sterben? Warum kann mein Herz, das sie so unendlich liebt, mehr tragen, als das

ihrige, das von stiller Sehnsucht bricht? — Anton! wenn sie nicht mehr ist — dann nimm mich wieder auf in Deine Bruderarme — denn was soll ich dann noch hier, wo sie das einzige Wesen ist, das mich mit den Banden der Liebe und Verehrung an mein Vaterland knüpft. Aber so lange ich sie noch sehe, so lange ich noch in der Ferne mich in ihrem süßen, liebereizenden Anblicke berauschen kann, so lange laß mich noch hier, damit ich den bittersüßen Kelch meiner unglücklichen Leidenschaft bis auf die Hefen leere.

Achtzehnter Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieselstein.

Ich hoffte Sie heute den ganzen Tag zu sehn, bester Freund! aber vergebens, und nun weis ich den Rest des Abends nicht besser anzuwenden, als wenn ich Ihnen schreibe. Die Krankheit der Herzogin, welche anfängt, bedeutend zu werden, scheucht mehr wie jemals alles zurück, was sonst noch einigermaßen Fröhlichkeit und Laune in die Einsiedeley unseres düstern Schlosses brachte. Jeder Funke von Humor ist in mir verloschen, und die verdrüßlichste Laune von der Welt hat sich meiner bemeistert. Der Herzog ist ganz Güte und Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin, gegen mich beträgt er sich trocken und kalt, und von Ihnen spricht er, als könnte er sie entbehren. Was

sind das für Aussichten in die Zukunft, gesetzt auch, daß das ewige Kränkeln der Herzogin sich mit dem Tode endigte, wir werden dennoch nie wieder zu unserm Ansehn gelangen. Das offenbare Einverständniß zwischen der Herzogin und dem Erbprinzen fällt jedermann in die Augen, nur der Herzog scheint ganz blind zu seyn. Ich habe einen Plan, ihm die Augen zu öffnen, mißlingt er, nun so sage ich dem Hofleben mit allen seinen Freuden auf ewig Lebewohl, denn die Trümmern meines ehemaligen Glücks sind immer hinreichend genug, mir und Ihnen ein gemächliches angenehmes Auskommen zu verschaffen. Hören Sie meinen Vorsatz. Der Schreibtisch der Herzogin steht in einem Kabinet, welches an ihr Schlafzimmer stößt. Sie pflegt oft in tiefen Gedanken sich vor ihm zu beschäftigen, gestern sah ich sie eine Menge Briefe in den Kamin

werfen, und andre, die ihr sehr werth zu seyn schienen, in eine rosenfarbne Brieftasche sammeln, die sie oft mit inniger Rührung ansah. Sie bemerkte mich nicht, denn ich saß im Hintergrunde des Zimmers ganz still. Auf einmal zog sie aus einem Fache ein Bild hervor, welches ich troz der Entfernung für den Erbprinzen hielt. Sie betrachtete es traurig, drückte es an ihr Herz, wischte die Augen, und legte es dann in die Brieftasche zu den Briefen. Alles dieß entgieng mir nicht, aber da ich mir Nutzen daraus zu ziehen versprach, so entfernte ich mich leise und behutsam aus dem Zimmer. Heute hat sie so viel geschrieben, als ihr ihre Mattigkeit erlaubte, sie scheint diese Brieftasche, welche wahrscheinlich alle ihre Geheimnisse enthält, ihrer Busenfreundin nach B. schicken zu wollen. Wie wär es, wenn ich sie auffieng? Enthält sie

nichts

nichts strafbares, so schicke ich sie fort, denn ich verstehe mich sehr gut darauf, Briefe zu öffnen, ohne das Siegel zu zerbrechen — ist aber ihr Inhalt von der Art, wie ich vermuthe, so verzeiht mir der Herzog diesen Schritt, der ihm den Schleyer vom Auge reißt — und wird er auch darüber zornig, so binden ihm seine vorigen Verhältnisse zu mir viel zu sehr die Hände. Er kann doch nichts weiter thun, als mir den Hof verbieten, den ich die größte Lust von der Welt habe, mir selbst zu untersagen. Nehm ich doch dann den süßen Trost der Rache, und die Beruhigung mit, daß ich Dornen in den Kranz seiner Freuden gewunden habe. Adieu für jetzt, mein Freund — der Kammerdiener Schlim ist ganz auf meiner Seite, Sie sehn, daß es mir leicht wird, meinen Plan auszuführen. Sobald dieß geschehn ist, erhalten Sie Nachricht von Ihrer Freundin Wellenhof.

Neunzehnter Brief.

Die Herzogin von M. an Sophien.

Dir zu schreiben, Sophie! war immer meine Erholung, seit mich das Schicksal aus Deinen Armen riß. Auch jetzt, da jede stille Stunde mir festlich wird, da jeder einsame Augenblick mir das Bild der Vernichtung mit ernsteren Farben ausmahlt, auch jetzt erhöht die Unterhaltung mit Dir, geliebte Freundin, meinen Muth, und webt neue lächelnde Blümchen in den trüben Flor, der meine Freuden verhüllt. Der Traum des Lebens ist bald ausgeträumt, könnte ich meine letzten Stunden besser anwenden, als wenn ich sie Dir schenke, die Du so oft die glücklichsten mit mir theiltest, die mich der Him=

Himmel genießen ließ? Dir hab ich so manchen Trost zu danken, der meinen Kummer linderte, Dir konnt ich sicher mein heiligstes Geheimniß anvertrauen und Dein treuer Busen verbarg es. Nimm nun meine letzten Bitten gütig auf, und erfülle sie, wenn ich nicht mehr bin. In dieser Brieftasche findest Du die Briefe meines Geliebten. Ach noch einmal sehe ich sie an, die theuern Ueberreste meines ehemaligen Glücks! Sie dünken mir Blumen zu seyn, die auf einem geliebten Grabe sproßten. Ich wollte sie oft vernichten, aber meine Hand war zu schwach, denn mein Herz widerstrebte. Hebe sie heilig auf, als das Vermächtniß Deiner sterbenden Freundin, und wenn Du mir einst nachfolgst, so nimm sie mit Dir in Deinen Sarg, und bringe sie mir, wenn es möglich ist, in jener Ewigkeit wieder, nach der meine Sehnsucht strebt.

LB Coburg

strebt. Auch sein Bild übergebe ich Dir. Es hat oft an dem Herzen geruht, in dessen Innersten das Original mit nieverlöschenden Farben steht. Gieb ihm eine Stelle an dem Deinigen, das meinen Schmerz so redlich theilte, und denke oft mit Liebe und Freundschaft an die vergangenen Tage zurück, in denen unsre Herzen einen Bund schlossen, der mir auch noch jenseits dieser Erde heilig seyn wird.

Ich werde immer mehr mit dem Tode bekannt, nach dem ich mich schon so lange sehnte. Längst hatte mein krankes Herz sich müde geschlagen, ach nun thut mir die Hoffnung einer ewigen Ruhe so wohl, daß der düstere Weg, der mich zum Ziele führt, mir nicht fürchterlich vorkommt. Ich fuhr gestern, von meiner Markos begleitet, spazieren. Noch einmal lächelte die scheidende Natur mit wehmüthiger

Freundlichkeit mich an, als wollte sie mir zu=
rufen: gehe mit mir. In meinem Innersten
drängten sich sonderbare Empfindungen zusam=
men, mir war, als ob jeder Pulsschlag ihr
antwortete: ich komme bald! Wir fuhren durch
ein Dorf, das nahe an der Stadt liegt.
Sterbeglocken hallten mit schwermüthigem Tone
in mein Ohr, sie läuteten einem Bewohner
des friedlichen Fleckens zur Ruhe. Ich fuhr
weiter, da trug man den Leichenzug langsam
und feierlich an mir vorüber — den Leichen=
zug eines Menschen, der sich einst auch mit
andern freute, vielleicht glücklicher war als
ich. Ich sah dem Begraben zu. Meine
Gedanken folgten dem Verblichenen in jene
beßre Welt, wo er ausruht von den Mühse=
ligkeiten des Lebens. Aber als ich die Stri=
cke rauschen, und das Poltern der Steine
auf den Sarg hörte, war mirs ein Mißklang

in der süßen wehmüthigen Harmonie, in der vorher meine Träume sich verlohren! — Doch, dacht ich mir, ist denn das Begrabenwerden der Tod? ists nicht vielmehr eine gütige Achtung der Zurückgebliebenen, die sie dem Verstorbnen erweisen, die äußere Hülle noch zu ehren, indeß unser eigentliches Selbst unsterblich und unsichtbar schon an dem Orte seiner Bestimmung ist? — Und können wir irgendwo ruhiger und sanfter schlummern, als in dem mütterlichen Schooße der Erde? — Ich will auch in ihrer Tiefe ruhen, wenn der Herzog es mir erlaubt, und diese billige Bitte wird er mir nicht versagen. Mein Staub soll aus den Veilchen blühen, mit denen Markos mein Grab umpflanzen will, — sie soll ihre ersten Blüthen sammeln, und sie Dir schicken, damit Deine herzlichen Thränen sie benetzen, und mein Andenken in Deiner

Seele erneuern. Und wenn Dein Schicksal Dich einst in diese Gegend führt, so besuche die Stätte, wo ich mit allen meinen unerfüllten Hoffnungen, mit allen meinen vergeblichen Wünschen und mit der Liebe ruhe, die mich zum frühen Grabe führt. Lebe wohl, Sophie! aber dieß ist noch nicht mein letztes Lebewohl. Ich schreibe Dir noch einmal, um dann lange, lange zu schweigen.

Zwanzigster Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieselstein.

Es ist geschehn! ich habe endlich das Geheimniß der Herzogin erforscht, das sie so listig zu verbergen wußte. Meine Ahndungen hatten mich nicht betrogen, sie liebt den Prinzen, liebte ihn schon, ehe sie seinen Vater heirathete, und stirbt aus Gram, weil sie ihn nicht besitzen kann. O mein Freund, endlich ist der kritische Zeitpunkt da, wo sich unser Schicksal nun auf immer entscheidet. Ich habe die Beweise in den Händen, daß die Herzogin nie ihren Gemahl liebte, dieß war wohl ohnedem das einzige schwache Band, das ihn aus Dankbarkeit an sie fesselte. Von Jugend auf gewohnt, daß man aus Politik ihm we-

nigstens Liebe heuchelte, wenn man sie auch nicht wirklich für ihn empfand, mit einem Stolze, der alles besiegen möchte, mit einer ungeheuern Eigenliebe, der immer geschmeichelt wurde, wie kann er den Gedanken ertragen, daß ein andres Bild, als das seinige in dem Herzen seiner schönen Gemahlin herrschte? —

Schlim, der jene Brieftasche, die mir mit Recht interessant schien, auf die Post tragen sollte, lieferte sie richtig in meine Hände. Sie war an jene Sophie von Steinbeck addressirt, von der die Herzogin immer so viel mit der Markos spricht. Als ich das Couvert öffnete, bebten mir doch die Hände. Mir war, als stände die bleiche abgezehrte Herzogin vor mir, mit dem festen, ernsten, strafenden Blicke, und als ich in den Spiegel sah, vor welchem ich stand, war ich selbst blaß und unruhig. Das Portrait des Prinzen

fiel mir zuerst in die Augen. Es ist mit sprechender Aehnlichkeit gemahlt. Dann fand ich eine Menge Briefe, in denen ich die Hand des Prinzen erkannte, ob sie gleich mit Weser unterzeichnet waren. Sie sprechen alle von glühender Liebe, von ewiger Treue und schwärmten von den Reizen der Herzogin, die man sehr familiär bloß Laura nannte. Ich habe auch in einer kleinen Absonderung einen Brief entdeckt, den der Prinz erst nach seiner Zurückkunft seiner Mutter geschrieben hat, in dem er unsrer mit einem Haß und einer Bitterkeit gedenkt, von der mich nicht wundert, daß sie sich der Herzogin mitgetheilt hat. Dieser Brief soll ihn stürzen, ich habe ihn sogleich wohl verwahrt bey Seite gelegt, denn er enthält vieles, was der Herzog nicht sehen darf, aber wenn meine Rachsucht sich abkühlen will, soll ein Blick auf ihn, sie von neuem wieder

entflammen. Mit jenen übrigen Briefen, mit dem Bilde seines Nebenbuhlers, und mit dem Briefe seiner Gemahlin will ich nun zu ihm gehn. Kieselstein! wenn ich Ihnen wieder schreibe, ist es entschieden, was aus uns wird. Ich will diesen Brief nicht eher endigen.

Zwey Stunden später.

Viktoria! wir haben gewonnen. Der Herzog wüthet, der Prinz darf sein Zimmer nicht verlassen, und nach einer heftigen Unterredung mit seiner Gemahlin hat er sie ohnmächtig verlassen. Kommen Sie geschwind, diesen uns so günstigen Eindruck zu verdoppeln, wenigstens zu unterhalten. Ich erwarte Sie, um meine Maaßregeln nach den Ihrigen zu richten.

Ein und zwanzigster Brief.

Die Herzogin an ihren Gemahl.

Glauben Sie nicht, mein Gemahl, daß ich die Feder in die Hand nehme, um mich zu vertheidigen. Ich fühle, daß ich es nicht bedarf, denn Gott, vor den ich bald treten werde, kennt meine Unschuld, — nur um Ihnen zu beweisen, daß ich stolz darauf bin, Ihnen jetzt zu bekennen, was ich so lange verbarg, schreibe ich diese Zeilen.

Ja ich liebte Ihren Sohn. Aber mit jener reinen Liebe, die die Seelen adelt, die sie empfinden und einflößen. Still und einsam war ich erzogen, ich kannte wenig Männer, mein frohes unbefangenes Herz war noch ganz frey, als Ihr Sohn unter einem andern Namen an den Hof meines Vaters kam.

Sein

Sein erster Anblick entschied meine Neigung für ewig. In meiner Seele hatt' ich ein Ideal gebildet, mit allen den zauberischen Farben, die mir eine glühende Einbildungskraft lieh, mit allen den schwärmerischen Vollkommenheiten, die mein Herz ewig suchte und verlangte, aber niemals gefunden hatte. In Ihrem Sohne fand ich das Ideal meiner Träume, und mit allem Feuer der erwachten Leidenschaft knüpfte sich mein Wesen an das Seinige. Können Sie eine Liebe tadeln, die damals keiner meiner Pflichten im Wege stand? — Können Sie mich hassen, weil ich ein Herz hatte, das seinen Werth fühlte, und noch jetzt, da der Kampf zwischen Pflicht und Zärtlichkeit mich vernichtet, und dennoch der erstern treu erhält, können Sie jetzt noch die letzten Augenblicke meines Lebens mit Vorwürfen verbittern, die ich niemals verdiente?

Sie haben die Briefe gesehn, die mir der Prinz in jenen goldnen Tagen meiner Freyheit schrieb — ich will Ihnen das Erröthen sparen und nicht fragen, auf welche Art Sie mein Geheimniß erforscht haben. Ich bin in einem Zustande, der mir es gleichgültig macht, und da Sie alles wissen, was ich aus Schonung für Sie und Ihren Sohn Ihnen verschweigen wollte, so gestehe ich Ihnen mit Stolz auf meine Gefühle, daß ich ihn lieben werde, bis zu dem letzten Hauche meines Lebens, daß ich freudig jener bessern Welt zueile, wo ich die Empfindungen laut gestehen darf, die hier meine Pflicht mich zwang, in das Innerste meines Herzens zu verschließen, und die Sie nur durch Verrätherey erfahren konnten.

Als sich der Prinz um meine Liebe bewarb, bedachte ich in dem fröhlichen Taumel derselben nicht, daß er nie mein Gemahl wer-

den würde. Der Unterschied unsers Standes schien uns zu trennen, da ich den seinigen noch nicht kannte, aber ich hieng mit ganzer Seele an dem festen Glauben an Glück der Liebe, und die chimärische Hoffnung, ihn dereinst noch zu besitzen, stellte sich immer meinen leisen Zweifeln entgegen. O wie glücklich war ich in jenen Zeiten, deren süße heilige Erinnerung wie ein lächelnder Engel an mir vorüber fliegt! Die Liebe schien mir eine wohlthätige Gottheit, die vom Himmel herab in meine Einsamkeit kam, ich lebte ganz für den Geliebten, und war er fern, so ersetzte mir sein Andenken, das mich nie verließ, die verlohrnen Freuden der Gegenwart, und wiegte mich in himmlische Träume der Zukunft ein. Ich darf nicht murren, daß jene wonnevollen Tage so schnell ins Meer der Ewigkeit sanken, denn mehr Blumen, als tausend

andre auf dem ganzen langen Wege ihres Lebens finden, haben mir in dem kurzen Frühlinge meiner Liebe geblüht.

Da führte Sie, mein Gemahl! das Schicksal nach B. Ich sahe Sie, aber ohne Sie zu lieben. Die Achtung, mit der mein Vater von Ihnen sprach, und Ihr gütiges Betragen gegen mich erfüllte mich mit Ehrfurcht für Sie. Sie warben um meine Hand — — mir, die ich nie diese Hand von meinem Herzen trennen wollte, mir schauderte vor dem Gedanken, daß ich das Eigenthum eines andern werden sollte. Ich entdeckte mich meinen Aeltern, und fand Theilnahme und Trost, aber keine Hoffnung zur Erfüllung meines einzigen Wunsches! Meiner heißen, innigen Liebe setzte man den Glanz Ihres Hofs, meiner Treue gegen den Entfernten Ihre Zärtlichkeit für mich, und meinem Grame

den

den leidigen Trost entgegen, daß die Entsagung unsrer Lieblingswünsche der Beruf der Fürstinnen sey. Ich gab Ihnen meine Hand, und konnte ich Ihnen gleich mein Herz nicht geben, so ließ ich Sie doch nie fühlen, daß es ein andrer besaß. Ich gelobte mir, Sie durch die wärmste Aufmerksamkeit, durch die innigste Achtung glücklich zu machen, und ich glaube, ich habe Wort gehalten. Aus meiner Seele konnte ich freylich das Bild nicht reißen, das die Liebe mir zum Ideal gab, aber ich verbarg es, wie meine Thränen. Oft habe ich mit mir selbst gerungen, ihn zu vergessen, oft habe ich in heißen Gebethen den Himmel um Stärke angefleht, sein Andenken zu verbannen, aber umsonst. Vergeblich war mein Kampf, immer stand er vor mir, wenn ich dem Gedanken an ihn entfliehn wollte, und mein Kummer verstärkte jeden seiner geliebten

Züge.

Züge. Durch meine eigne Veranlassung beriefen Sie den Prinzen aus der Schweiz zurück, ach ich wußte nicht, wen ich in ihm wiedersah. Meine Liebe dünkte mir nun Sünde, die Innigkeit, mit der sein Anblick mein Wesen bewegte, schien mir Verbrechen zu seyn!

Dieser Streit mit mir selbst brach mein Herz, und verkürzte meine blühenden Tage. Bin ich strafbar, mein Gemahl! weil ich nicht stark genug war, eine Leidenschaft zu besiegen, die an meinem Leben nagt? — Blieb nicht die Stimme des bessern Willens in mir, der mich niemals fallen ließ? Ohne Erröthen, ohne Reue erblicke ich in dem Spiegel der Vergangenheit alle meine Handlungen, und dieß mischt süßen Trost in den Kummer, verkannt zu seyn. Glauben Sie den Versicherungen, die ich Ihnen von der Lauterkeit meines Betragens gebe; ich stehe nahe an einem Ziele,

zu welchem Verläumdung und Verdacht nicht hinauf reicht, und ich bin zu stolz zum heucheln. Ich gestehe Ihnen noch einmal, ich liebe den Prinzen mit einer Liebe, der ich zu schwach war, zu widerstehen, aber ernstere, heiligere Gefühle haben meine Neigung geläutert, und sie in eine hohe himmlische Empfindung umgewandelt, die mich wie die reinste Andacht begeistert. Sie wird mir folgen in jene Welt, deren Freuden mir winken, wo alle meine jetzigen Verhältnisse wie rauchende Trümmer vor meinem verklärten Auge liegen werden. Lassen Sie mich in dieser feyerlichen Stunde freymüthig zu Ihnen sprechen. Ich bitte um Gerechtigkeit für Ihren Sohn. Nicht weil ich ihn liebe, nein, weil er die väterliche Zärtlichkeit verdient, die Sie ihm entziehen. Die Gewalt, die mir das Andenken verschwundner Zeiten über ihn gab, trete ich Ihnen feyerlich

lich ab, Ihnen, der Sie sein erster, sein nachsichtigster Freund seyn sollten. Ohne Kraft, sich über das männlich zu erheben, was ihn niederbeugt, ohne Energie, ohne Frohsinn hat er nur Gefühl für vergangne Ungerechtigkeiten, für die Leiden dieses Lebens, nicht für seine Reize. Seine Anhänglichkeit an mich erzeugte diese tiefe Schwermuth in seinem Wesen, die die besten Eigenschaften seiner Seele niederbeugt. Geben Sie, mein Gemahl, dem edelsten Herzen seine natürliche Richtung wieder, die ihm unglückliche Liebe nahm. Mildern Sie mit väterlicher Güte die Heftigkeit seines brausenden Charakters, und lernen Sie ihn sanft, wie einen Kranken, seine versäumte Bestimmung kennen. Ich weis, er wird die rettende Hand mit kindlicher Dankbarkeit ergreifen, die ihn vom Abgrunde der Schwärmerey zurück hält, er wird mit aller

Stärke des Mannes sich von der Erinnerung unsrer Liebe losreißen, und nur stille Thränen der Freundschaft auf meinem Grabe weinen, bis uns das Schicksal in höhern Regionen wieder vereinigt. Geben Sie keiner kleinlichen Eifersucht Raum. Seyn Sie gerecht! — Sie trennten den Bund zweyer Herzen, der für die Ewigkeit geschlossen war. Seyn Sie dem, den ich zurücklassen muß, ganz was ein gütiger Vater seinem Sohne ist. O er bedarf Ihre Liebe, er ist ja so arm, und innig wird er sie erwiedern. Sein heißer Dank, seine Verehrung, seine kindliche Zärtlichkeit wird Blumen auf die einsame Bahn Ihres Alters streun, und jede trübe Wolke von dem Horizonte Ihres Lebens entfernen. — Sie sind dann nicht mehr allein! Das schönste Band der Natur verknüpft Sie mit ihm zu den lautersten Freuden, und lindert sanft die

Schmer-

Schmerzen, die die Vorsicht in Ihren Weg wirft. Ist es dann mir vergönnt, das Liebste, was ich habe, still zu umschweben, o so wird mein Geist immer bey Ihnen verweilen, und durch ein lindes Wehen, wie der leise Hauch eines Seufzers, Ihnen meine unsichtbare Gegenwart verrathen. Es wird mir wohl thun, selbst in jenen Gefilden des Friedens, wenn ich einen edlen Vater mit seinem edlen Sohne in glücklicher Uebereinstimmung sehe, wenn ein Band sich um Ihre Seelen schlingt, das nicht der Neid einer Wellenhof zu zerreißen vermag.

Ich erwarte es nicht, Sie heute zu sehn. Aber morgen hoff' ich auf Ihren gütigen, sanften Anblick, auf Ihr nachsichtiges Urtheil, auf Ihre wiedergeschenkte Liebe aus Ueberzeugung meiner Unschuld. Ihr Betragen gegen mich kann mein Schicksal nicht mehr ändern, aber es beschleunigen. Das meine war immer Ihrer Achtung werth!

Zwey und zwanzigster Brief.

Kammerherr von Kieselstein an die Gräfin Wellenhof.

Der Herzog hat mich nach Hause geschickt. Er will allein seyn. — Gern wäre ich zu Ihnen geeilt, schöne Gräfin, um Ihnen alle Fieberwallungen seines Herzens bekannt zu machen, aber ich besann mich, daß es besser für uns ist, wenn man uns jetzt in diesem entscheidenden Zeitpunkte so wenig als möglich beysammen sieht, um unsern Antheil an dem Unwillen des Herzogs gegen seine Gemahlin zu verschleyern. Als ich zu ihm kam, traf ich ihn in heftiger Wallung. Die rosenfarbne Brieftasche lag neben ihm, und alles, was sie enthielt, theils auf, theils unter dem Tische.

Eine sonderbare Verlegenheit breitete sich über seine Züge aus, als er mich erblickte. Haben Sie die Gräfin Wellenhof gesprochen? frug er. — Nein, antwortete ich mit vieler Kälte, und es schien, als wünschte er in diesem Augenblicke, ich möchte bereits von dem unterrichtet seyn, was seinem gedemüthigten Stolze so schwer ward, mir zu bekennen.

Ich kam ihm endlich mit jener schonenden Feinheit zu Hülfe, mit der man in solchen Fällen mehr errathet, als erfragt, und nun schien es ihm leichter ums Herz zu seyn. Er ergoß sich in Klagen und Drohungen. — Bald nannte er die Herzogin eine Undankbare, eine Heuchlerin, bald entschuldigte sie wieder ihre Jugend und ihr Gram in seinen Augen, mit welchem sie, wie er meynt, das Majestätsverbrechen büßt, einen andern als ihn geliebt zu haben!

Endlich frug er auch mich um meine Meynung. Ich setzte, wie Sie Sich denken können, seinen Fragen jenes kluge Achselzucken entgegen, welches dem Anscheine nach die Beantwortung ablehnt, aber nur um so begieriger macht, sie zu erfahren. Er verlangte reine, ungeschmückte Wahrheit zu hören, und da gestand ich denn, daß ein gewisses geheimes Verständniß zwischen der Herzogin und dem Prinzen meinen wachsamen Augen keineswegs entgangen sey. Verstohlne Blicke, unterdrückte Seufzer, und oft Thränen, die sich heimlich ein jedes mit einem betrügerischen Lächeln abgetrocknet, hätten mich zuerst aufmerksam gemacht, und dann — — ich brachte bey dieser Stelle meiner Rede eine kleine Pause an, von der ich mir Nutzen versprach, aber der Herzog war sich dießmal gar nicht ähnlich.

Und dann? nahm er mit Heftigkeit das Wort, und dann? — Nicht wahr, Sie möchten gern den Funken meines Argwohns zur lichten Flamme anblasen? — Sie möchten diese reine Seele, die zu schön ist, als daß die Ihrige sie begreifen könnte — — zum Glück wußte er hier nicht mehr, was er sagen wollte, und ich trat mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung schweigend zurück.

Aber im nächsten Momente war diese reine Seele wieder eine listige Kopfhängerin, die man bald durch Verachtung, bald durch die größte Einschränkung, bald durch Verbannung bestrafen wollte, und als ich mich vom Geiste des Widerspruchs ergreifen ließ, arbeitete er mir mit seiner Meynung so lebhaft entgegen, daß ich die meinige mir nicht mehr zu behaupten unterstand.

Diese für uns Beyde peinliche Unterredung ward durch einen Brief der Herzogin unterbrochen. Er schien ihn mit dem lebhaftesten Interesse, und manche Stellen sogar mit Rührung zu lesen. Schlim ward in einem so sanften Tone über ihr Befinden ausgefragt, daß er vor stiller Verwunderung außer sich war, und in meinen Augen die Auflösung dieses sonderbaren Räthsels suchte. Frage die Herzogin, ob ich sie besuchen darf, sagte mein Gebieter. — Schlim gieng erstaunt fort, und mir war es sonderbar zu Muthe.

Sie erwartet mich zwar heute nicht, fuhr er fort, als wäre außer seinem hohen Ich niemand mehr im Zimmer, aber mein Besuch wird ihr gewiß tröstlich seyn. Ich will ihre Schwäche schonen, ich will ganz Güte und Milde gegen Sie seyn. Aber allein mag ich

doch

doch nicht zu ihr gehn — hier ließ ihn mein guter Genius einen Blick auf mich werfen — Kieselstein, Sie sollen mich begleiten.

Nun müssen Sie mir in das Zimmer der Herzogin folgen, schöne Gräfin, wenn Sie anders etwas erfahren wollen. Wir gingen stumm die Treppe herab — Schlim begegnete uns mit der Nachricht, daß der Herzog willkommen wäre. Im Vorzimmer blieb er stehn, und holte tief Athem, gerade als wäre er der schuldige Theil, der sich rechtfertigen sollte. Endlich flogen die Thüren auf, und wir traten herein. Die Herzogin lag auf ihrem Ruhebette, blaß und geduldig, wie eine hingeschiedne Heilige. Die Markos entfernte sich bey unserm Eintritte. —

Ich gestehe, daß sich in diesem Augenblicke sonderbare, nie gefühlte Empfindungen in meinem Herzen zusammen drängten, und mir

bey-

beynahe den Athem benahmen. Ich konnte mich des Mitleids nicht erwehren, als ich die schöne leidende Gestalt welkend wie eine Blume sah, die der heiße Mittagsstrahl traf. Sie richtete sich auf, als sie den Herzog erblickte, und erwiederte seinen Gruß mit einer sanften Verbeugung. Auf mir ruhte ihr Auge stolz und ernst, und wandte sich dann mit einer Kälte und einer Verachtung von mir hinweg, die jedes theilnehmende Gefühl für sie in meinem Herzen tödtete. Sie sprach leise, mit einer gebrochnen Stimme, aber voll Wohllaut zu ihrem Gemahl, mir winkte sie stolz, ins Nebenzimmer zu gehn, und ich mußte gehorchen. Ohngefähr nach einer Stunde, so lange dünkte mir wenigstens die Zeit, rief mich der Herzog. Er hatte geweint, und wischte die Spuren von seinem Gesichte. Die Herzogin saß aufrecht mit trocknem heitern Auge, in dem Ruhe und Verklä-

rung sich mahlte, und drückte eine seiner Hände an ihre Brust.

O meine Laura, rief er, können Sie mir den Kummer vergeben, den ich Ihnen machte? —

Gern! sagte sie mit einem liebevollen Tone, ganz geschaffen, ein Herz zu zerschmelzen, das dießmal ohnedem sehr bereitwillig war, zu vergeben, und ein süßes Lächeln verminderte den Ernst ihres denkenden Blickes.

Ich folgte dem Herzoge in sein Zimmer. Er schwärmte von den Vollkommenheiten seiner Gemahlin, wie ein zwanzigjähriger beglückter Liebhaber von den Reizen seiner Geliebten schwärmt. Endlich ward ers müde, und schickte mich fort, um — allein zu seyn.

Sie sehen, schöne Gräfin! wie die Sachen stehn. Das Beste für uns wird wohl seyn, ein Theater zu verlassen, auf dem unsre Rollen ausgespielt sind. Die Herzogin ist zu fest in

der Achtung ihres Gemahls, als daß sie ihr etwas rauben könnte, und unser Ansehn sinkt durch jede Bemühung, ihr zu schaden, immer tiefer. Lassen Sie uns daher darauf denken, wie wir vortheilhaft wegkommen. Der Herzog scheint uns entbehren zu können, bald werden wir ihm lästig seyn, und er spart dann nichts, uns mit einer guten Art zu entfernen. Auf diesen Augenblick wart' ich mit sehnlicher Ungeduld, weil mit ihm der Zeitpunkt sich naht, in dem ich laut bekennen darf, wie ich ganz der Ihrige bin. Bis dahin wollen wir unsre gewöhnliche Behutsamkeit fortsetzen, und den Schein so viel als möglich vermeiden, daß wir in genauen Verhältnissen mit einander stehn. Leben Sie wohl, reizende Gräfin! und benachrichtigen Sie sogleich, wenn etwas Bedeutendes vorfällt

Ihren Kieselstein.

Drey und zwanzigster Brief.

Graf Halmen an den Erbprinzen.

Auch in meiner Seele hat nicht die Entfernung, nicht das Geräusch der großen Welt, in das ich verflochten war, das Andenken an die Tage unsrer herzlichen Freundschaft verlöschen können. Immer kehrte die Erinnerung mit jenen lächelnden Bildern zurück, die sich meinem Herzen so tief einprägten, und ich sehne mich zu Dir, vorzüglich jetzt, da Du eines Freundes bedarfst. Ich habe Deinem Schicksale meine innigsten Thränen geschenkt, aber ich habe auch für Dich gedacht, und fodre von Dir, daß Du männlich handelst. In Leiden, wo das Weib erliegt, muß sich der Mann auf die Kräfte seiner Seele zurück stemmen, und edel tragen, was das Geschick

über

über ihn verhängte. Und wenn Deine Klagen durch alle Himmel ertönten, würde das den Riegel hinwegschieben, welcher Dein Elisium verschließt? Würde das das Band lösen, welches Deine Geliebte für dieß ganze lange Leben an einen andern knüpft? — Nein, mein Freund und Bruder! Dein Loos ist geworfen. Es vernichtete Deine liebste Hoffnung, aber es nahm Dir nicht alles, denn es ließ Dir noch Deinen innern Werth, die Macht und die Gelegenheit, nützlich zu seyn.

Glaubst Du allein unglücklich, allein verlassen und betrogen von Deinen süßesten Erwartungen zu seyn? O wie wenig kennst Du die Welt, die den Becher der Wermuth einem jeden reicht. Wo ist ein Ohr, in das nicht das Trauergeläute irgend eines Verlustes, oder der Schwanengesang einer vergeblichen Hoffnung tönte? — Wo ist das Auge, das

nicht

nicht einmal auf die Trümmern seiner feurigsten Wünsche mit Thränen blickte, — wo ist das Herz, das sagen kann: ich habe nichts verlohren? — —

Jene Ruhe in mir schien Dir oft der deutlichste Beweis, daß ich nie gelitten hatte. Du hast Dich geirrt. Es stürmte sehr in meiner Seele, eh' ich zu dieser Ruhe gelangen konnte, in der man einzig glücklich ist. Ich mußte mich von einem süßen, schwärmerischen Grame losreißen, der alle meine Kräfte lähmte, — unglückliche Liebe hieß er, wie der Deinige.

Höre das wichtigste Fragment aus dem Leben Deines Freundes. Jung und reich, mit einem Herzen voll unbefriedigter Wünsche, die sich nach Befriedigung sehnten, und mir ganz selbst überlassen, trat ich ein in die große Welt. Mein Blut war frisch und wallend, mein

mein Sinn heiter, ich beugte mich nicht vor erträumten, nur vor wahrem Unglücke — blühend, nervigt und froh war ich durch eine einfache Erziehung geworden. —

Schöne Tage der Unbefangenheit, im dunkeln Hintergrunde vergangner Zeiten, warum mußtet ihr vorübergehn? — Warum mußte mein ungestümes Herz sich in Hoffnungen und Wünschen verlieren, die mich so weit vom wahren Glücke entfernten? — Sanft glitt der Nachen meines Lebens auf dem Ocean der großen Welt dahin, kein Sturm der Leidenschaft trübte seine Fläche, bis Sehnsucht nach Liebe in meiner Brust erwachte. Ich war so glücklich, und dünkte mich doch so leer. In meiner Seele stieg ein Bild auf, die Einbildungskraft schmückte es mit himmlischen Farben, es umschwebte mich wachend und im Traume mit unaussprechlicher Anmuth, und

stille Sehnsucht hieß mir einen Gegenstand suchen, diese Schwärmereyen zu realisiren, die mich so süß beschäftigten, in einsamen Stunden.

Ich fand — o mein Geliebter! Worte drücken nicht aus, wie werth ihr Besitz dem heißesten Wunsche schien. Amalie von Ost war ländlich und still erzogen. Sehr früh hatte sie eine gute Mutter verlohren, — dieß und das Schicksal, welches ihr ihr Vater seit ihrer Kindheit bestimmte, hatte ihrem Charakter eine melancholische Richtung gegeben, die sich immer mehr entwickelte, je näher der Zeitpunkt kam, der sie mit einem Manne verbinden sollte, den sie verabscheute. —

Baron Mark, so hieß er, war der vertrauteste Freund des alten Ost. Als Amalie kaum der Wiege entschlüpft war, hatte er sie schon zu seiner Braut erkohren, und der un-

natürliche Vater versprach sie ihm. Das Wohl und Wehe seines einzigen Kindes, Amaliens Bitten, als sie ein wenig heran wuchs, und die Größe ihres Unglücks fühlen lernte, nichts war im Stande, seinen Entschluß wankend zu machen. Und Amaliens stille Thränen, die den Argus-Augen ihres Bräutigams nicht entgiengen, erhöhten seine Wünsche, so wie ihre aufblühenden Reize nur noch mehr, statt ihn zum Mitleid zu bewegen. Mark war ein Ungeheuer, von der Natur verwahrlost an Körper und Seele. Sein bloßer Anblick flößte Abscheu und Entsetzen ein, das Unglück andrer war seine Freude, und Grausamkeiten seine Gewohnheit.

Amalie hatte sich endlich entschlossen zu gehorchen, als ich sie kennen lernte. Mein Herz schloß sich der heiligsten Empfindung des Lebens auf. Nie vergaß ich jenen Wechsel

zwi-

zwischen Wohl und Weh, der mein Wesen durchströmte, als ich mir selbst gestand, ich liebe. — Ich bekannte meine Leidenschaft Amalien. Eine Wolke umdämmerte den lieblichen Blick, ich hieng an ihm mit dem meinigen, im Feuer der Hoffnung verlohren. Sie ergriff meine Hand, ein holdes Lächeln zerstreute den Gram ihres Auges — —

Ich verabscheue den Mann, den mein Vater für mich wählte, sagte sie erröthend — mit Ihnen würde ich glücklich seyn, aber ach, ich zweifle an seiner Einwilligung. —

In Wonne verlohren stand ich vor ihr. Ich glaubte in ihrem seelenvollen Lächeln, in dem milden Glanze ihres engelreinen Blickes, und in der schönen Flamme, die schnell und sanft in ihren Augen loderte, die Erhörung meiner Liebe zu lesen. Amalie neigte sich in mein Entzücken hinab, und theilte es mit

mir. Die Welt lag vor mir, in rosenfarb=nem Lichte, nur mit einem leisen Schmerze regte sich der Gedanke in meinem Innern, daß vielleicht dennoch Amalie dem Eigensinne ihres Vaters geopfert werden würde, aber ich bekämpfte in jenem wonnevollen Augenblicke alle Zweifel, die mein Glück zu stören droh=ten. Ich warb um meine Geliebte. Mein ansehnliches Vermögen unterstützte und recht-fertigte meine Wünsche — Amalie war arm, der Eigennutz ihres Vaters entschied zu mei-nem Vortheile, Marck mußte seinen Ansprü-chen entsagen, und wir wurden feyerlich ver-lobt.

An diesem Tage schlossen sich die glücklich-sten meines Lebens. Amalie war meine erste, einzige Liebe, und mit dem ganzen Enthusias-mus der erwachenden Leidenschaft ergab ich mich ihr. In stillen Stunden, wenn ich das

Fest

Fest der Erinnerung feyere, träume ich mich noch immer an ihrer Hand in die dunkeln Haine zurück, wo uns des Abends Wehen so lieblich umflüsterte. Amalie hatte Worte für ihre Liebe, ich nur Thränen. Ich konnte ihr nur durch eine stumme Umarmung sagen, wie ganz ich ihr eigen war — sie schilderte mir mit der lebhaftesten Beredtsamkeit, was sie für mich empfand — ich liebte wirklich — Amalie log mir nur Liebe. —

Kurze Zeit vor dem bestimmten Tage unserer Verbindung hatte sie mit einer ihrer Freundinnen einen einsamen Spaziergang gemacht. Eine sonderbare Ahndung, die ich für Sehnsucht hielt, trieb mich, ihr entgegen zu gehn. Es war mir unbeschreiblich wehe ums Herz, als ich von fern das Gehölz erblickte, in dem ich sie finden sollte. Im goldnen Abendstrahle schimmerte die weite Flur umher, ich verlohr

mich in Träumen der Zukunft — meine Fantasie war von ihrem Bilde entzündet. Ach es schwebte vor mir in aller seiner Anmuth, und reichte mir wie ein lächelnder Seraph die Hand, um mit mir durchs Leben zu gehn. Ich nahte mich dem Walde, ich hörte von fern ihre süße, melodische Stimme, — ich drängte mich leise durch das Gebüsch, sie zu überraschen, aber ach, welch ein Anblick überraschte mich selbst! Amalie, von den Armen eines jungen Offiziers umschlungen, fest geschmiegt an seine Brust, an der sie tausend Thränen vergoß, stellte sich meinem erstaunten Auge dar. — Ich glaubte einen fürchterlichen Traum zu träumen, ich hieng zu fest an dem Ideal von Liebe und Treue, das ich in ihr realisirt glaubte, als daß ich nicht alles hätte versuchen sollen, diese Scene für eine Täuschung meiner Fantasie zu halten. Ich

traute

traute ihr mehr als meinen Augen, aber die bittre Wirklichkeit verscheuchte alles, was ich hervor suchte, um sie zu entschuldigen.

Als mich Amalie erblickte, sank sie sprachlos zu meinen Füßen nieder. Ich sah sie lange an, nie war sie schöner gewesen, als jetzt, aber die Glorie, mit der sie meine feste Ueberzeugung von der Reinheit und Offenheit ihres Wesens umgab, war unwiederbringlich dahin. Ihre Heucheley gegen mich, die Verstellung, mit der Sie mich täuschte, warf einen schwarzen Schatten auf ihre Liebenswürdigkeit. Selbst in der Wehmuth betrogner Liebe, die mich durchströmte, fühlte ich mich glücklicher, als sie, die mein Herz zerriß, mir in diesem Augenblicke schien. O vergieb, rief sie aus, unter strömenden Thränen, daß ich Dich betrog. Ich liebte Dich nie. Nur um eine Verbindung mit Mark zu entgehen, den

ich haßte, heuchelte ich Dir Liebe, die ich nur für diesen Einzigen empfand. — Seine Armuth und die meinige, die frühen Plane, die mein Vater mit mir vorhatte, und der Krieg, der den Geliebten ins Feld rief, zertrümmerte unsre Hoffnungen, aber erstickte unsre Wünsche nicht. Ich sahe Dich, ich schätzte Dich hoch, aber ich liebte Dich nicht. Du befreytest mich von der verhaßten Verbindung mit Mark, dieß erwarb Dir ein Recht auf meine Dankbarkeit, aber alle Deine Güte, und die Zärtlichkeit, mit der Du mir begegnetest, konnten doch den Eindruck einer Liebe nicht schwächen, die sich früh mit goldnen Hoffnungen in meiner Seele entwickelte, und diese Hoffnungen überlebte. Ich glaubte den Mann, dem meine stille Neigung gehörte, für mich verlohren, und versprach Dir meine Hand. Ich habe Dich hintergangen, indem

ich Dir Liebe log, aber nur, um Dich glücklich zu machen. Jetzt muß ich aufrichtig seyn. Durch eine ansehnliche Erbschaft zu dem Besitze meiner Hand berechtigt, da ihm schon mein Herz gehört, kehrt jetzt mein Geliebter zurück. Ich habe Dir mein Innerstes enthüllt, entscheide nun mein Schicksal. Willst Du es annehmen, daß ich Dir meine Liebe zum Opfer bringe, so bin ich bereit, Dir Wort zu halten. Aber wenn Du Mitleid mit den Gefühlen hast, die mein Herz zerreißen, so gieb Deine Ansprüche an mich auf, und laß mir an der Brust meines Leihen ein Glück finden, das ich Dir nie gewähren könnte.

Leihen stand in einiger Entfernung und sah hoffend mir ins Auge. Ich schwieg. — Namenlose Empfindungen bestürmten meine Seele, er hielt mein Schweigen für Unentschlossenheit — ich unterbrach seine martern-

den Zweifel, und gab ihm Amalie. Götterseligkeit und Todesschmerz füllten diesen feierlichen Augenblick, aber ich that noch mehr. Ich wandte mein Ansehn an, den Vater zu seiner Einwilligung zu bewegen. Es gelang mir, und Amalie wurde mit Leihen verbunden.

Das Gefühl, edler gehandelt zu haben, als die Ungetreue, erhob mich zwar über den ersten Schmerz, aber heilte ihn nicht. Ich stand allein unter der Menge, die fühllos an mir vorüber gieng. Die Theilnahme an dem Wohl und Weh andrer war in meinem Herzen erstorben — ich hatte nur Sinn für meinen eignen Kummer. — Die Zukunft, sonst für mich ein lachendes Gemählde, das Hoffnung und Liebe mit den reizendsten Farben schmückte, hatte sich in eine Finsterniß gehüllt, welche kein Lichtstrahl einer fernen oder nahen Freude erhellte. Selbst die Einsamkeit,

sonst

sonst die Freundin meiner innersten Gefühle, lag wie ein schwerer Traum auf mir, in dem die lieblichen Gestalten der Vergangenheit wie Schatten meinem Auge vorüber schwebten, und mir den Dolch der Erinnerung ins blutende Herz stießen. Die Welt, die mir im Zauberlicht geschimmert hatte, verlohr ihren Glanz, alle Strahlen meiner Seele brach die weiche Regenwolke einer unglücklichen Schwärmerey. Meine glühende Fantasie, und mein Herz voll Liebe, das noch immer an Amaliens reizendem Bilde hing, welkte die Knospen des bessern Willens in mir, eh sie sich noch zur schönen Blume eines männlichen Entschlusses entfalten konnten.

So vertrauerte ich ein Jahr in vergeblicher Schwermuth. Umsonst suchte ich in ländlicher Stille den Frieden meines Gemüths, der mich im Geräusche der großen Welt floh.

Ab=

Abgeschiedenheit und Ruhe thun einem Herzen wohl, das sich müde schlug, im Gedränge lästiger Beschäftigungen, aber dem Unglücklichen ist die Einsamkeit ein Gift, das seinen Kummer nährt. Endlich reifte ein Vorsatz in meiner Seele, der mich mir selbst, und meinen Kräften wiedergab. Ich riß mich los von einer Gegend, wo die schönste Freude meines Lebens zertrümmert war. Da, wo mich einst die rosenfarbnen Träume der Liebe so glücklich machten. Da, wo die dunkelsten Stunden in meine heitersten Tage traten, und mit dem überwölkten Thränenauge schmerzhafter Erinnerung den Frohsinn eines Herzens verlöschten, das unglücklich aus Treue war — da gelobt ich mir feierlich, wie ein Mann über meinen Kummer zu siegen. — Ich erfüllte mein Gelübde. Zwar folgte mir der Gram, wie Amaliens Bild auch in die weite Ferne,

in die ich floh, aber ich wachte über ihm, und milderte seine Schärfe. Und nun, seit dem Jahre mit ihrem heilenden Balsam zwischen jetzt und die Epoche traten, in der ich mich so vernichtet fühlte, nun frag ich mich oft, wo ist das Nebelgewölke hin, das ehmals traurig wie Novemberluft an mir vorüber zog, das ich Liebe, Schmerz und Entsagung nannte? — Es ist vorüber geeilt, wie die Freuden der Vergangenheit, — die lächelnde Sonne, die über meinen vorigen Tagen aufgieng, wirft die sanften Strahlen ihres Abendroths mildernd in meine beruhigte Seele, aber die Stürme sind verweht. Ich bin jetzt so zufrieden, so ausgesöhnt mit Welt und Schicksal, daß sich mein Gefühl oft in ein inniges Dankgebeth ergießt, und den Wunsch in mir erregt, daß auch Du Dir meine Ruhe erringen möchtest.

Als ich in dem schönen Einklange unsrer Naturen las, daß die Hand der Freundschaft uns ganz für einander gebildet hatte, da fand ich reichlichen Ersatz in Dir für eine verlohrne Liebe. Wo ist in dem wilden Brausen der Leidenschaft, in den ewigen Rausche unsrer Sinne, jene stille, immer sich gleiche Aechtheit und Stärke des Gefühls, die den Freund an Freund bindet? — Das Band, das uns umschlang, füllte mein Innres mit sanften Empfindungen, die den Schmerz der Erinnerung stillten. Ich sah in die Vergangenheit, aber mit einem heitern, trocknen Auge, das, indem es Liebe in dem Deinigen las, seine Thränen verlernt hatte. Die Seligkeit, die ich einst in Amaliens Armen fühlte, war gegen die Innigkeit, mit der ich mich an Dich anschloß, nur, was der Traum gegen die Wirklichkeit ist — ein Schatten,

gegen Licht. — Kann ich Dir nicht seyn, was Du mir warst, Schirm und Schild gegen die Pfeile des angreifenden Schicksals? — Kannst Du nicht in den Armen der Freundschaft das Glück finden, das Dir die Liebe verweigert? — Reiße Dich loß von dem Anblicke Deiner Mutter, der Dein Herz zerreißt, ohne es jemals wieder zu heilen, trage Deine Sehnsucht in der Ferne mit verschloßnen Lippen, und hefte Dich nicht an ungestüme Wünsche, die Dir die Unmöglichkeit versagt. — Die Stimme schweigt in unserer Seele, wenn sie das Weltgeräusch übertäubt, der laute Kummer schmilzt in Wehmuth, und der Wehmuth Thräne ist süß! — Willst Du in unedler Schwäche zusehn, wie das Leben Deiner Geliebten immer mehr dem offnen Grabe zusinkt, da Deine Entfernung vielleicht sie retten könnte? Fühlst Du nicht den Muth in

Dir,

Dir, Dich über den Gram zu erheben, der ihr gebrochnes Herz niederbeugt, und ist es der Würde des Mannes nicht angemessener, den Schmerz zu besiegen, als unter seiner Bürde zu sterben? — Fliehe, mein Geliebter! fliehe, eh' der Kummer, Deine Laura sterben zu sehn, über den ganzen verblüthen Frühling Deines Lebens einen langen Winter ausbreitet, in dem die letzte Wärme Deiner Empfindung für diese Welt, die so viel Ansprüche an Dich hat, wie eine späte Pflanze erstarrt und dahin stirbt. Fliehe zu mir, wenn die weite Erde sonst kein Plätzchen für Dich hat, das Dir Trost und Beruhigung geben kann: — sieh wieder mit mir die Alpen vom Abendstrahle vergoldet, und den Frühling in den mahlerischen Thälern der Schweiz, die uns einst vereinigt sahn, erwachen. An meiner treuen Brust sollst Du

den Balsam finden, der allein die Blüthen der Freude ins Leben zurück rufen kann, die an einer unglücklichen Leidenschaft welkten. Ich will mit Dir trauern, bis Du mit mir fröhlich seyn kannst, und der Uebergang von Kummer zu Heiterkeit ist leichter, als man wähnt. Oft vereinigt beyde Gefühle eine Thräne, die süßer ist, als das Lächeln einer Fröhlichkeit, die noch nichts unterbrach. Fasse Muth für Deine künftigen Tage. Auch mir war es oft, als blickte ich wie in eine mondlose Nacht in die Zukunft hin, aber wie ein schönes Morgenroth gieng die Hoffnung, die ich errang, über das Dunkel auf, das meine Seele umlagerte. Alle die Dornen, die der Schmerz in unsre verlaßne Brust drückt, nimmt die wohlthätige Hand der Zeit heraus, und das Andenken bittrer Stunden wird uns einst süß, wie man gern an

schwere Träume zurück denkt, wenn sie vorüber sind.

Auch Laura wird in die Trennung gern mit sanfter Resignation willigen, denn sie ist nur ein kleiner Raum, der die Vergangenheit von einer bessern Zukunft scheidet, die Euch einander wieder giebt. Ihr mattes Haupt wird sich wieder erheben, wie eine Blume unter kühlendem Abendthaue, und wenn es einst auf ewig dahin sinkt, wird ihr Entschlummern ruhiger seyn, als wenn Dein Anblick sie immer aufs neue an die Paradiesesscenen Eurer Liebe erinnerte, die sie gern vergessen möchte, weil man froher aus einer Welt scheidet, in welcher man nichts zurück läßt, als Leiden. Komm zu mir, Geliebter! und laß Dein Herz, dem das Schicksal nur dumpfe Schläge gab, die tief sich einprägen in sein Innres, laß es

ausbluten an dem meinigen, das Dich liebt, und Dich heilen will. Ach das Leben ist ja nur ein vorüberfliegender Augenblick, und seine Freuden sind die Blüthen eines wandelbaren Frühlings, mit denen der Sturmwind spielt — warum wollten wir es nicht genießen, da es so kurz ist, und da uns jede kommende Minute traurig fragt, warum wir die vergangene ungenutzt vorüberstreichen ließen. So komm denn, daß Deine Brust an der meinigen ruht, ehe vielleicht die kühle Erde die Sehnsucht nach Dir stillt, die sie hebt. Denn unser Daseyn ist ja nur ein Traum, — an des Freundes Busen fühlt man, daß er schöne Stunden hat, aber der Vorhang sinkt wieder über das himmlische Schauspiel, ehe sich das Auge noch satt gesehn hat, das dann wieder auf ein stürmendes Meer voll Oede blickt, auf dem es nur Gleich-

muth,

muth, Kraft und Seelenstärke aufrecht erhält. — So komm denn, Geliebter! daß die ruhige Vernunft Deines Freundes die Flamme der Empfindung dämpft, die Dich selbst vernichtend in Dir lodert. Es erwarten Dich die offnen Arme, und das treue Herz Deines

Antons.

Vier=

Vier und zwanzigster Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Du willst, ich soll sie verlassen? — O gieb mir auch den Muth, es zu thun, die Kraft, mich von ihr loszureißen, und den Entschluß, sie niemals wieder zu sehn!

Da sitz ich am offnen Fenster, Dir zu schreiben. Die wehende Winterluft kühlt meine brennende Wange, der matte Blick der scheidenden Sonne glänzt auf den beschneyten Gipfeln der Berge, indeß die tiefen Thäler in einen Nebel versinken, der meiner Hoffnungslosigkeit, gleicht. Ach hoffe nie, den Gram um sie in meinem Herzen zu besiegen, er ist mir werth, denn sie hat ihn veranlaßt! Hoffe nie, meinen verschloßnen Sinn der

Freude vielleicht der Liebe wieder zu öffnen, denn neben ihrem Bilde kann nichts bestehn, als der Schmerz, sie verlohren zu haben. Mit ihr sinkt alles ins Grab, was mich an diese Gegend bindet — und ich soll sie verlassen, an diesem Ziele, das so nah ist? — Ihren letzten Seufzer willst Du mir entziehen, um die meinigen zu stillen, die sie doch ewig betrauern werden. —

Aber ich will Dir folgen — nicht um mich mit erneuten Kräften an ein Leben anzuhalten, das ich verachte, nein, um Dir zu zeigen, daß ich Dank habe für Deine Freundschaft, und daß man wohl eine Liebe verlöschen kann, die uns hinterging, nie aber jene schönere bessere, die unsrer werth war. Ich will dir folgen — vergebens wird ihre rastlose Sehnsucht meinen Anblick verlangen, und ihr Auge wird brechen, ohne

mich

mich wieder zu sehn. Aber in dem Herzen, dem sie so tief sich eingrub, wird diese Liebe zu ihr ein bleibendes Monument seyn, das ich auch nach ihrem Tode dem Andenken ihrer Liebenswürdigkeit weihen will, das nie aus meiner Seele schwinden wird.

Seit ich Dir nicht schrieb, stürmte so manches auf mich ein, das mich bekannt machte mit meiner eignen Stärke. Es ist nicht allein Muth, Anton! sich loszureißen von jeder bittern Empfindung, die unser Leben vergällt, es giebt auch einen Muth, der unerschüttert leidet und trägt für den geliebten Gegenstand, und der sich lieber vom Leben, als von den theuern Schmerzen losreißt, die er verursacht. Dieser Muth loderte in mir auf, in einer dunkeln Stunde, wo ich seiner bedurfte, und ich halte ihn höher als den deinigen, weil er alles, was ich bin und

habe, der Leidenschaft zum Opfer bringt, die ihn entflammt. Unser Geheimniß ist verrathen, aber so groß ist die Gewalt ihrer engelreinen Tugend, daß selbst das mißtrauische Herz meines Vaters jeden Verdacht überwand und ihre Leiden schätzte.

Auch mir wollte sie in den Zeiten, wo sie nicht mehr seyn wird, ein besseres Schicksal bereiten, als bisher mein Loos war. Sie sprach mit Wärme und Innigkeit an die Empfindungen meines Vaters, und flößte ihm sanftere, versöhnlichere Gefühle für mich ein. Aber ach die väterliche Liebe, die so früh erkaltete, als sie mir noch wohlthätig seyn konnte, bleibt immer nur meinem Wesen, das ungewohnt vor ihr zurückbebt, was der matte Mondenstrahl der dunkeln Nacht ist. Er bricht die schwarze Finsterniß in trübe Dämmerung, ohne sie zu erhellen. Vergebens

such ich mein Herz, so oft zurückgestoßen von ihm — zu jener reinen kindlichen Glut zu erheben, mit der ich sonst mich an ihn angeschlossen hätte, allein es ist zu spät! — Vergebens möchte auch er sich mir nähern, aber die Eisrinde, womit Mißtrauen und Gleichgültigkeit sein Innres für mich überzog, schmilzt nicht unter einer weichern Behandlung. Und wenn er mich auch liebte, könnte mir das den Himmel ersetzen, den er mir raubte, durch Laura? Könnte das die Ruinen meiner Vergangenheit wieder aufbauen, die lebenslang zertrümmert sind? Nein, obgleich dieser Engel zwischen uns trat, und uns mit liebenden Händen einander wieder gab, so trennt uns doch die Verschiedenheit unsrer Gefühle, und die unauslöschliche Bitterkeit so mancher Erinnerung auf ewig.

Als mein Vater zu mir trat, um mir zu sagen, daß er meinem Herzen seine Wahl vergeben, sah ich deutlich durch die Sanftmuth, die er annahm, den alten Groll mit seinen finstern Blicken auf eine Gelegenheit lauschen, ihn zu rechtfertigen. Er legte in seine Worte die Güte, die seinem Tone fehlte, und seiner Umarmung gab er eine Wärme, die er gewiß nicht für mich empfand. Er fühlte mehr als zu gut, daß er mir Unrecht that, daß er oft sein leichtgläubiges Ohr Verläumdungen hinhielt, und daß seine eigne Strenge den Muth in mir niederschlug, mit kindlichem Vertrauen zu ihm empor zu blicken. Doppelten Ersatz und doppelte Liebe wäre er mir schuldig, aber man pflegt die Schuldner mit dumpfem Unmuthe anzublicken, oder sie zu vermeiden, die man niemals bezahlen kann. Die gerechten Ansprüche, die seine ehemalige

Härte mir auf seine jetzige Zärtlichkeit giebt, scheinen ihm drückend zu seyn, da eingewurzelte Kälte es ihm unmöglich macht, sie zu erfüllen. Und bey aller der Herzlichkeit, mit der ich ihm vergangnen Kummer tief in meinem Innersten vergab, drängt sich doch die herbe Erinnerung desselben immer wie ein Gespenst der Mitternacht zwischen den Erguß meiner Gefühle in die Seinigen.

Und meine Mutter — o Anton! warum muß dieser Name mir das Weib nennen, das ich liebe — und meine Mutter — mit stiller Geduld trägt sie ihr Loos, und hebt den Blick voll Hoffnung hinauf zu dem Himmel, der sich ihr öffnet. Wie bebe ich, wenn ich mit jedem Tage mehr den Glanz ihres rührenden Auges verlöschen seh' — wenn die blasse Vorbedeutung ihres nahen Dahinwelkens immer tiefere Furchen in die ehemals blühenden

Wan=

Wangen gräbt! Von Kummer zerrissen, blick ich umsonst nach einer Unmöglichkeit mich um, mein Schicksal zu ändern, oder zu mildern. Alle mühsam in einsamen Stunden errungene Philosophie des Lebens schwindet bey ihrem schmelzenden Anblicke. — Wenn mein Auge dem ihrigen begegnet, und ach, es kann sie nicht lassen — breitet sich ein wehmüthig süßes Lächeln über ihr schönes bleiches Gesicht aus, wie der letzte Strahl der scheidenden Sonne, eh' er sich im Abendrothe verliert, noch einmal über die Fluren zittert. Die ernste liebende Freundlichkeit ihres Blickes scheint mir zu zu rufen, mir ist wohl, aber sie beklemmt mein Herz, das jene Zukunft, wo ihr noch besser seyn wird, vielleicht auf lange von ihr trennt. Und diese lächelnde Ergebung, mit der sie die Hülle ihres kurzen Lebens von sich streift, diese stumme

Hei-

Heiterkeit, mit der ihr schon verklärtes Auge die Blumenblätter ihrer Jugend fallen sieht, — es ist erschöpfter Kummer, kein bekämpfter, und die stumpfe Spitze seines Dolchs dringt auch in meine erschütterte Seele. In solchen Momenten fühl' ich die Leere der Welt, mehr als ich sie jemals fühlte. Ach mein Anton, ist die Gewalt, mit der Du den Schmerz besiegst, so groß, daß keine späte Thräne mehr auf die Fluren Deiner Vergangenheit niedersinkt, wenn Du sie so öde findest, und ihren Frühling entlaubt? O warum muß sich in mein Herz so oft das Bild der blühenden Stunden schleichen, die auf ewig dahin sind, da ich ihnen nichts entgegen setzen kann, als Thränen — nicht die Kraft, die die schmerzhafte Erinnerung überwältigt, nicht den Muth, mit neuer Erwartung, hoffend auf Lebensglück empor zu sehn.

Das Gedächtniß des Menschen — es ist die Quelle seiner Freuden und seines Schmerzes, denn was ist die Gegenwart mit allen den bunten Blumen, die lächelnd an ihr empor sprossen. Erst in ferner Erinnerung wird uns das Glück, das wir hatten, Genuß, und der Kummer, der uns betäubte, löst sich in Wehmuth auf, — sucht und findet den Wiederhall seiner Seufzer in der geliebten Brust des Freundes, und mildert ihn durch Thränen. Wenn ich in die Blüthenzeit meiner Liebe zurückblicke, dank ich dem Himmel für dieß weiche Herz, das die Seligkeit eines jeden Augenblicks empfand — aber ach! alle diese Augenblicke, die so wonnevoll an mir vorüberzogen, haben Dornen in meinem Innern zurückgelassen, die sich schmerzlich regen, wenn die bittre Wirklichkeit manchmal den rosenfarbnen Flor der Täuschung verschiebt, mit

dem

dem ich mich selbst betrüge, um mich zu trösten. O dann wird mir dieses Herz zur Qual, in dem eine ewige Trauer ihren Wohnsitz aufschlug, — alle romantischen Bilder erwachen, um mir aus dem Nebeldufte der Vergangenheit, der sie umschleyert, zuzurufen: Wir sind vorüber! Jedes ehemalige Entzücken, das der Strom der Zeit mit sich fortriß, wendet sich noch einmal um und sagt mit einer Stimme, die wehmüthig wie eine verhallende Todtenglocke in meinem Innern tönt, — ich bin dahin, und die Fluthen, die mich von Dir hinwegspülen, bringen mich niemals zurück! Einsam stehe ich unter den Trümmern meiner Freuden, und eine Thräne fällt über sie hin. Ist sie Schwachheit diese Thräne, der ich nicht wehren kann, o so vergieb Du dem Schwachen, dem sie Labsal dünkt. Wenn Du den Sturm in Deiner Seele besänftigen

konn-

konntest, so habe Mitleid mit dem Kranken, der willig seine Wunden öffnet, und an ihnen verbluten möchte, ohne sie heilen zu können.

Ich komme zu Dir! Wenn meine Entfernung sie retten, sie vom Sterben zurückhalten könnte, o so wäre ich schon bey Dir, aber es ist zu spät. Ihr Herz war schon gebrochen, als ich sie wiedersah nach einer langen Trennung, mein Anblick hat nichts gethan, als sie vielleicht öfterer, als sonst geschehen wäre, an jene glückliche Zeit erinnert, die sie doch auch ohne mich nicht vergessen hätte. Ich komme zu Dir, weil ich Dich liebe, weil ich Theilnahme und Trost an Deinem Busen finden werde, — weil mich das Verhältniß mit meinem Vater drückt, weil ich seine erzwungne Wärme nicht mit wahrer erwiedern kann. Nicht aber, um

Lau-

Lauras Bild in stilles Vergessen unter die Ruinen meines freudenleeren Jugendlebens zu begraben, — nein, um ewig den Schmerz um sie in meiner Seele zu nähren, wohin die Liebe ihren Namen mit Flammenschrift schrieb. Nur noch wenige Wochen laß mich hier, daß ich leise und behutsam sie und mich auf den ewigen Abschied vorbereiten kann, daß ich Muth fasse, ihr das letzte Lebewohl ohne Stammeln zu sagen — dann bin ich Dein, und niemand theilt mit Dir mein Herz, als die Erinnerung einer Vergangenheit, die mir so viel nahm, und die Hoffnung einer Zukunft, die mir alles wieder giebt. Wenn ich dann mit allen meinen stechenden Leiden, mit allen meinen rinnenden Thränen, mit dem ewigen Brennen unerfüllter Wünsche, an Deine ruhige Brust sinke, die nur der Friede und kein Schmerz bewohnt, als jener

schöne,

schöne, der beym Anblicke eines unglücklichen Freundes aus Mitgefühl die Seele entweicht — wirst Du dann mich weniger lieben, weil mein Gram stärker ist, als Deine Vorstellungen, die ihn bekämpfen wollen? O nein, Du wirst dem Kranken seine Fieberfantasien lassen, und in stummer Geduld die Schwermuth ehren, die ihn niederbeugt, und die Seufzer, die nur im Tode schweigen, und die Thränen, die nur der letzte, dumpfe Schlag der Sterbestunde ihm vom gebrochenen Auge trocknet.

Fünf und zwanzigster Brief.

Die Herzogin an Sophien.

Nach einem langen Schweigen nehme ich die Feder wieder zur Hand, um noch einmal mein volles Herz in das Deinige zu ergießen, das es geliebt hat bis zum Tode. O theure, unvergeßliche Freundin! eine zweyte Welt öffnet mir ihre Pforten, das Morgenroth eines schönen ewigen Tages lächelt mir durch die Cipressen dieser traurigen Erde entgegen, und doch wird mein Blick, auch noch im Brechen an Deinem Bilde hängen, und das Lebewohl auf lange beklemmt mein Herz, das sich blutend von dem deinigen losreißt.

Freundschaft und Liebe — o ihr beyden schönsten, seligsten Gefühle der Menschheit, wie arm muß die Seele seyn, die Euch nicht

kennt —

kennt, — auch noch im Sterben, wie arm! ob es gleich leichter ist zu scheiden, wenn man nichts verliert, was man liebte. Süß sind mir die Schmerzen der Trennung, süß und heilig die Thränen des Abschieds, denn ich verlasse Dich nur für den kurzen Raum dieses unvollkommnen Lebens, um in der frohen Unermeßlichkeit jenes bessern Daseyns mit neuer Liebe, glücklicher, froher, besser an Dich zu sinken, und den Bund unsrer Freundschaft für die lange Ewigkeit zu erneuern.

In meiner Seele ist jeder laute Kummer verstummt, in Wehmuth und Liebe gegen alles, auch gegen die, die mich quälten, hat sich die finstre Melancholie aufgelöst, die ihren schwarzen Schleyer über meine Tage breitete. Ich verliere mich in ernsten Betrachtungen über den Traum meiner Jugend — jede frohe Stunde ruf ich mir noch einmal

zu=

zurück — jeden Augenblick der Freundschaft an Deinen Busen, — jeden Sonnenstrahl der Liebe an des Prinzen Seite. O dann kommt mir dieß kurze Leben, in dem wir so viel dulden, und so wenig genießen, wie ein Sommertag vor. Die Kindheit ist seine Morgenröthe. Wenn die Sonne aufgeht, da vergoldet sie im reinen Strahle die Gegenstände um sich her, die Flur lacht in ihrem Glanze, die Dämmerung weicht — vom Rosenlichte der Zufriedenheit beschienen, blüht uns jedes Blümchen entgegen — der laute Jubel der Natur begrüßt sie, die schöne Königin des Tages. — Nun steigt sie höher herauf, der Mittag wird schwüler. Die milden Wölkchen des Morgens thürmen sich zu finstern Gewittern auf, und Dunkelheit umgiebt den Horizont. — Endlich bricht aus dem düstern Grau ein freundlicher Strahl hervor, ähnlich

dem, der die Morgendämmerung zerstreute. Er leuchtet uns zur Ruhe. Abendroth — Du bist so schön in der Natur — noch schöner bist Du mir im menschlichen Leben! — Es ist kühl und ruhig um mich geworden, seitdem Du dein sanftes Licht auf meinen mühsamen Weg gegossen hast, seitdem Dein heller Schimmer mir von fern die Heimath einer Ruhe zeigte, die nichts unterbricht, als das frohe Wiedersehn unsrer Lieben, die uns folgen. Mild und heiter sey auch das Abendroth Deines Lebens, meine Sophie! und es müsse einen lichtern Tag endigen, als der meinige war. Die Stille Deines Mittags unterbreche kein Donnerschlag, den blauen Horizont Deiner reinen Freuden durchkreuze kein Blitz — und die Gewitter, die Deinen Himmel trüben sollen, mögen sich sanft und erfrischend in einen leisen Regen auflösen, der

die

die Fluren benetzt, ohne sie zu überschwemmen. Deine Liebe sey glücklicher als die meinige — wenn Du den Mann findest, der Dich verdient, o so liebe ihn unaussprechlich, aber verhülle Deine Gefühle der Welt, die das Erhabene nicht schätzt, weil sie es nicht kennt. Nur die Einsamkeit schmückt wahre Liebe mit Freuden, sie verstummt im Geräusche, sie belebt den stillen Gedanken, und der Gedanke wird zur Sprache — aber wenige sinds, die sie verstehn, und nur diesen wenigen enthülle Dich ganz. Nie müsse es Deinem Herzen an einer Freundin fehlen, die Dir ist, was Du mir warst, die Dich liebt, wie ich Dich liebe. Nie müssen aus Deinem Andenken die himmlischen unvergänglichen Gestalten schwinden, in denen die Tage unsers ersten Findens, unsrer erwachenden Freundschaft mir aus dem Spiegel der Erinnerung strahlen.

Wenn das wunde Auge meiner Fantasie nichts als eine dunkle, schauervolle Zukunft sah, über die der Tod, wie ein leuchtender Stern der Hoffnung, seinen blassen Schimmer goß. — o da wandte es oft den thränenden Blick auf die verlohrne, goldne Vergangenheit, und labte sich an ihren lächelnden Bildern. Vergiß sie niemals, jene Tage der Eintracht, in denen die Welt wie ein aufblühender Frühling vor uns lag. Vergiß sie niemals, die holden Träumereyen, mit denen wir fantastisch den Kreis um uns schmückten, über den unsre beschränkten Wünsche nicht hinaus reichten. Und wenn die Mayenluft jener Zeiten wie der Oden der Erinnerung leise Dich anweht, so nimm den Schleyer der Vergessenheit von meinem Bilde, der es vielleicht in wenig Jahren bedeckt, und versage mir die sanfte Thräne der Trauer nicht, das letzte, was Freundschaft

zu geben vermag. Aber wenn es Dich zu traurig macht, Sophie! so vergiß mich für dieses Leben, das ohnehin unter seinen wenigen Rosen so manchen Dorn verbirgt, und bringe mir nur Dein Herz in die Ewigkeit wieder, ohne Deine Tage durch mein Andenken zu trüben. Ich werde Dich doch fortlieben, Du Theure! und wenn mein entfesselter Geist zuweilen die Wohnungen des Friedens verlassen, und die Stätten besuchen darf, auf denen der Lenz seiner Freuden blühte, so wird er oft in stillen nächtlichen Stunden Dein Lager umschweben, Deine glühende Wange kühlen, im linden Wehn seiner geistigen Umarmung, und mit süßen Träumen Deinen ruhigen Schlaf verschönern. Unsichtbar und zärtlich werd' ich wie ein Schutzgeist über dem Frieden Deiner Tage wachen, und jeden Kummer zu entfernen, zu entkräften, oder zu lindern

dern suchen, der mir auf der Bahn Deines Lebens begegnet. Kann ichs nicht, Geliebte! o so will ich wenigstens alle die Freuden, die mir auf einem längern Wege bestimmt gewesen wären, vom Himmel für Dich erbitten, daß sie den Wermuth in Deinem Becher versüßen, und wenn die schöne gedämpfte Stimme, die uns aus dieser Welt in eine bessere ruft, wie der Sphärenklang einer fernen Harmonie zu Dir herüber tönt, so will ich an der Pforte der Ewigkeit Deiner harren, und Dein erblindetes Auge soll sich zum ewigen Sehen an dem Herzen Deiner Freundin zuerst öffnen, das auch dort Dir entgegen schlägt.

Nein, das Band der Freundschaft ist nicht aus Spinnenfäden gewebt! O ihr Unglücklichen, die ihr keine Seele habt, die den Erguß der Eurigen aufnimmt, wie beklage ich Euch. Einsam seyd Ihr auf dem weiten

Runde der Erde, ihr lebt ohne Freude — ihr sterbt ohne Seufzer — Eure Gefühle waren nur Selbstgespräche. — Jene himmlische Wonne, sich wieder zu finden in einer ähnlichen Brust, die warm und innig unsre Empfindungen beantwortet — jener schwärmerische süße Einklag der leisesten Seiten unsers Wesens, jenes Dahingeben alles dessen, was uns heilig ist, im trauten verschwiegnen Gespräche — o wie arm ist der, dem dieser Himmel voll Seligkeit nur wie ein schönes Ideal vorschwebt, dem es niemand realisiren konnte oder wollte. Durch Dich habe ich diese hohen Freuden in ihrem ganzen reinen Umfange gefühlt, Du warst das Echo, das sanft die Töne meiner Empfindung wiederhallte, die im Weltgedränge ewig geschwiegen hätten. Du warsts, in deren Mittheilung ich fühlte, daß Freundschaft die edelste Gabe der Gott-

heit

heit sey, der einzige Balsam, die Schmerzen einer unglücklichen Liebe zu mildern. In dem Adel Deiner Seele fühlte ich den Werth der meinigen, und als die Fluth der Zeit so manche Freude von meinem Herzen riß, war der Glaube an die Unvergänglichkeit der Freundschaft fest in mir, wie der Glaube einer bessern Zukunft. O meine Sophie! wir nehmen nichts mit in das unbekannte Land, das die müde Einbildungskraft uns so reizend schildert, — nichts, als das Andenken der Liebe, die wir hier verläugnen mußten, um uns dort ihrer zu freuen, und die Erinnerung der Freundschaft, die auf Erden blühte, um im Himmel zu reifen!

Ich hatte geglaubt, ich würde den Frühling noch einmal mit seinem erwachenden Grün, mit seinen blühenden Sträuchen und Bäumen wie ein weites Feld jugendlicher Hoffnung erbli-

blicken; und die Nachtigallen würden mich in den Schlummer singen, aus dem man niemals wieder erwacht. Aber ehe noch die mildere Sonne den Schnee von den Bergen trinkt, ehe noch die Eisrinde, die auf den Fluren ruht, vor dem kosenden Lüftchen des Lenzes schmilzt, und ehe die Lerchen schmetternd in die blaue Höhe eines reineren Himmels steigen, als der jetzige mit seinen Stürmen ist, wird die Todeswolke, die drohend über meinem Haupte schwebt, hernieder sinken, und mich verhüllen. Wenn der Frühling diese Fluren verschönert, habe ich sie längst verlassen, und Er irrt allein auf ihnen, und sucht unter den Sternen, die die laue Mayennacht erleuchten, seine Freundin, die sie dann bewohnt. Wenn die Sängerin der Blüthenzeit ihre zärtlichen Klagen durch die duftenden Haine ergießt, ist längst die Stimme ver-

stummt, die so oft liebend seinen Namen nannte, und die kühle Erde bedeckt das Herz, das so glühend für ihn empfand. Ach nimm dann, in diesen bittern Stunden des Entbehrens, Du gütige Vorsicht! nimm aus seinem Herzen, das einsam und unerwiedert in diesem Lande schlägt, alle die stechenden Dornen, mit denen mein frühes Sterben ihn verwundet. Gieße in seine Seele, in der der Schmerz um meinen Verlust stürmt, die Meeresstille des Friedens, und zeichne ihm auf das rothe Abendgewölke, das jener langen Nacht im Grabe vorausgeht, nicht die Schauer des Todes, nein, nur die Freuden der Ewigkeit, und das Bild seiner Laura, die ihm dort nicht mehr mit verhüllter Liebe, sondern mit dem heißen Ueberwallen ihres treuen, dann glücklichen Herzens begegnen wird.

Ich wollte Dir so viel sagen, Sophie! ich weis nicht, warum ichs nicht kann. Unruhig stehe ich oft während dem Schreiben auf, trete ans Fenster, und athme die kalte Luft des Januars mit vollen Zügen in meine kranke Brust. Da seh ich die matten Strahlen der bleichen Wintersonne, auf den schillernden Bergen sich brechen, und über die beschneiten Fluren blick ich dann nach der Gegend, wo die Träume der Kindheit und der unbefangnen Jugend mich umwehten. O dürfte ich noch einmal mein ewiges Lebewohl den Gefilden sagen, wo ich so glücklich war! Thränen der Sehnsucht füllen mein Auge, tiefe Wehmuth preßt mein Herz, und ich kann den Blick von dem Himmelsstriche nicht losreißen, unter dem jedes Morgenroth mir einen frohen Tag verhieß, und jede Abendröthe eine stille harmlose Nacht. Mein Gefühl wird Dank

zum

zum Himmel, wenn die Erinnerung jener Zeiten wie ein Kranz, auch in Wolken noch schön, um mein Gedächtniß sich schlingt. Ja, ich war glücklich! mit voller Seele träum' ich mich in den Frühling meiner Freuden zurück, und murre nicht, daß er vorüber floh. Nicht um ihn erneuert zu sehn, möcht ich noch einmahl die geliebte Heimath besuchen — nur um dankbar von jedem Plätzchen Abschied zu nehmen, das Liebe und Freundschaft mir geheiligt hat. Bringe Du meinen letzten Gruß an alle meine einsamen Lieblingsgänge, Sophie! und durchwandle sie oft, mein Bild in Deinem liebenden Herzen. Wir sehn uns wieder, dieß ruft eine Stimme in mir, die den glühenden Durst nach Deinem Anblicke löscht, und die Sehnsucht beruhigt, mit der ich vergebens meine Arme in die leere öde Ferne ausstrecke, Dich zu umfassen. Wir

sehn

sehn uns wieder, o in diesem Gedanken liegt der Vorgeschmack der Seligkeit! — Weißt Du noch, wie wir sonst so oft Arm in Arm geschlungen am Ufer des Forellenbaches hinab gingen, der Bs. fruchtbare Fluren tränkte, — wie wir da warm und ernst dem Rauschen der kleinen Wellen nachblickten, und uns gelobten, gut und edel zu seyn? Dieser Bach schien uns ein Sinnbild des schnell vorüber rauschenden Lebens, und tausend Ahndungen einer feierlichen Zukunft erfüllten unsre Herzen. Einst, der schönste Abend dämmerte über uns, es war im Frühjahre — die Sonne, die sich zum Untergang neigte, goß Glanz und Rosenduft auf die Gegenstände um uns her, und ernste Freude in unsre Seelen. — Da ging ich auch an Deiner Hand, meine Sophie! jenen einsam von Weiden beschatteten Weg, den wir so liebten. Du pflücktest zwey Veilchen, und

streu-

streutest sie in die eilende Fluth. Sie schwammen hinab über die silberne Fläche — endlich riß eine Welle das eine heftiger mit sich fort, und das andre blieb zurück von einer Vergißmeinnicht-Staude gehalten, die aus der feuchten Tiefe hervor keimte, lange sahn wir dem ersten Blümchen nach, wie es leise und wehmüthig, wie von einer Thräne getragen, über des Baches Spiegel dahin glitt. Endlich spülte der Strom es wieder ans Ufer, und langsam riß auch das andre sich los, und folgte dem ersten. Ich konnte Dir damals nicht sagen, was in mir vorging. Ich konnte nur in stummer Rührung mein Gesicht an Deinem Busen verbergen, und seufzen. In diesen beyden Blümchen zeigte mir die Ahndung, die mich durchbebte, den Gang unsrer künftigen Schicksale, und ach sie hat mich nicht betrogen! Riß mich nicht der Strom der Zeit von Deiner

ner Seite, so wie dort die grausame Welle die Blümchen trennte? Nimmt nicht bald ein Hafen der Ruhe mich auf, und wirst Du mir nicht einst folgen? O meine Freundin! der Glaube an Unsterblichkeit, an ein Wiedersehn jenseit des Grabes, reifte schon früh in meinem Innern, und gieng wie ein leuchtender Engel durch das Dunkel des Lebens mit mir. Ja ich werde Dich wiedersehn, denn wir sind beyde gut und edel geblieben, wie wir uns gelobten, in allen den schönen Stunden unsrer Jugendfreundschaft, es zu seyn. Der Tod trennt uns nicht auf lange. Ich gehe Dir nur voran in ein besseres Land, und Du verweilst noch auf der beschwerlichen Reise, die dahin führt. Du hast so sanft die Wünsche und Träume meines Herzens geduldet, nimm meinen Dank dafür, und rechne auf Deine Belohnung dort, wo ich bald seyn werde, wo

ich

ich Dir die Ansprüche vergelten kann, die Du auf mich hast. Sey ferner, was Du bisher warst, der Segen des Kreises, in dem Du lebst, die Freundin der Leidenden, der Trost der Unglücklichen. Ach unser schönster Beruf ist ja, fremde Thränen zu trocknen, und unsre eignen zu verbergen, unter einem freundlichen Lächeln. Erfülle ihn, meine Sophie! süß ist das Gefühl, wenn man am Ende seiner Laufbahn zurück sieht auf ein ganzes, langes, freudenleeres Leben, das man seinen Pflichten opferte. Alle die Freuden, die man sich versagte, aber die man andern gab, stehn dann wie unverwelkliche Blumen auf dem herbstlichen Gefilde der Vergangenheit, und blicken uns an, wie gute Thaten — süß, sehr süß ist das Bewußtseyn, mit Verläugnung seiner selbst das Glück andrer erkauft zu haben. O erhalte es Dir immer. Jede Seligkeit unsrer

befriedigten Wünsche, jedes Entzücken erfüll-
ter Hoffnungen, das die Seele wonnig durch-
schauert, o was ist es, gegen das hohe Ge-
fühl, den Menschen mehr Freuden gegeben
zu haben, als man von ihnen empfing. Mit
stiller Zufriedenheit verläßt man seinen mühe-
vollen Weg, wenn man den Weg des andern
geebnet hat, und seine eignen Dornen ver-
schmerzt man unter den Blüthen, die einem
andern düften. Unter lauter Unglücklichen
die einzige Glückliche zu seyn, thut einem ed-
len Herzen weher, als wenn es sich allein un-
glücklich unter lauter Fröhlichen fühlt. Ich
habe selbst diese Erfahrungen gemacht, die ich
Dir wie einen unverwelklichen Strauß, ge-
sammelt unter Thränen, beym Abschiede über-
gebe. Ich habe meine Leiden in meinem Bu-
sen verschlossen, und gern gute Menschen
glücklich gemacht. Was ich duldete, wußtest

Du allein, denn selbst vor Markos verbarg ich mein zerrißnes Innres, und suchte sie durch erzwungne Heiterkeit über meinen Gram zu täuschen. Ich empfehle sie Deiner Liebe, Sophie! wenn ich nicht mehr bin. Auch sie hat am Heimweh gekränkelt, und wird gern eine Gegend verlassen, wo sie nach meinem Tode niemand mehr hat, den sie lieben und dem sie vertrauen kann. Sie kann den Gedanken nicht ertragen, mich zu verlieren. Mit allen Kräften ihrer Seele umschlingt sie die meinige, und sucht sie an dieß Leben zu heften, das schon unter mir dahin gerollt ist. Ach sie umfaßt einen Schatten! Wenig, wenig Tage, und er ist vorüber geschwebt. Bleibe ihre Freundin, so wird mein Verlust ihr schmerzhaft, aber nicht unerträglich seyn. Tröstet Euch wechselsweise, ihr Lieben! Eure Schwermuth um mich mildere der Gedanke,

daß

daß mir wohl ist, und die Hoffnung eines ewigen Wiedersehns. Ist es Dir einst möglich, mein Grab zu besuchen, o so komm, und ehre mein Andenken durch eine herzliche Thräne. Aber Dein Schmerz um mich sey Wehmuth, und er weiche bald süßern Gefühlen. Nicht wie ein blasses Monument, das Dich immer zu neuem Kummer mahnt, will ich in Deiner Seele wohnen, nein, wie die sanfte Erinnerung glücklich hingelebter Tage, die von einsamen Stunden einen Seufzer fodert, und bey deren Bilde man gern mit schmerzlicher Wonne verweilt. Schreibe meinen Namen in Dein Herz, aber nicht mit der Flammenschrift des Grams, sondern mit den holden Zügen der Liebe. — Lebe glücklich, wie Du verdienst! — Ach Sophie! heiße Thränen fallen auf das Papier, und ein Gefühl ohne Namen hebt mir die Brust bey

dem Abschiede auf lange. Die ganze Vergangenheit steht vor mir, und erinnert mich an tausend Proben Deiner Freundschaft. Nimm meinen heißesten Dank, nimm die Versicherung meiner ewigen Zärtlichkeit, und mein letztes Lebewohl, begleitet von den innigsten Wünschen für Dein Glück. Ein guter Engel trockne Deine Thränen, und vereinige uns einst in den Gefilden des Lichts. Lebe wohl, ewig, ewig wohl!

Sechs und zwanzigster Brief.

Gräfin Wellenhof an den Kammerherrn von Kieselstein.

Nein es ist beschlossen, ich verlasse auf ewig diese Stadt. Kieselstein! welche Demüthigung habe ich ertragen müssen. Nicht genug daß der Herzog die strafbaren Verhältnisse seines Sohns und seiner Gemahlin mit einem Stillschweigen übergieng, das Billigung ihres Einverständnisses schien — nicht genug, daß eine verstellte Ohnmacht und ein paar erkünstelte Thränen ihn und den Zorn entwaffneten, auf den ich meine größte Hoffnung baute, er hat auch sogar der Herzogin, die, wie sie wissen, mich ohnedem haßt, die Art und Weise verrathen, wie er das Geheimniß ihrer Liebe erfahren hat.

Sie, die seine Schwäche kennt, und sie sehr wohl zü benutzen weis, hat zur Bedingung, unter welcher sie Sorge für ihre zerrüttete Gesundheit tragen will, den Namen der Person gemacht, die ihren Brief erbrochen hat, um — elender Vorwand — nicht einen falschen Verdacht auf einen Unschuldigen zu werfen — oder vielmehr wie mir warscheinlicher dünkt, sich zu rächen. Und der Herzog — wo war der Dank, den er mir gelobte? — wo die Wuth, in der er entbrannte, als ich ihm den Schleyer vom Auge riß? — ach! und wo sind die Entwürfe, die ich auf seinen gereizten Zorn berechnet hatte? Alles was ich noch als Hoffnung einer bessern Zukunft umfaßte, alles was ich mir schon zugeeignet hatte, von dieser Zukunft, wieder in meine Hände gegebne Macht, wieder meinem Geiste verliehene Thätigkeit — alles das

schwemmte

schwemmte eine erheuchelte Thräne hinweg, — alles das vernichtete ein bleiches Madonnengesicht, von dem der Gram einer hoffnungslosen Leidenschaft für einen beglückten Nebenbuhler die Blüthen der Gesundheit gebrochen hat! Und ich, Kieselstein! so preis gegeben dem Uebermuthe und der Rachsucht einer beleidigten Frau — ohne ihr etwas anders entgegen setzen zu können, als meine Ohnmacht, wie kann ich diesen Zustand ertragen, wie die Verachtung meiner Feinde, die mich so gern gedemüthigt sähen? —

Eben ließ sie mich rufen, und ich gieng gefaßt auf das Aeußerste hinab. Sie war allein. — Auf ihren bleichen Wangen loderte bey meinem Anblicke eine matte Röthe auf, verlohr sich aber eben so schnell wieder in Blässe. Ich bemühte mich, mit meinem eignen Stolze den ihrigen zu erwiedern, und

ihr

ihr dreist in das verloschene Auge zu sehn. Ihr Blick ruhte lange mit einem schweigenden Ausdrucke von Geringschätzung auf meiner ganzen Gestalt, als wollte sie mir durch ihn fühlen lassen, daß die Macht, mich zu bestrafen, in ihren Händen sey.

Wellenhof! huó sie endlich an, indem sie jene rothe Brieftasche von ihrem Schreibtische nahm, Sie errathen leicht, was ich Ihnen zu sagen habe.

Ich sah' zur Erde und schwieg. —

Schwerer wurde mir es, fuhr sie fort, die Person zu errathen, der ich eine der bittersten Stunden meines Lebens verdankte. Wir stimmen nicht mit einander überein — diese Ueberzeugung, die Innigkeit, mit denen ich an frühern Bekanntschaften hieng, und der schwermüthige Zustand eines kränkelnden Herzens hat immer eine weite Kluft zwischen uns

ge-

gelassen, die weder Sie noch ich zu übersprin-gen vermochten.

Ich war auf alles gefaßt, nur nicht auf diese Güte, die auf einmal ihren Ton und ihre Worte beseelte. Die Harmonie ihrer sanften Stimme, die noch nie mit solchem Wohllaute zu mir gesprochen hatte, tönte Rührung und Reue in mein Herz. Wenn ich Ihnen auch fremd blieb, setzte sie hinzu, wenn auch die Verschiedenheit unserer Gesinnungen, und manches gegen Sie gefaßte Vorurtheil mich von Ihnen zurück stieß, so suchte ich doch nie Ihre ruhige Existenz zu trüben, nie ihre Freuden zu verbittern, wenn sie gleich nicht die meinigen seyn konnten. Wie war es Ihnen möglich, so klein, so verrätherisch an mir zu handeln, da ich Ihnen doch keinen andern Beweis von meinem Mangel an Zutrauen als Gleichgültigkeit gab? — Wie konnten Sie

die Ehrfurcht, die man dem Kummer andrer schuldig ist, so sehr vergessen, und durch die niederträchtigsten Mittel ein Geheimniß erforschen, das ich gern mit mir in ewige Vergessenheit begraben hätte, so wenig Schande es auch meinem Herzen bringt? O Wellenhof, fuhr sie fort, es thut mir weh, daß ich in diesem Tone zu Ihnen sprechen muß — sagen Sie, was bewog Sie, mich so zu hassen? Wodurch gab ich Ihnen Anlaß zu dieser tiefen Beleidigung? — Ich fühlte mich heftig ergriffen von dem liebreichmahnenden Tone ihrer melodischen Stimme. Mein ganzes Wesen war erschüttert, und in mein Auge, schon seit Jahren trocken, stiegen Thränen, die mein Innres erweichten. Ach werden Sie mich tadeln, Kieselstein! daß ich schwach war? Diese Schwäche, die mir es unmöglich machte, ihr die Falten meines Herzens zu verbergen,

kam mir so heilig, so ehrwürdig vor, daß ich mich, wie von einer geheimen Macht gezwungen, ihr überlassen mußte. Ich legte ihr ein treues Bekenntniß meiner strafbaren Gesinnungen und meiner einstigen Verhältnisse mit dem Herzoge ab. Sie hörte mir aufmerksam zu, und ehe ich noch geendigt hatte, rief sie schon: Genug. — Ersparen Sie Sich die Beschämung, mir noch mehr gestehen zu müssen, sagte sie sanft und reichte mir ihre Hand, die ich küßte. Wer zu bereuen weis, weis sich auch zu bessern. Ihr offenherziges Geständniß, und ihre Reue über ehemalige Vergehungen haben Ihnen meine Achtung, und meine herzliche Vergebung erworben. Ich bin Ihre Freundin mit ganzer Seele, und verzeihe Ihnen gern das, womit Sie mich gekränkt haben, weil es eine Erklärung veranlaßte, die, wie ich hoffe, Ein-

fluß

fluß auf Ihr ganzes künftiges Leben haben wird.

Aber wie wenig haben Sie mich gekannt, fuhr Sie fort, wie Unrecht haben Sie mir gethan, daß Sie mir es wollten entgelten lassen, daß mich das Schicksal Ihrem Ehrgeize in den Weg stellte. Ach dieses Schicksal war ja eben die Quelle aller meiner Leiden. Hatten Sie vergessen, daß Fürstinnen keinen eignen Willen haben dürfen, wenn es auf das Glück ihres ganzen Lebens ankömmt, — daß sie auch von den gütigsten Aeltern so oft, fast immer der Konvenienz geopfert werden? Auch mein Loos war dieß, und die Stimme meines widerstrebenden Herzens wurde nicht gehört. Von dem Weh meiner zurückgepreßten Gefühle belastet, vermählt mit einem Manne, den ich nicht liebte, und fremd in den höfischen Sitten dieses Landes, kam ich

hier=

hierher, — die Erinnerung dessen, was ich verlohren hatte, nahm alle meine Empfindungen hin — ich wurde kalt, verschlossen, und so kam es vielleicht, daß ich unbilliger gegen Sie war, als ich hätte seyn sollen. Mißmuthig, unzufrieden und traurig über die Entsagung meiner jugendlichen Hoffnungen und Träume war mein Herz, — jene Toleranz, die Mutter aller Tugenden, wurde ihm fremd, da es so voll von eignem Kummer, so leer an Freude, so arm an Theilnahme war. Ich forderte dieselbe Strenge, mit der ich in mir jedes strafbare Gefühl erstickte, auch von andern, und vergaß, wie fest es sich durch Erziehung, Gewohnheit und Grundsätze in die Seele andrer verwebt haben könnte. Verzeihen Sie mir diesen Mangel an Duldung, und ehren Sie mein Andenken nach meinem Tode, der nicht mehr fern ist, durch das Bestre-

streben, gut zu seyn. Sehr einfach ist diese Kunst, süß für die Welt sind ihre Blüthen — ihre Früchte reifen im Himmel. —

Ich lag zu ihren Füßen, Kieselstein! sonderbar erweicht und durchdrungen von dem festen Vorsatze, gut zu seyn, wie sie. Diese Ruhe, mit der sie den schaudervollen Anblick ihres nahen Todes erträgt, diese Freudigkeit, mit der sie der Welt und allen Süßigkeiten Lebewohl sagt, die ihr Glanz und Hoheit verleihen, diese Hoffnung, mit der sie in ein besseres Leben blickt, dieß sind die Belohnungen eines reinen Bewußtseyns, einer nie befleckten Güte, und ich habe mir gelobt, ihr nachzuahmen mit allen Kräften meiner Seele.

Schwermuthsvoll seh ich auf mein vergangnes Leben zurück. Ach es war nicht mein Herz, das mich zum Bösen hinzog, es war Leichtsinn, Zufall, Eitelkeit und eine vernach-

lässig-

lässigte Erziehung, die meinem Charakter eine falsche Richtung gab. Mit heftigen Leidenschaften gebohren, im Geräusche eines glänzenden Hofs erzogen, ward mein Aeußeres gebildet, und mein beßres Selbst vernachlässigt, und verdorben. Oft hab' ich das gefühlt, in so mancher bittern Stunde, wenn Ueberlegung und Nachdenken Platz in meiner Seele nahmen, die ein ewiger Lärmen betäubte. Da fühlte ich, was ich war, und was ich seyn könnte, und verabscheute die Arglist meines Wesens, meinen Egoismus, meinen Stolz, und meine unbegränzte Eitelkeit. Aber ich fühlte mich zu schwach, auf einen Weg wieder zurück zu gehen, in dessen Mitte ich schon war, der, wenn mein Auge vorwärts blickte, mit allen Rosen der Sinnlichkeit mich anlachte — der, wenn ich zurück sah, mir nur die Dornen der Reue und der bittern

Ent=

Entsagung bot. Ich taumelte fort, von einer Freude zur andern — wars ein Wunder, wenn ich unter den ewigen Huldigungen, die man mir ohngeachtet meiner Fehler brachte, — wenn ich im ewigen Rausche meiner Sinne ganz die Lust und Macht verlohr, einem bessern Willen zu folgen, der sich zuweilen mit allen Schmerzen einer strengen Ermahnung, in meinem Innern regte. Oft blickte ich mit banger Ahndung in die Zukunft, sah mich von Stufe zu Stufe gesunken, schauderte vor meinem eignen Bilde, und vermochte doch nicht, den Abgrund zu vermeiden, an dem ich stand. Endlich gewann ich es über mich, einem Systeme zu huldigen, das meinen Wünschen schmeichelte; ich kannte kein Gesetz, als meinen Willen, keine Pflicht als mein Vergnügen, mehr. So kam ich hier her, mit der brennenden Begierde zu herrschen, und zu

glänzen.

glänzen. Unfähig, meinen Leidenschaften zu gebieten, kaum sie, wo mein Vortheil es erforderte, zu verbergen, sah ich mich überall um nach den Mitteln zu meinem Zwecke. Ach daß ich sie finden mußte — daß das schwache Herz des Herzogs meiner Koketterie sich ergab — daß die geheime Verachtung, mit der ich mir begegnet sah, statt mich zurück zu scheuchen, mich immer mehr meinem Ziele entgegen trieb! Unter der Menge, die mir huldigten, zeichnete meine Neigung Sie, lieber Kieselstein, vor allen bey mir aus. Ich schätzte Sie hoch, und nur mit Mühe gewann ich Sie für meine Plane. Sie waren damals gerade nicht schlimmer, als ein gewöhnlicher Hofmann ist, und hatten viele Anlagen, besser zu werden. Daß diese unentwickelt, in ihren ersten Keimen erstickt blieben, ist mein Werk. Ich wußte Ihren Ehrgeitz zu ent-

flammen — ich bahnte Ihnen den Weg zum Herzog, ich sah Sie mit Vergnügen als seinen Günstling, und es that mir wohl, auch Sie nach und nach mir näher zu bringen, indem ich Ihre Tugend entwaffnete. Es war mir nicht genug allein gesunken zu seyn — auch andre wollte ich mit herab ziehen, in die Tiefe, die mich drückte, und von der ich nicht stark genug war, mich wieder zu erheben. Ich bin Ihnen Ersatz schuldig — o könnten Sie ihn in mir finden! — Ich verlasse den Hof und diese Stadt, wo mich alles an die Vergehungen früherer Zeiten erinnert — ich verlasse auch Sie, ohne Sie eher wieder zu sehn, bis ich in Ihre Arme sinken, und sagen kann: ich bin es werth, daß man mich liebt! Kieselstein! ich kenne die Menschen, ich kenne Ihr Geschlecht, ich kenne auch Sie! — Im Rausche der Liebe und

der Sinne, an mich gefesselt durch gemeinschaftliches Interesse, durch gemeinschaftliche Hoffnungen haben Sie die Flecken meiner Seele übersehn, oder sie in milderm Lichte erblickt, und sie endlich mit mir getheilt. Ich weis noch, wie oft Sie widerstrebten, wenn Sie Sich durch mich in neue Intriguen verflochten sahn — wie oft ich die ganze Gewalt meiner Reize anwenden mußte, um Ihr moralisches Gefühl in Schlummer zu wiegen, das immer vor den Kabalen zurück bebte, die ich entwarf. Dieses Gefühl würde erwacht seyn, früh oder spät, und ich hätte dann in der ganzen Häßlichkeit des Lasters vor Ihren nicht mehr berauschten Blicken dagestanden. Das Band der Liebe, so oft durch äußere Vorzüge geknüpft, erlangt nur feste Dauer durch Weiblichkeit und Güte. Ich will mir sie erwerben, diese schönen Tugenden, bisher meinem

Herzen so fremd — ich will suchen in weiter Entfernung von der Gegend, die mich immer an meine Fehltritte mahnt, das Andenken einer Vergangenheit auszulöschen, vor der ich erröthen muß, um freier mein Auge in eine Zukunft zu erheben, die mein Wesen wiederum adeln soll. Und dann, Kieselstein! werden Sie dann Ihre Hand dem gebesserten Weibe geben, Ihre Hand, die Sie der Verirrten schon anboten? Werden Sie mir mit Zuversicht das Glück Ihres Lebens anvertrauen, und meine Vergehungen vergessen — dann, wenn Sie alles dieß wollen, bin ich die Ihrige, und ich will suchen, mit allem was ich bin und habe, Ihre Tage zu vergolden, und Sie glücklich zu machen.

Ich überreichte der Herzogin jenen Brief des Erbprinzen, den ich zurückbehalten hatte, weil ich den Eindruck fürchtete, den er auf

den Herzog machen konnte. Ich gestand ihr, daß ich ihn einst, aber unerwiedert geliebt, daß die Geringschätzung, mit der er meine Neigung vergolten meinen ganzen Zorn entflammt hätte, und späterhin meine Rachsucht. Ich gestand ihr auch meine Lage gegen ihren Gemahl. Sie unterbrach mich sanft. Es wird mir jetzt leichter als jemals zu verzeihen, sagte sie — jetzt da ich selbst auf die Verzeihung jenes Unerforschlichen hoffe, der alle meine Handlungen sah und weis. Ich vergebe Ihnen alles, womit Sie mich beleidigt haben, so herzlich, als ich wünsche, daß mir Gott meine Schwächen auch vergeben möge. Aber, setzte sie mit dem Tone der innigsten Theilnahme hinzu, verlassen Sie die Stadt, wenn es Ihnen Ernst ist, alten Verirrungen zu entsagen, und den neuen auszuweichen, die sie Ihnen immerfort darbieten wird. Zur

Tugend gehört, daß wir frey unser Auge erheben können, daß das Bewußtseyn den Muth nicht niederbeugt, über alle Steine des Anstoßes zum Ziele unverfälschter Güte empor zu dringen. Hier wird Sie jedes Auge, das Sie einst strafbar sah, wie ein Gewissensbiß an die Tage erinnern, wo Sie Sich noch Ihren ungebändigten Leidenschaften überließen — hier, wo man so geneigt ist, jedes Bestreben, gut zu seyn, für Maske zu halten, weil gemeine Seelen nach sich die andern beurtheilen — hier wird Ihnen jeder Blick ein stiller Vorwurf scheinen, und Sie werden umsonst nach dem heitern Frieden ringen, der die Tugend begleitet, auch wenn Sie ihn mit jeder Entsagung erkaufen wollen. Nur in der Ferne, wo niemand Ihre ehemaligen Verhältnisse kennt, wo Sie gleich in die allgemeine Achtung eines jeden Zirkels eintreten, der Sie

anfeuert sie zu verdienen, wo Sie, ohne aufzufallen, einen neuen Lebensplan, verschieden von Ihrem jetzigen, sich entwerfen können, nur da werden Sie Ihren schönen Entzweck erreichen, und sich seiner freuen.

Und welcher Mittel muß ich mich bedienen, rief ich, um Ihnen näher zu kommen? Was für Gesetze legt mir die Tugend auf, um durch ein besseres Verhalten die Ausschweifungen meines vorigen Lebens zu verlöschen? —

Groß und edel sah sie mich an. Eine stille Majestät, gemildert durch himmlische Sanftmuth, schien wie ein Lichtstrahl aus schönern Welten ihr blasses Gesicht zu erleuchten und zu verklären. Die Motive sind einfach, sagte sie, die uns über die Menge erheben, die das Laster mit seiner Niedrigkeit drückt. Seyn Sie streng gegen Sich selbst, und nachsichtig gegen andre. Dulden Sie die Fehler

und

und Schwächen, die Ihnen begegnen, schweigend, wenn Sie sie nicht bessern können. Fürchten Sie Ihr eignes Gewissen mehr, als die Stimme des Publikums, aber auch diese sey Ihnen nicht gleichgültig. Suchen Sie in Frieden mit sich selbst und mit der Welt zu leben, und Wohlwollen und Freude um sich her zu verbreiten. Reinigen Sie Ihr Herz von wilden Leidenschaften, und nehmen Sie die schönste Empfindung, Mitgefühl an andrer Freuden und Schmerz, in ihm auf. Sie macht uns weich und mild, und schließt unser Wesen den edelsten Eindrücken auf. Suchen Sie auch, wenn es möglich ist, sich mit aller Innigkeit einer reinen Liebe an einen Gegenstand zu heften, der Liebe verdient, und zu erwiedern vermag. Liebe, wenn sie sich auf Achtung gründet, schmückt das Herz wie ein Edelstein, und macht es gut und glücklich.

Man möchte den Himmel rings um sich her verbreiten, den man in sich fühlt, man möchte jedem weinenden Auge seine Thränen nehmen, und jeder ernsten Lippe das Lächeln der Freude, oder die stille Heiterkeit der Hoffnung geben. Der Glückliche ist gut, wenn er das Elend kannte. Ach er möchte jeden Kummer entfernen, der den Leidenden neben ihm drückt, jeden Seufzer mit dem linden Wehen des Trostes mischen, und auf jeden Thränentropfen, der im Strome des menschlichen Lebens vorüberfließt, eine Blume werfen, die ihn auftrinkt, und mit süßem Dufte wieder von sich haucht. Fliehen Sie das Geräusch. Die Stille Ihres einsamen Zimmers wird keine Einöde seyn, wenn sie Ruhe und ein reines Bewußtseyn mit Ihnen theilt. Gute Thaten umschweben uns dann wie Engel des Himmels, und gießen Morgenröthe in die Nacht

des Kummers, die oft weiche Seelen in ihren melancholischen Schleyer hüllt. — Sie reichte mir ihre Hand, auf der ich weinte. Ach Kieselstein! es war eine ernste Stunde, in der ich den festen, unwandelbaren Vorsatz errang, gut zu seyn, und Ihr wie einem Vorbilde der Tugend zu folgen, und ihr nachzuahmen in der Ferne. — Wie lange hab' ich jenen Frieden in mir selbst entbehrt, der das Toben heftiger Gefühle stillt, und jetzt mit sanfter Klarheit durch das Dunkel meines Mißmuths strömt. Wie lange und vergeblich suchte ich im Lärme der Zerstreuungen die Seufzer zu ersticken, die sich nach Ruhe sehnten. Hoffend auf die Vergebung des Ewigen, den mein Frevel beleidigte, blick ich in die Zukunft, mit dem feyerlichen Gelübde der Besserung. Ich fühle meine Weiblichkeit und Milde in meinem Wesen,

die

die mich zu Thränen rührt, — jetzt hab' ich wenig Worte, nur unaussprechliche Reue und ein Herz voll Wehmuth und Rührung. —

Lassen Sie mich endigen, mein Freund! Der Wagen, der mich auf immer von hier entfernt, ist bereit, der ewige Abschied von meiner Fürstin ist genommen — den Herzog mag ich nie wiedersehn. Es begleiten mich die festesten Entschlüsse für die künftigen Tage meines Lebens, die Achtung meiner Herzogin, und Ihr Otto, Kieselstein! das mich immer umgeben, und an den Ersatz erinnern wird, den ich Ihnen schuldig bin. Leben Sie wohl, wenn Sie wieder von mir hören, ists, um das Geständniß zu empfangen, daß ich mich selbst achte, und dann nehmen Sie diese Hand, mit der ich Ihnen jetzt nur Beschämung und Schwermuth geben konnte.

konnte. Ach ich fühls, das Band der Eintracht und der Liebe schlingt sich nur um gute Seelen, und knüpft sie fester zusammen, als die Ketten des Lasters die Verbrecher, die sie tragen. Adieu — der Ton des Posthorns mahnt mich ans Scheiden. Dieser Brief bringe Ihnen mein herzliches Lebewohl.

Sieben

Sieben und zwanzigster Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Es giebt einen Zustand in der Welt, in dem man abgestumpft die Schmerzen des Lebens erträgt, und verächtlich sich von seinen Freuden hinweg wendet. Das ist der meinige. Gleichgültig gegen jedes Vergnügen, gefaßt auf das Schrecklichste — innig vertraut mit der Idee von Lauras nahem Tode — leb ich kalt und unempfindlich einen Tag wie den andern hin. Mit jedem rückt der Augenblick näher, der sie von mir trennt, aber auch mit jedem naht sich die heißersehnte Stunde, in der ich die Schwärmereien und bunten Fantasien meines Daseyns in kühler Erde verschlafen darf.

Meine

Meine Wunden bluten nicht mehr, aber sie heilen niemals. Die Gegenwart umgiebt mich, wie ein Eisgebirge, starr und kalt, wie mein Innerstes. Die Vergangenheit ruht hinter mir, wie ehmals schön und majestätisch der Mont-Blanc, vom heitern Golde der Abendsonne umspielt, oder durch das Purpur des westlichen Himmels mit Rosen bekränzt. In die Zukunft blick' ich wie in ein Grab, das alle meine Hoffnungen verschlang, und schon halb geöffnet ist, auch mich zu verschlingen. Gütiger Himmel! ich habe ein Herz voll glühender Liebe gehabt. Wäre es glücklich gewesen, es hätte die ganze Welt umfaßt, und die Ströme seines Entzückens in tausend Kanälen auf sie ergossen. Aber es durfte nicht lieben. Kalt und gebrochen bringe ich Dir es wieder — wie fliegendes Gewölk sind die Freuden über ihm dahin gezogen,

zogen, und der Schmerz wählte sich es zum Ziele, nach dem er alle seine Pfeile warf. Warum, — o vergieb mir den Frevel dieser Frage — warum schufst du es so weich, mit diesem brennenden Durste nach Liebe? Warum gabst du ihm diese heiße glühende Leidenschaft, diesen Enthusiasmus fürs Gute und Schöne, dieses namenlose Verlangen nach ihr, der Einzigen, die mir auf ewig entrissen ist? Und warum, als ich dich bat, dieß Toben in mir zu besänftigen, und es kühl in meiner Seele werden zu lassen, warum gabst du mir da nicht jene glückliche Ruhe, mit der Tausende auf Erden wie Pflanzen entstehen und vergehen, ohne eine Spur, daß sie dagewesen sind, ins Grab mitzunehmen, als ein gleichmüthiges träumerisches Lächeln, das auch im Tode nicht von ihren Lippen weicht? — Warum mußte meine Ruhe, die ich endlich

errang, abgestumpft, wie die Ruhe der Todten im Sarge seyn? — —

Wenn ich sonst, als ich den Engel noch nicht in Wirklichkeit kannte, der wie ein Ideal mich umschwebte, — wenn ich sonst, beschäftigt mit seinem Bilde, spät in der Nacht über die entschlummerten Fluren gieng, o wie stiegen dann mit dem Vollmonde goldne Hoffnungen vor mir auf, wie machte er mein Herz weich und schwer, und glühend, und gab ihm den Keim einer ewigen Liebe. Wenn dann mein Auge sich ins tiefe Blau des nächtlichen Himmels erhob, o dann sprach jeder Seufzer meine Sehnsucht aus, und ich öffnete meine Arme, um mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an das Herz zu fallen, das ich suchte. Ich hatte es gefunden, es schlug dem meinigen mit dem Feuerschlage der Liebe entgegen, wie sie nur einmal in edlen Seelen flammt —

Anton,

Anton, wie war ich beneidenswerth! — aber wie schnell entblätterte das Schicksal mein Glück, — ach und wie weit und ermüdend war der Weg von Freude zur Entsagung. Das Einzige, was bisweilen noch einen Funken erstorbner Wärme in mein Wesen zurückruft, ist der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft, aber die Stärke des Entschlusses, die Kraft der Ausführung, mit der Du Deinen Gram besiegen konntest, wirft dennoch eine Kluft zwischen Dich und mich, vor der meine Schwäche zurückbebt, da sie sie nicht überspringen, Dir nicht nachahmen kann. Habe Mitleid und Geduld mit mir — wenn ich auch Dich nicht erreichen kann, so kann ich Dich doch wenigstens bewundern.

Ich war heute bey ihr. Sie hatte den Arzt rufen lassen, um von ihm zu erfahren, wie lange sie noch leben würde. Heiter und

 ruhig

ruhig sprach sie von den Tagen, wo sie nicht mehr seyn wird, und ich verlohr mich in dem Zauber ihrer Wohllaut tönenden Stimme, die wie ein Echo der Liebe und der Klage an mein Herz sprach, und ach, nun bald verstummen wird.

Der Arzt trat herein, ich fühlte einen Schauer meine Gebeine durchbeben, mir war, als läse ich das Urtheil ihres Todes auf seinem trüben Gesichte. — Seyn Sie offenherzig, redete ihn Laura an, indem sie ihr schönes Auge mit dem reinsten Ausdrucke der Zuversicht zu dem seinigen erhob — ich weis, daß ich bald, sehr bald sterben werde, und sehe meinem Tode, wie einem alten Bekannten, den ich schon lange erwartete, dreist und muthig entgegen. Aber diese letzten Stunden sind mir festlich, und ich wünschte nicht, daß sie sich unvermuthet endigten, ohne daß ich es wüßte. Sagen Sie mir also, da Sie den

Gang

Gang meiner Krankheit kennen, wie lange ich ohngefähr noch leben kann? Der Doktor zauderte, mein Blick hing an seinen Lippen. —

Sie fürchten mich vielleicht zu erschrecken, sagte sie mit dem sanften Lächeln der Ruhe, o nein! Ich bin gewohnt, heiter und gefaßt an den langen Schlaf zu denken, der mir bevorsteht, der so vielen das Schrecklichste in der Natur dünkt. Der feste Glaube, daß die Träume, die ihn schmücken, süß sind, wie meine Ahndungen, die sich oft mit dem Leben jenseits des Grabes beschäftigten, die Ueberzeugung, daß dort ein frohes Wiedersehn alles vereinigt, was hier das Schicksal trennte, dieß macht, daß ich auf ihn harre, wie auf einen Freund, der mir die Hand giebt, um mich in ein besseres Land zu leiten.

Wenn sich kein besonderer Zufall ereignet, stammelte der Arzt, von Thränen unterbro-

chen, so können Ew. Durchlaucht wohl noch acht Tage leben. — Er verhüllte das weinende Auge, gewohnt so viele Schmerzen mit trocknem Blicke zu sehn, aber doch nicht vermögend, den rührenden Anblick ihrer schwärmenden Ergebung zu ertragen. Mir wars, als schmetterte ein Donnerschlag mich nieder.

Aber Laura — mit einem Muthe, mit einer Freudigkeit, die mein Herz verwundete, hörte sie die kurze Frist ihn mit bebenden Lippen bestimmen. O warum, redete sie mein Innerstes an, warum dieses stille Entzücken bey der harten Trennung auf lange? Liebt sie mich auch so heiß, wie ich sie liebe, da sie so gern von einer Erde scheidet, in der sie mich so unglücklich zurückläßt? — Ach, sagten meine Gedanken zu ihr, kann Dirs wohl seyn in Deinem Himmel, den Du Dich freust, bald zu bewohnen, wenn Du mich

trost-

trostlos weist — und allein in einer Welt, wo ich nichts mehr liebe, als Anton, dessen große Seele über den Schmerz der meinigen erhaben ist? — Wirst Du Dein Glück auch schmecken, wenn Dir das Bewußtseyn bleibt, daß ich verarmt an jeder Freude einsam wie auf einem Kirchhofe bin, der in einem einzigen Grabe alles umschließt, was ich einst mit Liebe und Sehnsucht umfaßte? — Und wenn die Erinnerung an das, was war, in den Gefilden der Seligkeit verbleicht, wenn man Vergessen dort unter die Belohnungen eines traurigen Lebens rechnet — o sag, wirst Du glücklich seyn, wenn Du ruhig bist, und mich vergessen hast? — Ach nicht um den ganzen Himmel möcht' ich Dein Bild entbehren, mit allen den Schmerzen, mit dem es mich erfüllt, nicht um ein frohes Leben, ohne Dich gekannt zu haben, einen Seufzer, der

meine Brust hob, eine Thräne, die um Dich mein Auge netzte. — Aber, setzte ein milder Gefühl hinzu, als ich die zusammengebrochene schöne Gestalt mit einem langen, durstigen Blicke ansah, auch im Sterben noch schön, auch im Tode noch lächelnd — aber ich verzeihe Dir doch, Du unaussprechlich Geliebte, daß Du gern die reinen Schwingen Deiner Seele empor heben möchtest, aus diesem Dunstkreise ewiger Qualen, wo die Freude nur im flüchtigen Vorüberfliehn die Thräne stillt, die nie versiegt, und sich dann heller ergießt, wenn ein heitrer Augenblick sie getrocknet hat. Ich vergebe Dir doch, wenn Du den guten Stunden nacheilst, die für uns in höhere Regionen geflohen sind, — nur laß noch einmal Dein schönes Auge, in dem die Verklärung lächelt, den Freudenbecher eines liebevollen Blickes auf mich ausgießen, der

mir tröstend sagt, daß Unvergänglichkeit die Schwester Deiner Liebe ist, daß diese Liebe mit Dir hinüber geht in bessere Welten, so wie die meinige fest in meinem Herzen Deine liebe leidende Gestalt, das Andenken Deiner weichen Seele, Deines fein empfindenden Herzens bewahrt.

Noch acht Tage! wiederholte sie leise, einige Wolken schwebten über ihrer Stirne, verlohren sich aber schnell in dem Sonnenscheine einer wehmüthig ruhigen Freude, mit der reinsten Andacht vermischt.

Mein Vater trat herein. Lächelnd gieng ihm Laura entgegen, und er vernahm von ihrem Munde, aber mit der sanften weiblichen Schonung, die jeden Schmerz, den sie verursachen soll, so mild verschleyert als möglich, die Gewißheit ihres nahen Todes. Sie bat ihn ernst und zärtlich um die Erlaubniß, in

Ruhethal auf einem ihrer Lieblingsplätzchen in der mütterlichen Erde, die ihr so werth sey, nicht in einem schauervollen Gewölbe den langen Schlaf des Todes schlummern zu dürfen. Sie war rührend und gerührt, wer hätte ihr eine Bitte abschlagen können? — Endlich, als der Doktor sich entfernte, umfing sie den Herzog mit schwärmerischer Innigkeit, und mir reichte sie die Hand, um mich näher dem väterlichen Herzen zu bringen. Um Liebe, mein Gemahl! um Nachsicht und Güte bitte ich auch für diesen, sagte sie, und dieß ist meine letzte, heiligste Bitte. Möge nie Ihre Seele die seinige verkennen, die Sie liebt, und die die Kraft in sich hat, so glücklich zu machen, als sie edel ist. Er, der das Leben mehr erträgt als genießt, fuhr sie sanfter, gleichsam mit gebrochner Stimme fort, er finde in der Liebe seines edlen Vaters Ersatz für so manches

ches, was er entbehrt. Und Ihrem Herzen, mein Gemahl, setzte sie wehmüthig hinzu, sey der kindliche Ton seiner Zärtlichkeit immer das Echo meiner Bitte, — Erinnerung an mich und diese Stunde.

Mein Vater sah mich an, eine Thräne rollte ihm vom schwimmende Auge, — sie war der Magnet, der mich in seine Arme zog. Ich warf mich an seine Brust, meine Wange glühte an der seinen, mein Herz schlug laut und gewaltsam, von Wehmuth und Verzweiflung zerrissen. Laura wich einen Schritt zurück, ihr Blick ruhte unbeschreiblich zufrieden auf unsrer Umarmung, und schien dann, empor gehoben zum Himmel, ihm für diesen Augenblick zu danken.

Als ich mich wieder gesammelt hatte, riß ich mich los und gieng ins Freye. Ach Anton! hat die Natur, die dem Glücklichen den Kranz der Freude reicht, für den Unglücklichen, der

Trost bey ihr sucht, nur den Giftbecher des Kummers? Sonst, wie erhöhte ein heller Wintertag meinen Muth und meine Heiterkeit, — wenn ich unbekümmert durch die beschneyten Fluren strich, und mein Auge geblendet und doch entzückt, über die schimmernde Gegend flog! Sonst wie wenig achtete die Wärme meines Herzens der äußern Kälte, wie froh gieng ich in die Wintergefilde hinaus, wie froh und frisch kam ich wieder, und jetzt, jetzt schien mir die Hülle von Schnee, die auf der Landschaft lag, ein weiter Leichenschleyer zu seyn, der alles umfaßte, was ich liebte. Wie stockte nicht jede Thräne in meinem Herzen, gleichsam gefroren, wie erstarrt war nicht mein Schmerz, und auch noch im Erstarren wie bitter! Fühllos kam ich wieder, mit einer Brust, die keinen neuen Kummer mehr aufnehmen, — aber doch den

alten

alten nicht vergessen kann, mit dem ganzen Gefühle meiner innern Vernichtung, und so mahle ich mir die Zukunft wie eine graue leere Wüste, in der ich wirken soll, und nicht kann, weil meine Kräfte durch die Hand des Unglücks zu Boden gedrückt sind. Mit dem Bewußtseyn dieser Lähmung meiner Seele, — Anton! wie kann ichs wagen, einst über das Schicksal so vieler Tausende zu entscheiden? Und doch, der Wunsch, andre glücklicher zu machen, als ich bin, lodert wie eine sterbende Flamme in mir auf, und meine Kenntniß mit eignen Leiden ist mir Bürge, daß die Leiden meiner Unterthanen den Zugang zu dem Herzen ihres Fürsten nicht verfehlen werden. Wohler würde mir seyn, in einer gänzlichen Zurückgezogenheit von Welt und Geschäften, einsam und einzig beschäftig mit dem Bilde der Holden — aber sollte ihr eignes

rührendes Beyspiel mich nicht aufmuntern? Wie gern that sie alles, wenn sie nichts aufzuopfern brauchte, als sich selbst, und sollte ich nicht aus Liebe zu ihr dem süßen Schmerz entsagen, den mir ihr einsames Betrauern macht? — Ja, ich will mich von ihm losreißen, wenn er mich weibisch entnervt und mit allen Ansprüchen, die mir erfüllte Pflichten auf Ersatz in einer andern Welt geben, muthig, obwohl mit zerrissenem Herzen den Weg meiner ernsten Bestimmung gehn.

Acht und zwanzigster Brief.

Die Herzogin an den Erbprinzen.

Wenn unsre Hoffnungen auf jene Ewigkeit kein Wahn sind, so sehn wir uns wieder. — Warum also diese innre Beklemmung, frag ich mich oft, beym Gedanken des Abschieds? — Warum diese Thränen, die oft mein Auge benetzen, wenn die nahe Trennung mit allen ihren Schmerzen vor mir tritt, und mir das offne Grab, das meiner wartet, und die fliehende Welt, mit allem, was ich liebte, zeigt? Ach liegt es denn in der Natur des Menschen, das Ziel zu wünschen, das sie glücklich macht, und doch oft auf den Widerspruch ihrer Wünsche zu stoßen? — Lassen Sie uns noch einmal mit einander reden, bester Prinz. Ich raffe meine letzten Kräfte zusammen, um Ih-

nen aus der Fülle des Herzens zu sagen, was meine Pflicht so lange war, zu verbergen, wenigstens zu verschleyern. Das Gefühl des Todes durchdringt alle meine Nerven, und giebt mir Muth, das Schweigen zu brechen, das ich mir gelobte. Mit verschlossenen Lippen wollte ich ins Grab sinken, — mein Auge würde an Ihrem Bilde gebrochen seyn, — mein letzter Seufzer hätte ihren Namen erstickt, aber schweigend wäre ich gestorben, und der Leichenstein hätte mit mir die allgewaltige Liebe bedeckt, die ich noch immer für Sie fühle. Aber Ihr Gram, Ihre Fühllosigkeit, der Beweis des tiefsten verschwiegensten Schmerzes, giebt Ihnen ein Recht, die Enthüllung meines Herzens zu fordern. Es hat nie aufgehört, für Sie zu schlagen, und diese Liebe, die es verschloß, wand mir den frühen Todtenkranz, war der Wurm, der an der Blü-

the meines Lebens nagte. Und doch, könnt' ich mir, indem ich ihr entsagte, die Fülle der Gesundheit damit zurückkaufen, könnt' ich das Band, das uns verknüpfte, ungeschehen machen, noch einmal wählte ich ihn, den süßen heiligen Dolch, den unsre Liebe in mein Herz stieß. Er kann die welke Hülle vernichten die mich umgiebt, aber nicht mein besseres Selbst, das auch in jener Welt noch Dein ist.

Ja, mein Geliebter! Ich habe Dich nicht vergessen; in der ganzen Fülle der Liebenswürdigkeit schwebte immer Dein Bild vor meinen Augen. Wenn ich oft so traurig war, daß mir nichts mehr wohlthat, als was mich schmerzte, so schuf Dein Andenken mitten in meine Melancholie mir manche Minute voll stiller Seligkeit. — Ich war immer allein in der Welt mit Dir. Du theiltest meine Einsamkeit, wenn ich ausruhen durfte, von

den Leiden meines Standes — Dich nur sah ich, und dacht ich, wenn mich des Hofes Zwang aus meiner Stille verbannte. Auch ferner werd' ich Dich noch immer umgeben. Wenn die kühle Erde längst auf meinen modernden Gebeinen ruht, und mein Staub ein Spiel der Winde ist, oder aus den Blumen flattert, die mein einsames Grab bekränzen — wenn nur selten Dein leiser Seufzer noch um die längst entflohenen Tage klagt — wenn nur noch zuweilen eine stille Thräne mein Andenken betrauert — o dann werd ich Dich unsichtbar mit meiner vollen Liebe, mit einer Seele, die geläutert in den himmlischen Gefilden, Dich rein, wie der Flügel der Ahndung, umweht, mit meiner festen Treue umschweben, so wie ich Dir schon auf Erden mit den immer wachen Augen meines Geistes in jede Lage Deines Lebens folgte.

Deine

Deine Laura, mein Geliebter! hat schwach und vergebens gegen den Kummer gekämpft, der sie tödtete. Ach sie konnte nichts, als lieben, und sterben, und im Tode noch liebt sie ihren Schmerz, und den, der ihn veranlaßte. Trage Du, von dem das Wohl und Weh eines ganzen Landes abhängt, trage Du Deine Leiden männlicher, und richte Dich muthig auf, nicht zu klagen, sondern zu handeln. Bey Deinem edlen, hohen Sinne, bey Deinem Herzen, so ganz geschaffen, das Glück Andrer zu gründen, und es dann, im sanften Mitgefühl mit ihnen zu theilen, bey Deinem Geiste und Deinen Ansprüchen wirst Du noch immer eine Seite finden, in der Dir die Welt lachend und heiter erscheint. O hefte Dich an sie, mit allen Kräften Deiner Natur zum Wohl der Menschheit, die viel von Dir fordert, weil Du viel leisten kannst. — Weine, weine um

mich, aber opfre mir nicht in unthätigem Grame Deine blühenden Tage. Nie mögest Du unsere Liebe vergessen, aber im Bezuge auf sie reiche Dir Deine Fantasie einst die Farben zu dem Bilde einer neuen Geliebten, welche glücklicher sey als ich. Deine zweyte Liebe erinnre Dich an die erste und lohne Dir mit jedem Entzücken, das sie zu gewähren vermag, alle Leiden, die mit jener verknüpft waren. Vereinige, wenn Du einst die gefunden hast, die den Ton Deiner Seele versteht, das Bild der Hingeschiedenen mit dem Bilde der Lebenden, und gieb dem ersten in einer einsamen Stunde zuweilen eine Thräne der Erinnerung, einen flüchtigen Augenblick der Sehnsucht. Aber dem andern weihe Deine schönsten Gefühle, und mein Andenken trenne nie die Umarmung der Zärtlichkeit. Die Ueberzeugung daß ich mich über Dein Glück freue, und daß

ich

ich es einst, wenn ich Dich wieder habe, mit Dir theilen will, wird dem höhern Fluge Deines Geistes Raum genug geben, und Vergangenheit mit Zukunft traulich paaren. Das eigentliche Ziel deiner Wünsche hat zwar das Schicksal verrückt, aber es wird Dir an dem treuen Busen eines Weibes Ersatz finden lassen, für alles das, was es Dir nahm. Wenn Du dann glücklich bist, wenn dann das Toben Deiner Brust gestillt ist, und Du blickst, ausgesöhnt mit dem Leben, um Dich her, und findest es schön, o so wird ein Strahl der sanftesten Freude mein Herz durchschauen, und ich werde danlbar und zufrieden auf Dich herunter sehn. Auch in den höhern Sphären, in die ich eile, würde der Zweifel: ist er auch glücklich? Kummer in meine Seligkeit mischen. Willst Du mir ihn nicht nehmen, durch das Versprechen, ein Mann zu seyn? Willst Du

Dich nicht aus dem träumerischen Schlummer ermuntern, der die Kraft Deiner Seele gefangen hält? — O wie so manche herrliche Blüthe erstickt er im Keime, wie manche Frucht in der Blüthe! — Und Dein Vater, — willst Du ihn allein stehn lassen in dem niederbeugenden Gram eines einsamen Alters? — Willst Du nicht den schönsten Beruf des Kindes erfüllen, und seine trüben Tage durch den sanften Schimmer der Theilnahme und Liebe erhellen, die ihm den späten Herbst seines Lebens wieder im milden Lichte des Frühlings zeigen? — Und Deine Unterthanen, die auf die goldne Zukunft, die Du ihnen erwarten ließest, alle ihre Hoffnungen bauten — die ihre vergeblichen Wünsche schweigend verbargen, und mit stummer Geduld auf jene beßre Zeit harren, wo Du gelobtest, sie zu erhören — willst Du sie täuschen

und ihre schönen Erwartungen vernichten? — —

Ich wollte Dich an die Ansprüche mahnen, die die Welt an Dir macht. Ich wollte Dir den Weg zeigen, den Dir das Schicksal zur Laufbahn bestimmte, und von dem eine unglückliche Leidenschaft Dich entfernte. Ich kenne Dein großes Herz. Du wirst ihn von neuem betreten, um ihn nie wieder zu verlassen, und der Segen Deiner Unterthanen wird Dich belohnen. Deine Selbstbeherrschung wird Dich mit dem stolzen Gefühle des Besserseyns über die Leiden dieser Erde erheben, wenn sie Dich bestürmen, und dort oben werden wir uns wieder finden, um uns niemals mehr zu trennen, wenn Du alle die schweren Pflichten erfüllt hast, die Deine Lage Dir auflegt. O mein einziger, theurer Geliebter! ich würde einen unvergänglichen

Schmerz mit mir hinüber nehmen, wenn Du mir nicht gelobtest, über dem zärtlichen Sohne, und über dem gerechten thätigen Fürsten die Trauer zu vergessen, die Du meinem Andenken weihen willst. Still und mild müsse es in Dir wohnen, aber Dich nicht abhalten von großen Thaten Deines Namens, und Deiner Seele werth, sondern Dich aufmuntern, das Ideal des vollkommenen Mannes zu realisiren, das man vergebens sucht, auf dieser Erde voll Mängel, und dem nun Du Dich nähern wirst. Ich blicke in mein vergangnes Leben zurück — mir ist, als wäre ich immer allein mit Dir gewesen. Die rosenfarbnen Bilder der Kindheit stehn bewölkt, wie magische Gestalten um meine Seele — ihre Scenen haben den Reiz der Erinnerung für mich verlohren, mein Geist beschäfftigt sich nur mit Dir! Spätere Tage knüpfen sich mit goldnen

Banden an sie an, Prinz! die Tage unsrer Liebe! Da stehst Du vor mir in froher Verwirrung verlohren, wie wir uns zum erstenmal sahen. Dein Auge sprach zu meinem Herzen, war so schüchtern und so kühn, und las die Antwort, die du wünschtest, in dem meinigen! Und die Fülle der Freude, die uns umströmte, als das Geständnis der Leidenschaft Deinen bebenden Lippen entfloh, als die erste Umarmung Dir meine Liebe hingab, auf ewig — — ach wie leerten wir den Becher des heiligsten Entzückens so mit vollen Zügen, wie waren wir glücklich durch die Gefühle unsrer Brust! — An diese schöne Zeiten schließt sich das Andenken an ernstere — an das Erwachen aus den neidenswerthen Träumen, in die uns phantastische Hoffnungen wiegten — an die Trennung. Als ich Dich zum leztenmal sah, als alle die

trüben Ahndungen einer Zukunft, die uns scheiden würde, Deine Züge mit Gram erfüllten; o da fühlt ich, daß sie einst in Wirklichkeit übergehn würden, und mit Dir schied der Muth und die Freude meines Lebens. Aber ich wollte Dir nicht wehe thun durch meinen Schmerz. Ich kämpfte meine äußere Ruhe wieder zurück, und suchte Resignation auf mein Gesicht zu lügen, ob sie gleich meinem blutenden Herzen fehlte. Und als Du weg warst, mit unbeschreiblicher Wehmuth umfaßte ich die weite Leere, und streckte vergebens meine Arme nach der entflohnen Seligkeit aus. Von fern hallte noch der Ton Deines Posthorns melancholisch in mein Ohr, und verflog dann in der Luft, wie mein Seufzer. — In einer schmerzlichen Betäubung verging nun mein Leben. Mit allem Feuer meiner Fantasie

rufte

LB

rufte ich mir Dich und alle die Freuden zurück, die Du mich kennen lehrtest. Wenn ich allein war, war ich glücklich, denn da hatte ich Dich! Je ferner ich von den Menschen war, je näher warst Du mir, und ich umfaßte die Erinnerung an Dich mit der ganzen Wärme meines Wesens. Aber auch dieser Zustand einer wehmüthig süßen Träumerey war zu schön für mich. Die heiligen Pflichten des Weibes zogen mich in dieses Land, nicht, um es zu beglücken, sondern um in ihm zu sterben. Mein ohnmächtiges Ringen nach Stärke löste meine Kräfte auf, ich wollte meine Liebe besiegen, aber sie war stärker als ich! — Ich bin so nahe an der Gränze des Lebens, die in ein anders führt — wenig Tage, und meine blasse Gestalt wird von der Erde bedeckt. Schenke, o du einziger Mann, von dem es mir schwer wird,

mich zu trennen, schenke meinem Tode Deinen Kummer, aber laß ihn Vernunft, Religion und die Erinnerung Deiner großen Bestimmung mäßigen. Jede dunkle Stunde fliehe Dir mit hellem Flügel vorüber, und auf meinem Grabe mögest Du die letzte Thräne vergießen, die der Schmerz aus Deinen Augen preßt. Lebe wohl, Du Theurer! Geliebter! bald bricht das Herz, dem Du so unbeschreiblich theuer warst, aber mein Geist umschlingt Dein Bild, und es folgt ihm durch die Pforte der Ewigkeit. Lebe wohl, lebe glücklich, wir sehn uns wieder! —

Neun und zwanzigster Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Sie ist nicht mehr! Fühlst Du die Hölle dieser Worte? — sie ist nicht mehr, und starb aus Liebe für mich! — — Aber eine innre Stimme, die melodisch in die Mißtöne meiner Empfindungen spricht, flüstert mir heilige Worte des Trostes zu: Sie ist nur für diese Welt verlohren, in jener künftigen finde ich sie wieder, und dann trennen die Gesetze der Natur uns nicht mehr.

Sie ist todt, Anton! Sanft war ihr Sterben, wie ihr Leben, und auf ihrem lächelnden Angesichte stand ein himmlischer Traum. Ihr gebrochnes Auge winkte mir noch einmal mit freundlichem Gruße, eh' es sich auf ewig

schloß,

schloß, ihre milden Lippen stammelten mir noch ein Lebewohl, eh' sie verstummten, und dann schied sie dahin zu den Engeln, unter die sie gehört. Sobald der Frühling erwacht, verlasse ich diese Gegend, und komme zu Dir. Die frostige Abgeschiedenheit, in der mein Vater mit mir lebt, zeigt mir, daß er mich entbehren kann. Ach von einer fremden Wärme nahm er die seinige für mich — jene schlummert im Grabe, und diese ist erloschen!

Für jetzt genug. Nur in einsamen Betrachtungen über mich selbst, finde ich mich wieder, und bald, bald hoffe ich in Deinen Armen.

Dreyßigster Brief.

Der Erbprinz an den Grafen von Halmen.

Lebe wohl, geliebte Heimath — lebe wohl du theures Grab, das ich oft mit meinen einsamen Thränen benetzte, ich verlasse Euch auf lange, um in den Armen der Freundschaft mich zu ermannen, und ihren letzten Wünschen werth zu seyn! —

Ich habe mit einem Herzen voll Wehmuth Abschied von jedem Plätzchen genommen, wo sie geathmet und gelitten hat, — ihr blasses Bild stieg sanft und traurig in meiner Seele auf und ein unsichtbares Wehen, wie die Gegenwart ihres Geistes, begleitete mich

mich auf meiner einsamen Wallfarth. Nun bin ich losgerissen von allem, was mich mit den heiligen Banden der Erinnerung an diese Gegenden fesselte, der Augenblick des Scheidens von meinem Vater ist vorüber, und morgen, eh' noch der östliche Himmel mit dem Purpur der Morgenröthe prangt, verlasse ich die Stadt und mein väterliches Land, und betrete nur als Fürst es wieder.

Ruhig ists in mir — wie eine Windstille mit dem Toben des Meers wechselt, so hat ein feyerlicher Ernst die Heftigkeit meines Schmerzes gelindert. Noch beherrscht Lauras Andenken jede meiner geheimsten Empfindungen — noch wird jeder meiner verschwiegensten Gedanken zum Schwur, sie nie zu vergessen, aber ich fühle, daß es etwas edleres giebt, womit ich ihre Asche ehren kann, als thaten-

lose

lose Klagen. Künftig sey jeder Leidende mein Bruder, und mit der sanften schonenden Milde, mit der sie, uneingedenk ihres eignen Kummers, Glück und Freude zu verbreiten suchte, will auch ich, wenn es möglich ist, ihr nachzuahmen, andre glücklicher machen als ich selbst bin.

Heute wurde ihrem Grabe ein marmornes Denkmal gesetzt. Höher wird sie den heißen Tropfen achten, der von meinen Augen auf den braunen Hügel fiel, als den kalten Marmor, den Eitelkeit und Prachtliebe erwählte. Als die heilige Stätte noch einsam war, ging ich hin, um sie zum letztenmal mit wehmüthiger Liebe zu umfassen. Ueber mir schwebte die Luft mit dem reinsten Blau, und die Sonne spiegelte sich in dem Regen, der im Grase noch blinkte. Ich war zwey

Tage

Tage nicht da gewesen — o Anton, welche namenlose Empfindung zerschnitt mit süßem Wehe mein Innerstes, als ich eine Grasstaude erblickte, die auf dem geliebten Grabe emporgesproßt war. Das erste Grün, das es zu durchbrechen wagte — o wie drückte ichs mit Zärtlichkeit an mich! — Wie war mir es heilig, als wärs eine Bothschaft, die sie an mich schickte, aus den Gefilden des Friedens. Noch liegt es neben mir, erfrischt von meinen Thränen, und meine leise Sehnsucht wünscht sich in die Tiefe, aus der es herauf keimte! —

Als das Geräusch der Arbeitsleute, die das Monument aufrichten wollten, meine Einsamkeit unterbrach, hob ich mich auf mit gestillten Schmerzen. Und der weiße Marmor stellte sich erhaben und einfach über das Grab,

wie ihre Tugend, die nun der Himmel belohnt. Schöner, dachte ich, und blickte hinauf in den reinen Aether, der über mir hinzog, vielleicht mit ihr — schöner ist das Denkmal, das Deine Güte, Deine Liebenswürdigkeit, Deine bescheidne Tugend Dir selbst in allen Herzen stiftete, die Dich kannten. Mehr als der Meisel des Künstlers ehrt Dich die redliche Thräne, die die Armuth im Stillen weint, seit dem sie Dich, ihre Trösterin, ihre Mutter verlohren hat.

In mich selbst, und in tausend Erinnerungen an sie verlohren, gieng ich nach Hause, und die Sonne, die lodernd hinter die Berge sank, leuchtete mir auf meinem Wege. Als ich mich noch einmal umwandte, und mit einem langen Blicke, den Wehmuth verfinsterte, auf der schönen Ge-

gend ruhte, die ihre Gebeine in sich schließt, schimmerte mir die weiße Marmor-Säule aus dem jungen Grün der Bäume, die von ihrem Winterschlafe erwacht sind, noch einmal entgegen, und meine Augen wurden voll, und sanken mit einem stummen Geveth, das mein Herz, nicht meine Lippe sprach, zu Boden, wie meine Thräne.

Anton! ich komme zu Dir! dieser Gedanke beruhigt meinen Schmerz, und dämpft das Lebewohl, das jede Stelle mir zuruft, die sie geheiligt hat. Bald sehe ich an Deiner Seite die Alpen wieder, und die schimmernden Gletscher, und den tobenden Rheinfall. Wenn dann in den schönen großen Augenblicken, in denen die Erhabenheit der Natur und der Freundschaft unsre Herzen füllt, Lauras holde majestä-

tische

tische Gestalt dem Auge meiner Fantasie vorüberschwebt, o dann werd ich Dich mit doppelter Innigkeit umfangen, denn in den zurückgebliebenen Lebenden lieben wir ja auch unsre Verstorbenen noch, wie man in dem gegenwärtigen Freunde auch den Abwesenden umschlingt, den nicht mehr unsre Arme, den nur unsre Gedanken und unsre Liebe noch erreichen kann! — — —

Ende.

LB Coburg

Beym Verleger dieses sind auch folgende Bücher, die kürzlich erschienen, zu haben.

Bildergallerie, kleine, für Dichterfreunde, 1 — 4te Sammlung, Taschenformat, mit 52 Kupfern, broschirt. 2 Rthlr.

Brutus oder der Sturz der Tarquinier, mit ein. Kupf. 8. 1 Rthlr.

Denkmal der Freundschaft u. Liebe, ein Neujahrsgeschenk ins Strickkörbchen, von C. A. Seidel, m. 1 Kpf. Taschenf. brosch. 16 Gr.

Ehestandsgeschichten, acht merkwürdige, einer bekannt. Dame, von ihr selbst beschr. 8. 14 Gr.

Gemählde aller Nationen, 2 Hefte. m. 24 Kupf. broschirt. 1 Rthlr.

Genius, d. schützende, eine Gesch. voller Wunder, ab. ohne Geister, 2 Th. m. 1 K. 8. 1 Rlr. 12 G.

Hausbüchlein für Eheleute u. Ehelustige, in Berlockenformat, gebunden, mit Futteral. 4 Gr.

Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, 1ter u. 2ter Bd. m. Kupf. 8. 1 Rthlr. 14 Gr.

Lamüraille, Heinr., u. Henriette Boißy, ein geh. Aktenstück aus d. Tagen der neufränk. Regier. u. d. Vendeekr. 2 Th. m. 1 K. 8. 1 Rlr. 12 Gr.

Land, das glückliche, ein Neujahrsgeschenk für Kinder, 12. broschirt. 12 Gr.

Novellen zur angenehm. Unterh. 1s B. 8. 18 Gr.

Räuber, die, im Wasgau, m. 1 K. 8. 1 Rlr. 4 Gr.

Ritter, die, vom Siebengebürge, m. 1 K. 8. 1 Rlr.

Waldenborn, Aurelie von, oder der Bund der Edeln von Berghamo. 8. 1 Rthlr.

Zaura, Königin, oder das bezauberte Birkenwäldchen; vom Verfasser des Orakels zu Endor. 2 Th. m. Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

LB Coburg

22. 5. 79

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ahlefeld, Charlotte <<von>>,

Liebe und Trennung oder merkwürdige Geschichte der unglücklichen Liebe zweyer fürstlichen Personen jetziger Zeit

London 1798

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940768-7